



## 79. Sitzung

Donnerstag, 19. April 2007

Vorsitzende: Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

### Inhalt:

<b>Mitteilungen des Präsidenten</b>	4181 A	Bericht des Schulausschusses:	
Fortsetzung und Änderung der <b>Tagesordnung</b>	4181 A	<b>Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 8. Dezember 2005 – Neue gymnasiale Oberstufe für Hamburg: Breitere Allgemeinbildung, höhere Studierfähigkeit, bessere Vergleichbarkeit</b>	
Bericht der Enquete-Kommission:		– Drs. 18/5847–	4189 B
<b>"Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung"</b>			
– Drs. 18/6000 –	4181 A	dazu	
und			
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:	
<b>Umsetzung der Empfehlungen der Enquete-Kommission "Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung"</b>		<b>Rettung der reformierten gymnasialen Oberstufe – Modernisierung statt Abschaffung des Leistungs- und Grundkurssystems</b>	
– Drs. 18/6026 –	4181 B	– Drs. 18/6122 –	4189 B
dazu		Wilfried Buss SPD	4189 C, 4194 D
		Robert Heinemann CDU	4190 D
		Christa Goetsch GAL	4192 C
Antrag der Fraktion der SPD:		Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin	4193 C
<b>Die Empfehlungen der Enquete-Kommission Schulpolitik ernst nehmen</b>		Marino Freistedt CDU	4195 B
– Drs. 18/6120 –	4181 B	Beschlüsse	4196 C
Robert Heinemann CDU	4181 B, 4186 D		
Britta Ernst SPD	4183 A	<b>Fragestunde</b>	<b>4196 C</b>
Christa Goetsch GAL	4184 D, 4188 C	<b>Informationsfreiheitsgesetz</b>	
Gerhard Lein SPD	4187 C	Gudrun Köncke GAL	4197 C, 4197 C-D
Beschlüsse	4189 A	Gunther Bonz, Staatsrat	4196 D-4200 B
		Dr. Till Steffen GAL	4198 A, 4198 C
		Jörg Lühmann GAL	4198 D
		Uwe Grund SPD	4199 A-B
		Christian Maaß GAL	4199 B-C

Dr. Willfried Maier GAL	4199 D-4200 A		
Martina Gregersen GAL	4200 B		
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Fraktion der GAL:	
<b>Akzeptanz für Ahndungen von Ordnungswidrigkeiten bei Verschmutzungen im öffentlichen Raum</b>		<b>Reform der Ausbildung im Bereich der Frühpädagogik</b>	
– Drs. 18/5968 –	4200 C	– Drs. 18/5972 –	4208 A
dazu		Christiane Blömeke GAL	4208 A, 4211 B-4212 B
		Karen Koop CDU	4209 B
		Dr. Andrea Hilgers SPD	4210 C-4211 B
		Robert Heinemann CDU	4212 B
Antrag der Fraktion der SPD:		Beschluss	4212 C
<b>Sauberkeit fördern, Verschmutzungen beseitigen und Ordnungswidrigkeiten vorbeugen!</b>		Bericht des Eingabenausschusses:	
– Drs. 18/6117 –	4200 C	<b>Eingaben</b>	
Klaus-Peter Hesse CDU	4200 C	– Drs. 18/6003 –	4212 C
Silke Vogt-Deppe SPD	4201 D	Antje Möller GAL	4212 D
Christian Maaß GAL	4202 D	Jens Grapengeter CDU	4213 A
Beschlüsse	4203 B	Wilfried Buss SPD	4213 B
		Beschlüsse	4213 B
Senatsmitteilung:		Bericht des Eingabenausschusses:	
<b>Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 30. August 2006 – Einheitliche Anwendung des § 31 Betäubungsmittelgesetz (BtMG)</b>		<b>Eingaben</b>	
– Drs. 18/6007 –	4203 C	– Drs. 18/6004 –	4213 C
Olaf Böttger CDU	4203 D, 4205 D	Beschlüsse	4213 C
Dr. Martin Schäfer SPD	4204 A, 4206 A	<b>Sammelübersicht</b>	4213 C
Katja Husen GAL	4204 B, 4205 B	Beschlüsse	4213 D
Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin	4204 C	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Beschluss	4206 B	<b>Hamburg verwaltet die Arbeitslosigkeit</b>	
		– ARGE – Bilanz 2006	
		– Drs. 18/5669 –	4213 D
Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:		Besprechung beantragt	4213 D
<b>Bürgerschaftliches Ersuchen: Lange Nacht des Wissens weiter entwickeln</b>		Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
– Drs. 18/5987 –	4206 B	<b>Entwicklungen im Kita-Gutscheinsystem II</b>	
Beschluss	4206 B	– Drs. 18/5835 –	4213 D
		Beschluss	4214 A
Antrag der Fraktion der SPD:		Besprechung beantragt	4214 A
<b>Neue Planungskultur entwickeln – Einrichtung einer Hamburger Stadtwerkstatt</b>		Große Anfrage der Fraktion der CDU:	
– Drs. 18/6022 –	4206 B	<b>Erfolge des Familien-Interventions-Teams (FIT)</b>	
Jan Quast SPD	4206 C	– Drs. 18/5892 (Neufassung) –	4214 A
Hans-Detlef Roock CDU	4207 A	Besprechung beantragt	4214 A
Claudius Lieven GAL	4207 B		
Beschluss	4208 A		

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Lebendiger Stadtteil St. Georg und Münzviertel**

– Drs. 18/5909 –

4214 A

Beschluss

4214 A

Bericht des Wirtschaftsausschusses:

**Außenwirtschaftskonzept**

**Bericht des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 5. Januar 2005 und vom 29. November 2004**

– Drs. 18/6058 –

4215 A

Beschlüsse

4215 B

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Lagebild zur Organisierten Kriminalität und ihrer Bekämpfung in Hamburg für das Jahr 2006**

– Drs. 18/5910 –

4214 B

Besprechung beantragt

4214 B

Antrag der Fraktion der SPD:

**Klarheit über Kostensteigerungen, Finanzierungslücken und Risiken**

– Drs. 18/6024 –

4215 B

Beschluss

4215 B

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Stellenausstattung und Stellenabbau bei den Angeboten kommunaler und freier Träger der Jugendhilfe in den Haushaltsjahren 2003-2006; Planungen 2007/2008**

– Drs. 18/5928 –

4214 B

Beschluss

4214 B

Antrag der Fraktion der GAL:

**Faire Übernahme von Mietkosten für Empfänger/-innen von Grundsicherung – Orientierung am Hamburger Mietspiegel**

– Drs. 18/6052 –

4215 B

dazu

Besprechung beantragt

4214 C

Antrag der Fraktion der SPD:

**Anpassung der Mietobergrenzen für ALG II- Empfängerinnen und - Empfänger nach dem Urteil des Bundessozialgerichtes vom 7. November 2006 (AZ B 7b AS 18/06 R)**

– Drs. 18/6118 –

4214 C

Senatsmitteilung:

**Europapolitische Schwerpunkte 2007**

– Drs. 18/5978 –

4214 C

Beschlüsse

4214 C

Beschlüsse

4215 C

Bericht des Europaausschusses:

**Hamburg engagiert sich für das "Europäische Jahr der Chancengleichheit für alle 2007"**

– Drs. 18/5974 –

4214 C

Beschluss

4214 D

Antrag der Fraktion der CDU:

**Verwendung der Mittel aus der Tronc-abgabe des Jahres 2006, Haushaltsplan 2007, Titel 9500.971.01**

– Drs. 18/6059 –

4215 D

Beschlüsse

4215 D

Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz:

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des hamburgischen Krebsregistergesetzes (HmbKrebsRG)**

– Drs. 18/6053 –

4214 D

Beschlüsse

4214 D

Interfraktioneller Antrag:

**Bau der Y-Trasse vorantreiben**

– Drs. 18/6061 (Neufassung) –

4216 A

Beschluss

4216 A

Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz:

**Suchtberatung für Empfänger des Arbeitslosengeldes II**

– Drs. 18/6055 –

4215 A

Beschlüsse

4215 A



A

**Beginn: 15.02 Uhr**

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Meine Damen und Herren! Ich beginne mit dem zweiten Tag der Bürgerschaftssitzung.

Wir haben eine Veränderung der Tagesordnung, die dadurch entstanden ist, dass der Staatsrat, der in der Fragestunde als Einziger zu der Frage der GAL-Fraktion auskunftsfähig ist, noch nicht anwesend ist und etwas später kommt. Wir können die Frage nicht schieben und haben Einvernehmen darüber hergestellt, dass wir mit der ersten Debatte beginnen und nach ihrem Abschluss mit der Fragestunde und dann mit der zweiten Debatte fortfahren.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 28 und 41 auf, die Drs. 18/6000 und 18/6026, Bericht der Enquete-Kommission: "Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung" mit dem Antrag der CDU-Fraktion: Umsetzung der Empfehlungen der Enquete-Kommission "Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung".

**[Bericht der Enquete-Kommission:  
"Konsequenzen der neuen PISA-Studie  
für Hamburgs Schulentwicklung"  
– Drs. 18/6000 –]**

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Umsetzung der Empfehlungen der En-  
quete-Kommission "Konsequenzen der  
neuen PISA-Studie für Hamburgs  
Schulentwicklung"  
– Drs. 18/6026 –]**

B

Zur Drs. 18/6026 liegt Ihnen mit Drs. 18/6120 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Die Empfehlungen der Enquete-  
Kommission Schulpolitik ernst nehmen  
– Drs. 18/6120 –]**

Wird das Wort gewünscht? - Herr Heinemann, bitte.

**Robert Heinemann CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass uns heute der Bericht der Enquete-Kommission vorliegt. Wir haben in eineinhalb Jahren sehr konstruktiver Arbeit rund 200 Empfehlungen erarbeitet, wie wir Hamburgs Schulen weiterentwickeln wollen. Mir waren von Anfang an drei Dinge wichtig: Zum einen wollten wir nicht wie andere Enquete-Kommissionen in vielen Landtagen und auch im Bundestag ewig tagen, sondern wir wollten pünktlich fertig werden, denn schließlich fordern wir in unserem Bericht von Lehrern und Schülern mehr Pünktlichkeit. Das müssen wir auch für uns selber gelten lassen. Wir haben es geschafft, den Bericht einen Tag vor Ablauf der Frist an den Präsidenten der Bürgerschaft zu übergeben. Das ist ein guter Erfolg.

Zum Zweiten wollten wir – auch das ist in der Politik immer wichtig – lesbare Ergebnisse produzieren. Wir wollen, dass unsere Ergebnisse in den Schulen wahrgenommen und diskutiert werden, denn vor Ort müssen die eigentlichen Reformen stattfinden. Ich freue mich, dass wir die Sprache einigermaßen verständlich hinbekommen und unser Seitenlimit weitgehend eingehalten haben. Wir werden den Bericht demnächst an alle Schulen verschicken und wer sich schneller informieren will, kann das schon heute im Internet tun.

C

Ganz besonders wichtig war mir zum Dritten natürlich, dass wir umsetzbare Ergebnisse produzieren und dafür sorgen, dass diese dann auch reale Politik werden. Ich erinnere noch einmal daran, dass ich, als wir gemeinsam über die Einsetzung der Enquete-Kommission diskutiert haben, über die Erfahrungen mit der letzten Enquete-Kommission zur Schulpolitik berichtet habe. Der damalige schulpolitische Sprecher der GAL, Kurt Edler, sagte hier am Pult:

"Vielleicht ist die Hamburger Bürgerschaft noch nie so kompetent, so fundiert und so vielseitig wie durch die Enquete-Kommission 'Schulpolitik' beraten worden. Das traurige Schicksal dieses Berichts, nun sang- und klanglos in der Versenkung zu verschwinden, beleuchtet ein allgemeines Defizit parlamentarischer Politik in Deutschland. (...) Der Versuch kompetenter Politikberatung ist wieder einmal gescheitert."

Was die SPD damals nicht geschafft hat, wird die CDU heute tun. Wir werden den Senat bitten, die Empfehlungen der Enquete-Kommission nicht nur freundlich zur Kenntnis zu nehmen, sondern auch schrittweise umzusetzen. Mehr noch, wir werden sogar noch einmal Geld in die Hand nehmen, um die Schulleitungen bei der Umsetzung der Empfehlungen zu unterstützen. Wir wissen, dass eine solche Reform nicht zum Nulltarif zu haben ist, und wir meinen es ernst mit den Reformen.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin daher der Bildungssenatorin und dem Finanzsenator sehr dankbar, dass sie sich für eine – aus meiner Sicht – sehr gute Lösung engagiert haben. Ich möchte auch nicht unerwähnt lassen, dass eine Umsetzung der Beschlüsse der Enquete-Kommission nur deshalb möglich ist, weil alle Fraktionen bei den Beratungen nie aus dem Auge verloren haben, dass wir realpolitisch und auch finanzpolitisch verantwortungsvoll handeln müssen. Bis auf wenige Ausnahmen wurden deshalb nicht einfache Wünsche formuliert, sondern es wurde sehr genau hingeschaut und es wurden verantwortungsvolle Prioritäten gesetzt.

Ich danke allen Beteiligten, Herrn Dr. Rößler, der uns immer sehr souverän geführt hat, aber ganz besonders dem Arbeitsstab und Frau Alexa Reinck aus der CDU-Bürgerschaftsfraktion, die in der letzten, sehr heißen Sitzung zur Schulstruktur außerhalb aller formalen Regeln dafür gesorgt hat, dass wir am Ende ein Ergebnis hatten, das wir festhalten und auf das wir sehr stolz sein konnten. Gerade auf dieses Ergebnis, auf die neue Schulstruktur, die wir beschlossen haben, können wir aus meiner Sicht wirklich stolz sein.

Wir haben in Hamburg eine breite Zustimmung bekommen. Die Berliner Grünen fordern die Übernahme unseres Konzepts. Bundesweit haben die Medien über den Weg berichtet – gestern wieder FOCUS Online –, den Hamburg geht, und viele renommierte Wissenschaftler unterstützen uns auf unserem Wege zu einem Zwei-Säulen-Modell.

Frau Ernst hat oft gesagt, dass sie wie ich als Nicht-Pädagogin eher eine Ausnahme in der Schulpolitik ist. Ich freue mich natürlich umso mehr, dass ihr Nachhilfeunterricht für Herrn Naumann offensichtlich erfolgreich war.

D

A Herr Naumann hatte sich noch am 8. März zu einer Einheitsschule nach skandinavischem Vorbild bekannt. In der SPD-Zeitung "Hamburger Kurs" erklärte er im März:

"Eine Schule für alle, (...) hat sich nach allen Studien bewährt".

Noch im März diffamierte er auf dem SPD-Parteitag die Gymnasien und sagte:

"In den Schulen herrschen die alten Klassenverhältnisse vor, aufs Gymnasium kommen die Kinder, Enkel und Urenkel von Gymnasiasten. (...) Der traditionelle Horror-Weg (...) deutscher Gymnasien wird in den nächsten Jahren auslaufen."

(Jens Kerstan GAL: Recht hat er!)

Ich weiß natürlich nicht, wie viele Stunden Nachhilfe Frau Ernst Herrn Naumann geben musste, bis er plötzlich via "Hamburger Abendblatt" erklärte: "Ich will keine Einheitsschule". Mehr noch, Sie haben es geschafft, dass Herr Naumann seine ganze Biografie änderte. War Herr Naumann am 9. März in der Zeitung "Die Welt" noch ein Produkt der Gesamtschule, so wurde er im "Hamburger Abendblatt" zum Produkt gleich mehrerer Gymnasien. Herzlichen Glückwunsch, Frau Ernst.

Leider zeigt das "Hamburger Abendblatt" aber auch, dass die SPD-Fraktion eine sehr heterogene Lerngruppe ist. Ich habe nichts dagegen, weil heterogene Oppositionsgruppen immer ein Gewinn sind. Aber vielleicht sollten Sie, Frau Ernst, bei Frau Boeddinghaus, bei Herrn Böwer, bei Herrn Buss und bei Herrn Lein die individuelle Förderung noch ein wenig verstärken. Die Medienberichte der letzten Tage deuten allerdings darauf hin, dass die SPD zumindest einige dieser Risiko-Abgeordneten – so will ich sie einmal nennen – eher abschulen will. Das ist unpädagogisch, denn Sie wissen alle aus den uns vorliegenden Untersuchungen, dass gerade Risiko-Abgeordnete zunächst eine klare Linie brauchen. Die hat die SPD bis heute leider nicht einmal ansatzweise gefunden.

B

(Beifall bei der CDU – Ekkehart Wersich CDU: Sehr richtig!)

Lieber Herr Egloff, Ihr ausgleichendes Wesen mag in der derzeitigen Situation für einen SPD-Landesvorsitzenden eine sehr wichtige Charaktereigenschaft sein. In der Frage der Schulstruktur hätten Sie aber in Ihrer Partei – Sie haben ja damals die Arbeitsgruppe geleitet – eine Entscheidung herbeiführen müssen. Diese Entscheidung haben Sie auf dem Parteitag im Dezember verpasst. Statt sich klar zur Einheitsschule oder zur Stadtteilschule und zum Gymnasium zu bekennen,

(Erhard Pumm SPD: Freiheit statt Sozialismus!)

haben Sie ein windelweiches Sowohl-als-auch formuliert. Den Gymnasialeltern rufen Sie zu: "Habt keine Angst, das Gymnasium bleibt", und bei den Gesamtschulfreunden ergänzen Sie schnell: "Aber nicht mehr lange". Kein Wunder, dass die Leute irritiert sind, leider nicht nur die Bürger, sondern auch Ihre Abgeordneten.

Jeder interpretierte die Parteitagsergebnisse nach seinen Wünschen. Frau Ernst verkündete abwechselnd Niederlage und Sieg und es ist vor allem Ihren Experten Professor Lehberger und Dr. Wunder zu verdanken, dass aus dem Nein zum historischen Kompromiss über Nacht noch ein Ja wurde. Zu groß war die Angst der SPD, sich end-

gültig zu blamieren, wenn die eigenen Experten mit der CDU gestimmt hätten. C

Wer nun gedacht hätte – ich war so naiv –, die SPD-Linie sei mit dem gemeinsamen Beschluss in der Enquete-Kommission ein für alle Mal geklärt, der sah sich leider getäuscht. Bereits in der letzten Debatte, wenige Tage, nachdem die Enquete-Kommission dies beschlossen hatte, distanzierte sich Herr Buss deutlich von den Beschlüssen der Enquete-Kommission und sprach von Ihrem Zwei-Säulen-Modell, mit dem wir den internationalen Anschluss nicht schaffen würden und welches man mittelfristig überwinden müsse.

Herr Buss, wir haben in der Enquete-Kommission nicht nur das Zwei-Säulen-Modell, sondern auch folgende beiden Absätze einvernehmlich beschlossen. Ich lese sie Ihnen vor:

"Eine neue Schulstruktur muss darüber hinaus langfristig angelegt sein, um eine Bereitschaft zur notwendigen Veränderung zu wecken und diese überhaupt wirksam werden zu lassen."

"Die Gesamtevaluation des reformierten Schulsystems soll frühestens nach einem vollständigen Schülerdurchlauf durchgeführt werden."

Da hat auch die SPD zugestimmt, Herr Buss. Wie passen Ihre Aussagen von diesem Pult – schon beim letzten Mal – mit den Beschlüssen, die wir wenige Tage zuvor getroffen haben, zusammen?

Diese Frage stellt sich auch hier und heute. Wenn ich richtig informiert bin, dann will die SPD gleich eine ziffernweise Abstimmung der Drs. 18/6026 beantragen und folgenden Passus ablehnen: D

"Der Senat wird ersucht, (...)

2. mit den Vorbereitungen zur Einführung eines neuen Schulsystems aus Stadtteilschule und Gymnasium zu beginnen, eine Umsetzung zum 01.08.2009 anzustreben und die Bürgerschaft regelmäßig über den Fortschritt zu informieren, (...)"

Genau das haben wir aber in der Enquete-Kommission beschlossen. Das war doch unser gemeinsames, zentrales Ergebnis. Warum wollen Sie das auf einmal heute ablehnen? Das verstehe ich nicht.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe leider den Eindruck, dass es in der SPD immer noch sehr kräftige Gruppen gibt, die lieber heute als morgen die Gymnasien abschaffen und die Einheitsschule einführen wollen. Zum großen Unglück von Herrn Egloff und seinen Wahlkampfmanagern halten die nicht bis zum Wahltag still, sondern machen immer wieder den Mund auf. Herr Buss hat schon in der letzten Sitzung angekündigt, dass er die Konterrevolution innerhalb der SPD-Schulpolitik plant, und kurz zuvor gefordert, dass alle Schulen in Hamburg zu Gymnasien werden.

(Zuruf von Wilfried Buss SPD)

Jetzt habe ich Sie verstanden, Herr Buss, das ist natürlich ein besonders hinterlistiger Weg. So verbindet man die Nichtabschaffung der Gymnasien mit der Schaffung der Einheitsschule. Alle Gymnasien werden Einheitsschule oder alle Schulen werden zu Gymnasien.

(Zuruf von Wilfried Buss SPD)

A Ich bin Ihnen dankbar, Herr Buss, dass Sie schon jetzt den geplanten Etikettenschwindel ankündigen, denn so wissen die Wähler wenigstens im Frühjahr 2008, wie sie sich entscheiden müssen: Wollen wir Stadtteilschulen und Gymnasien, müssen wir CDU wählen, kommt Rotgrün, werden die Gymnasien de facto abgeschafft, egal, ob man den Namen an irgendwelche Schulen noch dranhängt, oder nicht.

Herr Egloff, vielleicht sollte die gesamte SPD und auch Herr Naumann so ehrlich sein, das den Wählerinnen und Wählern vor der Wahl zu sagen. Frau Boeddinghaus hat bereits kritisiert, dass den Hamburgern bisher nicht klar sei, welche Position die SPD in der Bildungspolitik vertrete. Frau Boeddinghaus hat vor wenigen Tagen gefordert, der Landesvorstand – also Sie, Herr Egloff – müsse das Thema jetzt auf die Tagesordnung setzen, damit auch im Wahlkampf klar wird, wofür die SPD steht. Richtig, Frau Boeddinghaus, die Wähler haben darauf einen Anspruch.

(Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Ernst.

**Britta Ernst SPD:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zwei Bemerkungen vorweg: Herr Heinemann, in der Tat ist die SPD davon überzeugt, dass heterogene Gruppen, wenn sie sich gut miteinander austauschen, zu besseren Ergebnissen kommen als homogene Gruppen.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch* und *Jens Kerstan*, beide GAL)

B Das gilt für die Schulen gleichermaßen wie für die Politik.

Eine zweite Vorbemerkung: Herr Heinemann, Sie waren es, der darauf gedrungen hat, dass der Bericht der Enquete-Kommission mit rechtzeitigem Abstand zur nächsten Bürgerschaftswahl vorgelegt wird. Wenn man Ihre Rede heute hört, dann weiß man, warum. Sie wussten, dass Sie zehn Monate vor der Wahl keine andere Rede als eine Wahlkampfreden halten können und nicht mehr in der Lage sind, sich ernsthaft mit dem Bericht auseinander zu setzen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte das aber tun. Wir werden im Wahlkampf genug Veranstaltungen haben, in denen wir uns auch in dieser Form austauschen können.

Ich möchte festhalten, dass wir in Hamburg ein Ergebnis zustande gebracht haben, mit dem viele nicht gerechnet haben. In Hamburg wird das dreigliedrige Schulsystem abgeschafft und alle sind dafür – SPD und Grüne, aber auch die CDU. Die Enquete-Kommission schlägt vor, dass Hauptschulzweige aufgelöst und mit anderen Schulformen zu Stadtteilschulen entwickelt werden. An allen Schulen – nicht nur an den Gymnasien – wird man in Hamburg künftig auf direktem Wege Abitur machen können. Es wird daher nicht mehr so schwer sein, den Lebensweg von Schülerinnen und Schülern zu korrigieren, die eine Haupt- und Realschule besucht und große Potenziale und Begabungen haben, sondern es wird leichter werden. Wir wissen von Hamburger Gesamtschulen, dass sie diese Arbeit in der Vergangenheit erfolgreich geleistet haben, und wir wissen, dass wir dieses Modell, diese Idee, jetzt auch in weiteren Schulen realisieren werden.

Sicherlich gibt es trotz dieses Ergebnisses Unterschiede zwischen den Parteien. Nicht ganz untypisch für eine konservative Partei, die das Bewahrende vorweg trägt, ist es natürlich, dass sie glaubt, das sei die letzte Schulreform, die in Hamburg stattfinden würde. Wir können uns etwas anderes vorstellen und meinen auch sehr deutlich, dass weitere Schritte der Integration möglich sind und dass wir am Horizont die Perspektive einer Schule für alle sehr wohl erkennen können.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch* und *Gudrun Köncke*, beide GAL)

Andererseits haben unsere grünen Freundinnen und Freunde vielen Vorschlägen der Kommission nicht zugestimmt. Das haben wir auch nicht in jeder Hinsicht verstanden. Ich verstehe nicht, warum sie nicht den Weg der Stadtteilschule beschreiten, weil man als Realpolitiker nicht gegen die Ausstattung jeder Schule Hamburgs mit Gymnasiallehrkräften und die Eröffnung einer direkten Perspektive zum Abitur sein kann. Liebe Christa Goetsch, mir ist die Position neulich auf der Veranstaltung der "tageszeitung" nicht deutlicher geworden, die den bemerkenswerten Titel hatte "Eine Schule für alle - aber nicht für mein Kind". Dort haben Sie formuliert, dass es nicht Sinn einer Enquete-Kommission sei, einen Kompromiss zu formulieren, weil man das Koalitionen vorbehalten wollte. Ich habe Enquete-Kommissionen so verstanden, dass sie der Politik dort auf die Sprünge helfen sollen, wo sie stecken bleibt. Deshalb hätte ich mir diesen gemeinsamen Schritt von Herzen gewünscht.

Trotz allem ist das, was die Enquete-Kommission vorschlägt, kein kleiner Schritt, sondern ein großer Sprung. Ich wünsche mir sehr, dass es gelingt, in der Stadt dafür zu werben, dass Stadtteilschulen zu einem Erfolgsprojekt werden.

Herr Heinemann, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, Sie können sicher sein, dass wir jeden konkreten Schritt, den Sie in den für Sie letzten zehn Monaten in die Wege leiten, sehr genau beobachten werden, weil es davon abhängt, wie man es macht, um hier zu einem Erfolg zu kommen. Uns ist dieser Punkt sehr, sehr wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Auf jeden Fall gilt, der Bericht der Enquete-Kommission wird über diesen Rest der Legislaturperiode hinaus Bestand haben. Er setzt Maßstäbe, die von keiner künftigen Regierung ignoriert werden können. Eine sehr bedeutende Leistung ist sicherlich, dass die hoch ideologisch aufgeladenen Prinzipiendebatten der deutschen Schulpolitik einer Verbesserung der Lage Hamburger Schülerinnen und Schüler nicht im Wege stehen werden. Das ist eine ganze Menge und ich will das an einem Szenario deutlich machen:

Wenn in Hamburg ab dem nächsten Jahr ein rot-grüner Senat die Haupt- und Realschulen zu Stadtteilschulen verwandelt und sicherstellt, dass alle Schülerinnen und Schüler diesen direkten Weg zum Abitur haben werden, dann kann die CDU-Opposition in dieser Stadt dies nicht mit einer ideologisch motivierten Kritik überziehen. Dafür bedanken wir uns.

(Beifall bei der SPD)

Das ist die Harmonie. Ich möchte aber auch ein paar kritische Anmerkungen zu den Diskussionen machen.

C

D

A Manche der Reformen, die der Enquete-Bericht vorschlägt, sind eine schallende Ohrfeige für die Politik des Senats, weil er sich vorhalten lassen muss, in der fünfjährigen Amtszeit viele Probleme nicht angegangen zu haben. Ich möchte das schwerwiegendste Problem nennen.

(Lachen bei der CDU – *Kai Voet van Vormizeele*  
 CDU: Es ist ein Stückchen dreist, das uns nach 40 Jahren noch vorzuwerfen!)

- Hören Sie zu, bevor Sie lachen.

Sie haben in fünf Jahren Regierungszeit nichts daran verändert, dass die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die überhaupt keinen Abschluss haben, im Jahre 2006 bei skandalösen 12,3 Prozent liegen. Das ist die aktuelle Zahl, die wir uns in der Enquete-Kommission noch einmal haben geben lassen. Sie haben in den letzten Jahren den Mund ganz schön voll genommen, wenn es darum ging, hier zu einer Veränderung zu kommen. Sie haben faktisch fünf Jahre lang überhaupt nichts an dieser viel zu hohen Zahl, die auch im Jahre 2001 viel zu hoch war, verändert. Das ist ein skandalöses Ergebnis.

(Beifall bei der SPD – *Kai Voet van Vormizeele*  
 CDU: Diese Schulpolitik haben Sie gemacht und werfen sie uns vor!)

Wir hatten gestern schon die Debatte zur Kriminalitätsstatistik. Es lohnt nicht, sich die Fakten schönzureden, es geht konkret um Jugendliche, denen man helfen sollte.

Einen weiteren Dissens hatten wir bei der Zahl der Schülerinnen und Schüler, die keinen Abschluss haben, die deutlich gesenkt werden muss. Wir haben gesagt, bis zum Jahre 2015 sollte diese Zahl auf 6 Prozent abgesenkt werden. Hier haben Sie wirklich geschwächelt. Sie trauen sich gerade einmal zu, diese Zahl bis zum Jahre 2015 auf 10 Prozent zu senken. Was Sie da abgeliefert haben, ist keine Politik, sondern Resignation.

B

(Beifall bei der SPD)

Sie haben es versäumt, diesen Jugendlichen durch den Dschungel der schulischen und berufsschulischen Angebote, die Maßnahmen der Jugendberufshilfe und des Arbeitsamts zu helfen. Sie haben die sinnvolle Förderung abgelehnt, die Schulpflicht auf zehn Jahre zu verlängern. Statt Brücken zu bauen, haben Sie in der Vergangenheit neue Hürden aufgebaut wie zum Beispiel die neue Zugangsschwelle zu Berufsfachschulen, die für eine große Zahl von Hauptschülern eine Perspektive war. Dies ist wirklich ein Skandal.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch* GAL)

Nach wie vor wird die Zeit vor der Schule nicht energisch genug als Bildungszeit begriffen. Die Zuständigkeit für die Kitas liegt nicht in der Schulbehörde. Sie haben in den letzten Jahren gerade die Kinder ausgegrenzt, die besondere Hilfe brauchen, indem Sie die Zahl der Kinder mit einem Ganztags-Kita-Platz in sozialen Brennpunkten um 30 Prozent gesenkt haben. Nun hat hier die Enquete-Kommission einen guten Vorschlag gemacht – sogar auf Vorschlag von Herrn Heinemann –, nämlich die Zuständigkeit für Kitas und Schulen künftig zusammenzulegen und die Zuständigkeit mit Vorschulklassen in einer Bildungsbehörde zusammenzufassen. Das ist eine richtige Forderung, aber ein Kompliment für Ihre Sozialsenatorin ist das nicht, was dort auf Initiative der CDU eingebracht wurde.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

Sie sind leider unserer Forderung nach einem beitragsfreien Jahr für alle Fünfjährigen nicht gefolgt und verpassen so die große Chance, endlich den Einstieg zu wagen, Bildung in Hamburg gebührenfrei zu machen.

Ich will zum Schluss einige Anmerkungen zu Ihrem Antrag machen. Die Empfehlungen der Enquete-Kommission finden im Großen und Ganzen unsere Zustimmung. Das ist in dem Bericht dokumentiert. Daraus aber abzuleiten, wie Sie es in Ihrem Antrag tun, dass die Empfehlungen der Enquete-Kommission 1 : 1 deutlich machen, wie toll der Senat in den letzten Jahren gehandelt hat, trifft in der Tat nicht unsere Zustimmung. Wir können vor allem deshalb Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch* GAL)

Ich habe eben gezeigt, dass das Gegenteil richtig ist, dass zentrale Felder der Senatspolitik den Empfehlungen der Enquete-Kommission entgegenstehen. Deshalb haben wir einen eigenen Antrag formuliert, in dem noch einmal wichtige Punkte formuliert werden, die notwendig sind. Vielleicht können Sie unseren Punkten zustimmen.

Wichtig ist, die frühe Bildung endlich als beitragsfreie Bildung zu gestalten. Der zweite Punkt ist, keine Zeit zu verlieren. Wir müssen sofort mit einer regionalen Schulentwicklung beginnen, die alle Schulen und auch alle regionalen Akteure einbezieht. Die Hamburger Schulaufsicht darf nicht länger schulformbezogen, sondern sie muss regional zuständig sein. Wir wollen, dass diese Schulstruktur zum 1. August 2009 in Angriff genommen wird, die alle Schulen direkt zum Abitur führt. Deshalb unsere Forderung, die Schleife noch einmal zu unterlassen, Hauptschulklassen ab Klasse 7 einzuführen.

D

Stimmen Sie unserem Antrag zu und zeigen Sie damit, dass Sie es mit einer zügigen Umsetzung ernst meinen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Goetsch.

**Christa Goetsch** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich schließe mich heute gern dem Chor der positiven Stimmen zu den Ergebnissen der Enquete-Kommission "Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung" an: Es hat die GAL einige Mühe gekostet, Sie alle dafür zu gewinnen, dass diese Enquete-Kommission eingesetzt wird. Wir sehen nun am Erfolg, dass sich diese Anstrengung gelohnt hat.

Bevor ich zu den Ergebnissen komme, möchte ich wie Herr Heinemann betonen, dass wir eine transparente Arbeitsstruktur hatten. Wir haben immer öffentlich getagt, was sich bewährt hat. Es gab zwar vor einem Jahr den Versuch der CDU, das Ganze mit einer bestellten Berterrunde unter die Fuchtel der Schulsenatorin zu bringen, aber ich werte es jetzt als Erfolg, dass wir uns als Parlament durchgesetzt haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es hat sich aus meiner Sicht gelohnt, Forderungen, die noch vor kurzer Zeit allein von der GAL vertreten wurden, in einen übergreifenden Konsens zu bekommen. Es wurde schon eine ganze Reihe aufgezählt, beispielsweise die größere Selbstständigkeit der Schulen, die Reduzierung



A des Sitzenbleibens, die Forderung nach einer besseren frühkindlichen Bildung, mit der Ausnahme – Frau Ernst sagte es eben –, dass von der CDU-Seite einem kostenfreien vorschulischen Jahr nicht zugestimmt wurde. Es fand allgemeine Zustimmung, dass individuelle Lernformen die Basics sind, um Schule zu verändern. Besonders wichtig ist mir – ich betone es immer wieder –, dass alle Fraktionen und Parteien endlich die Akzeptanz der Einwanderungsstadt Hamburg wahrnehmen und die Bildungschancen der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund deutlich verbessert werden. Dazu haben wir in unseren Empfehlungen einen beachtlichen Passus.

Mich freut ganz besonders, dass Sie, meine Damen und Herren von der CDU, sich deutlich bewegt haben, dass Sie sich nun, nachdem Sie die Hauptschule jahrelang retten wollten, für die Auflösung, Abschaffung – wie auch immer Sie es bezeichnen wollen – einsetzen. Das finde ich vernünftig. Wenn man die Schulpolitik bundesweit betrachtet, ist das revolutionär, aber auch gerade für Hamburg bitter notwendig.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Mit den Ergebnissen der Enquete-Kommission sind in Hamburg bildungspolitische Standards gesetzt worden, zu denen wir alle sagen, dass man dahinter nicht ohne Weiteres zurückfallen kann.

Ich komme jetzt auf den Punkt, zu dem wir keinen Konsens gefunden haben. Natürlich finde ich es schade, dass wir Grüne die Mehrheit in der Kommission nicht von unseren Vorschlägen einer neuen Schulstruktur überzeugen konnten. Vorerst bleiben wir in diesem Hause mit einer Schule für alle, mit unserem Konzept "9 macht klug", in der Minderheit. Ich bin dennoch optimistisch, wenn ich daran denke, wie viele Positionen der Grünen, die wir seit Mitte der Neunzigerjahre vertreten haben, inzwischen über Parteigrenzen hinweg befürwortet worden sind und werden.

B

Ich will sie aufzählen: Wir haben in den Neunzigerjahren – 1995/1996 – über autonome Schulen gesprochen, wir haben die Schulinspektionen gefordert, die Ganztagschule, die Öffnung der Schule zum Stadtteil

(Zuruf von *Dr. Andrea Hilgers* SPD)

– ja, das ist so, Frau Hilgers.

oder auch die Praxislerntage. Das sind Erfindungen, die wir 1997 gemeinsam verhandelt haben. Es ist gut, dass das jetzt Standard ist.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Sie werfen uns immer vor, alle hätten sich in der Enquete-Kommission bewegt, nur wir nicht. Ich würde es anders beschreiben. Wir haben uns deutlich bewegt, aber immer ein paar Jahre vor Ihnen. Man könnte auch sagen, wir waren immer einen Schritt voraus. Das gilt auch, davon bin ich überzeugt, für das Konzept "9 macht klug" gegenüber dem Zwei-Säulen-Modell. Wenn Sie sich andere Politikbereiche angucken – ich nenne beispielsweise den Klimawandel –, werden Sie feststellen, dass wir die Probleme früh erkannt haben und jahrelang in der Minderheit waren. Um der Sache willen muss man einen langen Atem haben. Insofern sind wir hoffnungsfroh.

(Beifall bei der GAL)

Für den langen Atem gibt es gewichtige Gründe. Frau Ernst, Sie haben es eben bedauert, dass für die Vision,

das Ziel einer Schule für alle, die individuell fördert, das Gegenteil einer Einheitsschule, in dem Zwei-Säulen-Modell eine Gefahr besteht. Auf die möchte ich jetzt im Einzelnen eingehen, weil wir auf diese Gefahren hinweisen müssen – davor haben auch Professoren gewarnt –, wenn wir in eine starre Versäulung der Schullandschaft kommen und nicht in eine Schulentwicklung, die in Richtung Integration und individueller Förderung geht.

C

Ich habe immer wieder betont, dass es keine wissenschaftlich begründeten Argumente gibt, warum Kinder nach zwei Begabungen – die Theorie der zwei Begabungen gibt es nicht – nach der vierten und nach der sechsten Klasse noch einmal sortiert werden sollen. Warum eigentlich in zwei Säulen, warum soll es neben den Stadtteilschulen Gymnasien geben oder umgekehrt?

In der Enquete-Kommission haben einige Wissenschaftler betont – übrigens auch Professor Bos –, dass sie grundsätzlich für eine Schule für alle sind und wissenschaftlich auch nichts dagegen spricht, politisch aber nicht durchzusetzen sei. Deshalb soll es jetzt besser zwei Säulen geben, als dass gar nichts passiert. Es fehlt schlichtweg der politische Wille, sich für diese Schule stark zu machen und die Menschen dafür zu gewinnen und davon zu überzeugen. Es geht nicht darum, "Schule für alle" top down durchzusetzen, es geht darum, dafür zu kämpfen und eine entsprechende Schulentwicklung einzuleiten. Ich bin optimistisch, dass wir in einer Legislatur eine ganze Reihe gemeinsamer Schritte machen können, bei denen hoher Konsens besteht. Eine Schulentwicklung, die eine solche Schulstruktur vor sich hat, kann sowieso nicht in einer Legislatur umgesetzt werden.

Dass es zwei oder mehr Schulformen geben soll, damit Schüler und Schülerinnen nach arm und reich sortiert werden, ist natürlich von allen Parteien öffentlich aus gutem Grunde abgelehnt worden, würde das doch bedeuten, dass man arme Kinder automatisch für die dümmeren Kinder hält. Das wäre natürlich auch eine fachlich dumme und politisch skandalöse Einschätzung.

D

Damit kommen wir zu dem weiteren Problem des Zwei-Säulen-Modells. Alle Studien von LAU, KESS oder PISA zeigen, dass die Kinder nicht nach ihren potenziellen Leistungen oder Lernerfolgen sortiert werden, sondern in erster Linie nach sozialem Status und ihrer Herkunft.

Die Grundschulempfehlungen, also der Rat der Schulen nach der vierten Klasse, sind zu 40 Prozent falsch und das wird sich durch ein noch so differenziertes Diagnoseinstrument nicht merklich ändern. Leider hat sich die Mehrheit in der Enquete-Kommission beharrlich geweigert, die gesonderten Regionalstudien, eine genauere Auswertung der KESS-7-Studie, zur Kenntnis zu nehmen, weil diese Regionalstudien eindeutig zeigen, dass das Zwei-Säulen-Modell aus Gymnasium und Stadtteilschule oder zurzeit noch Gesamtschule schon längst existiert und da, wo es existiert, die soziale Spaltung total zementiert ist und fortgeschrieben wird.

Ich habe in der letzten Aktuellen Stunde schon kurz das Beispiel Finkenwerder angeführt; da gibt es bereits keine Haupt- und Realschule mehr. Es gibt noch ein paar Haupt- und Realschüler, die in Nachbarstadtteile gehen, aber die überwiegende Zahl der Kinder geht in Finkenwerder in die Gesamtschule und das Gymnasium. Beide Schulen stehen auf einem Gelände und die soziale Spaltung der Schülerschaft ist eklatant. Die Forscher sprechen von einer – Zitat – "erheblichen Differenz der sozia-

A len Lagen der Schülerschaften beider Schulformen". Zugespißt könnte man sagen: Stellen Sie sich an das Schultor und fragen den Schüler "sage mir, wie viele Bücher du im Regal stehen hast, dann sage ich dir, in welche Schule du gehst".

Dies ist genauso übertragbar, wenn Sie sich die Regionalstudie von Wellingsbüttel anschauen, einem reicheren Stadtteil – das gleiche Bild wie in Finkenwerder. Es ist eine real existierende Zwei-Säulen-Welt, denn es gibt in diesem Stadtteil keine Haupt- und Realschülerinnen mehr, auch keine Haupt- und Realschule, aber wie in Finkenwerder ist der soziale Abstand der Kinder, die in die Gesamtschule und ins Gymnasien gehen, enorm – auch hier dieselbe soziale Spaltung. Das sollte uns warnen, eine Schulentwicklung in Richtung zwei Säulen einzuleiten.

(Beifall bei der GAL)

Weil es nach Ihrem Wunsch die Grundschulpfehlungen und die Wahl der Eltern weiterhin geben wird, wird es keine überzeugende Begründung geben, die plausibel machen würde, warum sich das Wahlverhalten der Eltern in Zukunft ändern sollte. Vielmehr muss man davon ausgehen, dass mit einem Zwei-Säulen-Modell weiterhin die Sortierung nach Herkunft bleibt.

Mein Fazit: Obwohl die Regionalstudien in der Enquete-Kommission vorlagen, wurden sie bei der Entscheidung der Mehrheit für ein Zwei-Säulen-Modell nicht beachtet. Nach außen ignorieren CDU und Teile der SPD die Belege für die soziale Spaltung auch im Zwei-Säulen-System beharrlich. Jetzt legen Sie natürlich großen Wert darauf, dass die Stadtteilschule besser ausgestattet wird, und natürlich will keiner, dass sozial schwächere Schüler noch weiter benachteiligt werden. Sie stecken jetzt alles in die Stadtteilschule – eine tolle Ausstattung, Profilierung, Berufsorientierung und dann wird es schon werden. Ich glaube nicht daran, denn wir haben den Beweis, dass es nichts genützt hat, mehr in die Hauptschule hineinzustecken und die Förderschulen besonders auszustatten. Eine bessere Ausstattung allein führt nicht zum Erfolg. Die Förderschulen produzieren 98 Prozent Jugendliche ohne Abschluss trotz der kleinen Gruppen und der guten Ausstattung; das wird so nicht gelingen.

B Das Restschulphänomen der Ballung von sozialen Problemen führt zur Abkoppelung einer ganzen Generation von sogenannten Risikoschülerinnen. Daher ist das Versprechen, diese könnten auf der Stadtteilschule Abitur machen, wahrscheinlich eher ein leeres Versprechen, denn diesen Schülerinnen und Schülern wird in Zukunft ein gemischtes und anregendes Lernmilieu fehlen. Die erfolgreichen Gesamtschulen, die dann Stadtteilschulen heißen sollen, haben eine gute soziale und leistungsmäßige Mischung ihrer Schülerschaft und das würde in Zukunft eine Ausnahme bleiben.

Das Restschulphänomen der Ballung von sozialen Problemen führt zur Abkoppelung einer ganzen Generation von sogenannten Risikoschülerinnen. Daher ist das Versprechen, diese könnten auf der Stadtteilschule Abitur machen, wahrscheinlich eher ein leeres Versprechen, denn diesen Schülerinnen und Schülern wird in Zukunft ein gemischtes und anregendes Lernmilieu fehlen. Die erfolgreichen Gesamtschulen, die dann Stadtteilschulen heißen sollen, haben eine gute soziale und leistungsmäßige Mischung ihrer Schülerschaft und das würde in Zukunft eine Ausnahme bleiben.

Meine Damen und Herren! Auch die Gymnasien sind keinesfalls Inseln der Seligen. Das Zwei-Säulen-Modell ist auch deshalb schlecht, weil es die Gymnasien in der Mittelstufe so lassen wird wie bisher: zu große Klassen, zu hoher Leistungsdruck in den Klassen 5, 6 und 7 wegen des Abiturs nach zwölf Jahren und wenige, meist gar nicht individualisierte Lernformen. Viele Eltern, die ihre Kinder auf dem Gymnasium haben, wissen ein Lied davon zu singen und sie kennen auch den Wirtschaftsfaktor Nachhilfe oder Nachhilfe Mama.

C Nicht zuletzt ist das Zwei-Säulen Modell auch deshalb schlecht, weil es in zwei Säulen stecken bleibt und eine ganz zentrale Aufgabe nicht erfüllt. Wir brauchen so viele junge Leute wie möglich, die gut ausgebildet sind. Unsere Gesellschaft, unsere Ökonomie kann es sich gar nicht leisten, ein einziges Talent zu verschenken, das aus bildungsfernen Familien stammt. Wir brauchen alle Talente und deshalb kommt es nicht von ungefähr, dass plötzlich in der Wirtschaft oder auch in konservativen Kreisen – ich will jetzt nicht wieder Herrn Späth oder Frau Süßmuth zitieren, ich könnte auch Professor Sinn zitieren – alle davon abraten, diese Gliedrigkeit weiter zu verstärken.

Meine Damen und Herren! Wir werden alle Punkte, die wir gemeinsam empfohlen haben, unterstützen und auch entsprechend so abstimmen. Allerdings werden wir in der Strukturfrage den weiteren Schritt gehen. Unser Ziel bleibt eine Schule, die die soziale Spaltung besser bekämpft, die bessere Leistungen der Schülerinnen und Schüler möglich macht, die individuell versus einer Einheitsschule fördert. Wir bleiben bei unserem Ziel "9 macht klug" und werden uns dafür weiter einsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Heinemann.

(Ingo Egloff SPD: Die haben nur einen, der darauf was sagt!)

D **Robert Heinemann CDU:** – Genau – Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Tat hat sich in den letzten Jahren etwas bewegt. Wir hatten im Jahr 2000 in Hamburg ein Klima in der Schulpolitik, in dem insbesondere der linke Flügel dafür gesorgt hat, dass viele Schulen an den PISA-Untersuchungen nicht teilgenommen haben, sondern sie boykottierten, weil man Angst vor den Ergebnissen hatte. Da hat sich in der Stadt und auch auf der linken Seite einiges verändert.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ernst sagt, was die Reformbemühungen der letzten Jahre anbelange, habe die Enquete-Kommission an diversen Stellen ausdrücklich die Reformanstrengungen der Regierung bestätigt. Das steht sogar im gemeinsam von uns unterschriebenen Vorwort der Obleute und es gibt dafür auch diverse Beispiele. Die Klassenfrequenz in den sozialen Brennpunkten ist zum Beispiel ausdrücklich ein Thema der Enquete-Kommission ebenso wie der Professionenmix an der Ganztagschule.

(Wilfried Buss SPD: Das ist Ihnen ja auch nicht eingefallen!)

– Herr Buss, ich erinnere mich noch sehr genau, dass Sie sich hier aufgeregt haben, als wir Sprachfördermittel aus den Walddörfern in die sozialen Brennpunkte umgeschichtet haben.

(Wilfried Buss SPD: Polemik, Polemik!)

Genau das war Ihre alte Politik der Gießkanne. Wir haben, so wie die Enquete-Kommission es jetzt gefordert hat, nach den KESS Indizes bereits die Gelder dahin umgeschichtet, wo sie wirklich gebraucht werden.

A (Beifall bei der CDU – *Wilfried Buss SPD*: Das stimmt überhaupt nicht, genau andersrum müssen Sie reden!)

Das ganze Thema Frühförderung haben Sie komplett verschlafen. Wir haben das eingeführt, darüber haben wir gestern diskutiert. Ich weiß nicht, wie Sie sich Ihre Forderung – das ist einer der wenigen Punkte, bei denen wir in der Enquete-Kommission auseinander waren –, zum 1. August 2008 bereits an allen Haupt- und Realschulen keine getrennten siebten Klassen mehr einzurichten, vorstellen. Normalerweise sagen Sie immer, wir müssen die Schulen mitnehmen, wir müssen in den Schulen Schulentwicklungsprozesse einleiten. Jetzt fordern Sie auf einmal, dass die Schulen für nur ein Jahr ein Konzept entwickeln, denn man legt ja nicht einfach zwei Klassen zusammen, sondern muss dafür auch pädagogisch ein Konzept erstellen. Ein Jahr später gibt es dann schon wieder ein neues Konzept für die Stadtteilschule, das ist völliger Unsinn.

(*Wilfried Buss SPD*: Nein, das muss doch durchwachsen!)

Die Schulen sollen sich jetzt darauf konzentrieren, in regionalen Schulentwicklungskonferenzen gemeinsam zu überlegen, wie sie Stadtteilschulen gründen und sich nicht für ein Jahr in irgendwelchen merkwürdigen Reformprozessen verzetteln, die uns überhaupt nicht weiterführen.

(Beifall bei der CDU – *Wilfried Buss SPD*: Das sind drei Jahre! Sie müssen das doch durchwachsen lassen!)

B – Für ein Jahr, Herr Buss.

Ein letzter Punkt, Frau Ernst, auf den Sie leider überhaupt nicht eingegangen sind. Vielleicht haben Sie sich in Ihrer Fraktion nicht durchsetzen können, aber ich verstehe überhaupt nicht, warum die SPD heute gegen die zentrale Forderung der Enquete-Kommission stimmt, zum 1. August 2009 Stadtteilschulen und Gymnasien einzuführen. Wir stimmen hier über das Petitum ab und nicht über den gesamten Antrag; das ist bekanntlich immer so. Sie stimmen ja auch bei den anderen Unterpunkten zu und es gibt nur eine Lösung, warum Sie gegen diesen Unterpunkt stimmen: Sie haben in Ihrer Fraktion verloren. Die linke Einheitsschulfront hat sich bei Ihnen durchgesetzt und es nicht erlaubt, dass diesem Punkt zugestimmt wurde. Man muss ganz klar sagen: In der Enquete-Kommission gab es eine SPD-Mehrheit und in der Fraktion offensichtlich eine andere SPD-Mehrheit; Sie haben dort verloren. Die SPD spricht sich offensichtlich nicht für das Ergebnis der Enquete-Kommission aus und behält sich die Hintertür offen, um nachher die Gymnasien abzuschaffen; das ist leider Fakt.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Eglhoff SPD*: Hören Sie doch mal auf mit dem Quark, das glaubt Ihnen sowieso keiner!)

– Dann stimmen Sie doch zu, Sie haben heute die Möglichkeit. Zeigen Sie es offen und sagen es aber bitte auch im Landesvorstand offen.

(*Ingo Eglhoff SPD*: Quatsch! – *Wilfried Buss SPD*: Das steht doch in unserem Antrag drin, was wir wollen!)

Dann stellen Sie sich aber bitte auch öffentlich hin, Herr Eglhoff, wenn Herr Buss wieder Unsinn redet, Frau Boed-

dinghaus irgendetwas erzählt und sagen Sie, das ist die Position der SPD. Wir führen Stadtteilschule und Gymnasien ein, werden das entsprechend langfristig tun und nicht früher ändern als nach einem Schülerdurchlauf; sagen Sie das.

(Beifall bei der CDU – *Bernd Reinert CDU*: Genau!)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Lein.

**Gerhard Lein SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will das, was meine Vorredner, insbesondere Frau Ernst, an Würdigung der Arbeit der Enquete-Kommission hier gesagt haben, nicht wiederholen. Es ist vieles dabei, dem ich mich persönlich anschließen möchte. Es war eine angenehme Arbeit, es war eine offene Arbeit, es war eine Arbeit, die insbesondere bei den ersten vier Teilthemen zu großer Übereinstimmung geführt hat und das ist immerhin aner kennenswert. Es wird ein Steinbruch für viele Entscheidungen der nächsten Jahre sein, was man nicht einfach marginalisieren kann.

Ich möchte mich jetzt auf Ihren Antrag beziehen und Ihnen erklären, warum wir diesem Antrag so nicht zustimmen können, denn in der Begründung, Herr Heinemann – ein Teil der Begründung ist eben doch mit dem Petitum verwoben –, loben Sie vehement Ihre Partei für die Bildungswende und diesem pauschalen Lob wird und kann sich die SPD-Fraktion in keiner Weise anschließen.

(*Bernd Reinert CDU*: Wenn Sie ehrlich wären, könnten Sie es! – *Robert Heinemann CDU*: Unsinn!)

War es eine Bildungswende, wenn Sie 2001 in großem Maße Lehrerstellen strichen und dem Herrn Vizeadmiral als Schulsenator dafür freie Hand gaben?

(*Wolfgang Beuß CDU*: Kommen Sie doch mal zur Sache! – *Gegenruf von Ingo Eglhoff SPD*: Das hätten wir uns bei Herrn Heinemann auch gewünscht!)

War es eine Bildungswende, wenn Sie den Lehrern eine Arbeitszeit von 46 Stunden in der Woche auferlegen und sich dann vor den Konsequenzen drücken, die aus dem Gutachten von Mummert & Partner, das Sie selber bestellt hatten, folgen? Wir warten seit zwei Jahren auf die Auswertung, vor der Sie sich drücken. Gehört der Einstieg in die Privatisierung von Sportunterricht etwa auch zu dieser Wende? Vermutlich ja. Sicherlich war das Bekenntnis zur Sinnhaftigkeit übergroßer Klassen ein Beitrag zu genau dieser Bildungswende, wie es die Frau Senatorin vor kurzem noch gemacht hat, bevor sie sich dann aus dieser Wende mit großem Getöse möglichst schnell herausstehlen wollte, denn es kommt ja Wahlkampf. In Wirklichkeit haben Sie große Klassen gefordert und jetzt plötzlich kleine verordnet; das nenne ich Wende.

(*Ingo Eglhoff SPD*: Wendehals!)

Diese Aufzählung ließe sich fortsetzen. Für eine Wende, die solche Entwicklungen einschließt, werden Sie unsere Zustimmung nicht bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb stimmen wir der Kernaussage Ihres Petitums auch nicht zu. Wir wollen kein Schulsystem aus Gymnasien einerseits und dem versammelten Rest der anderen

C

D

- A Schulformen andererseits. Wir wollen keine starre Reduzierung von der Drei- zur Zweigliedrigkeit und dann ein schnelles Ende der Reformen; das wäre CDU-Wende.

Wir Sozialdemokraten wollen eine Schulentwicklungsplanung im Zuge der Reduzierung der Zuvielgliedrigkeit, die nicht schon von vornherein die Gymnasien ausschließt, denn unser Ziel ist eine Schule für alle – Herr Heinemann, so leicht machen wir es Ihnen nach den Wahlen nicht –, auch wenn wir sie nur mittelfristig erreichen.

(Wolfgang Beuß CDU: Wann schließen Sie die Gymnasien?)

Deshalb sind wir auch dafür, die Hauptschule möglichst schnell zu schließen und in einer integrierten Haupt- und Realschule aufgehen zu lassen, denn Sie blenden völlig aus, dass, wenn eine Hauptschule im nächsten Jahr nicht mehr eingerichtet würde, dann die siebte Klasse nicht eingerichtet wird. Sie werden im Ernst nicht glauben, dass eine Stadtteilschule sofort in allen Jahrgängen parallel eingerichtet werden kann; das ist ein aufwachsender Prozess.

(Wilfried Buss SPD: Eben! Die dauert drei Jahre, Herr Kollege!)

Insofern werfen Sie Nebelkerzen, wenn Sie in einem Jahr schon etwas ganz anderes wollen, das ist natürlich Unfug.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch und Jens Kerstan, beide GAL)

- B Es bedarf einer Schulentwicklung vor Ort und Sie sagen, dass Sie das auch wollen. Notwendig wäre dazu allerdings, zügig eine schulformübergreifende Schulaufsicht und Beratung zu entwickeln. Das aber soll nach Ihrer Vorstellung erst am Ende des Transformationsprozesses geprüft werden.

Die von Ihnen festgeschriebene behördliche Verantwortungsstruktur der Schulräte, fein säuberlich getrennt nach Gymnasien auf der einen Seite und GHR-/Gesamtschulen, später Stadtteilschulen, auf der anderen Seite, kann diesen Entwicklungsprozess zweifellos nicht fördern. Sie soll es im Übrigen auch nicht, sonst hätten Sie es anders entschieden.

Für die von Ihnen gewünschte Einrichtung der beiden Säulen ist es nur konsequent, dass Sie am Etikett "gymnasial empfohlen" am Ende der Grundschulzeit festhalten, was man sich dann gegebenenfalls auf die stolz geschwellte Schülerbrust heften kann. Frau Goetsch hat darauf hingewiesen, welche sozialen Konsequenzen das hat.

In der Enquete-Kommission haben wir insbesondere in den ersten vier Themenbereichen Übereinstimmung erzielt, das soll festgehalten werden. Beim Teilthema fünf, bei dem es eigentlich um Schulstrukturen ging, in Wahrheit aber die von Schulstrukturen beeinflussten Lebenschancen vieler junger Menschen im Zentrum stehen müssten, trennt uns nach wie vor trotz vieler gemeinsamer Punkte viel und dabei wird es vermutlich auch bleiben. Die Verweigerung von Bildungschancen je nach sozialer Herkunft der Kinder ist kein zukunftsfähiges Konzept. Soziale individuelle Gerechtigkeit und wirtschaftliche Vernunft gebieten, die Begabungen und Fähigkeiten aller Kinder, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, zu fördern und zu nutzen. Vermutlich werden wir erst nach den

Wahlen 2008 sehen, welche Akzente sich tatsächlich durchsetzen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Goetsch.

**Christa Goetsch GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Heinemann, da Sie immer die Einheitschule in den Mund nehmen: Früher hätte man gesagt, dann gehen Sie doch nach drüben. Das kann man jetzt nicht mehr sagen, aber Sie sollten sich ein bisschen in der Literatur erkundigen. Es gibt zum Beispiel unter Reformpädagogen der Zwanzigerjahre die elastische Einheitschule, das sollten Sie einmal nachlesen, also bitte eine etwas genauere Definition dieses Begriffs.

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist ja noch rückwärts-gewandter!)

Ich möchte auf einen Punkt eingehen. Sie haben gesagt, es ginge alles viel zu schnell, wenn man 2008 schon keine siebten Klassen in den Hauptschulen mehr einrichten würde. Wir haben in Hamburg Gott sei Dank seit Anfang der Neunzigerjahre Erfahrungen der integrierten Haupt- und Realschulen vorliegen. Es gibt sehr gut ausgewertetes und bearbeitetes Material. Ich weiß nicht, ob man das sagen darf, aber Sie sind da ein bisschen "schiebüblich", wenn ich mir angucke, wie gut das gehen könnte. Wenn Sie – nicht Sie persönlich, aber die Senatorin – sich jetzt die Schulentwicklung ansehen, die Sie vor zwei Jahren gemacht haben, was keine regionale Schulentwicklung war, sondern da wurde jede Woche eine andere Sau in irgendeinem Stadtteil durchs Dorf getrieben, ist die Halbwertszeit dieser Schulentwicklung so kurz, dass Sie jetzt 56 Sonderausnahmen machen, prioritär vor allen Dingen HR-Schulen, die eigentlich auslaufen könnten. Sie könnten im nächsten Jahr locker damit anfangen. Jetzt hat man aus wahltaktischen Gründen Angst davor und macht um Gottes willen nichts; da sind Sie richtig schiebüblich.

(Wolfgang Beuß CDU: Was haben Sie eigentlich für ein Weltbild, Frau Goetsch?)

Ein letzter Punkt noch zu den Schulentwicklungsprozessen. Ich habe vorhin schon gesagt, dass es ein längerer Prozess wird. Wenn man das fachlich wirklich gut machen will und das Ganze nicht nur aus wahltaktischen Gründen macht, dann muss man einen Prozess organisieren, der eine regionale Schulentwicklung beinhaltet; da sind wir uns einig. Nicht einig sind wir uns – die SPD hat es in ihrem Antrag stehen – bei den schulformübergreifenden Schulaufsichten. Es ist klar, dass nicht jeder Schulaufsichtsbeamte sein eigenes kleines Häuschen bewirtschaftet und ihm nicht daran gelegen ist, miteinander zu reden; das ist nicht gerade die derzeitige Behördenkultur. Und es geht darum, dass die Kollegen fortgebildet werden, damit sie in der Lage sind, individuelle Lernformen durchzuführen. Es geht darum, Bildungspläne entsprechend übergreifend zu machen, und all das ist nicht vorgesehen. Es ist keine Beteiligungskultur vorgesehen, aber das ist notwendig. Außerdem brauchen Sie auch in den Stadtteilen Menschen und keine Beamten mit Ärmelschonern, die Prozesse steuern und begleiten können. Das muss initiiert werden, um eine Schulentwicklung über einen längeren Zeitraum zu beginnen, die dazu

- A führt, dass wirklich alle Kinder zu ihrem Recht kommen.  
– Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst stelle ich fest, dass die Bürgerschaft den Bericht der Enquete-Kommission aus Drs. 18/6000 zur Kenntnis genommen hat.

Nun zum SPD-Antrag aus Drs. 18/6120. Die GAL-Fraktion möchte Ziffer 7 gesondert abstimmen lassen. Wer den Antrag aus Drs. 18/6120 mit Ausnahme von Ziffer 7 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 7 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 7 ist mit Mehrheit abgelehnt.

Jetzt kommen wir zum CDU-Antrag aus der Drs. 18/6026. Da wünscht die SPD-Fraktion eine ziffernweise Abstimmung.

Wer Ziffer 1 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei Enthaltungen angenommen.

Wer sich Ziffer 2 anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

- B Wer Ziffer 3 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 3 ist einstimmig angenommen.

Wer Ziffer 4 annimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 4 ist einstimmig angenommen.

Nun gibt es eine weitere Verschiebung der Tagesordnung; wir sind heute flexibel. Die Fraktionen sind übereingekommen, auch den zweiten Antrag zur Schulpolitik, nämlich Tagesordnungspunkt 25, zu debattieren und danach zur Fragestunde zu kommen.

Ich rufe jetzt Punkt 25 der Tagesordnung auf, Drs. 18/5847, den Bericht des Schulausschusses zur Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 8. Dezember 2005 – Neue gymnasiale Oberstufe für Hamburg: Breitere Allgemeinbildung, höhere Studierfähigkeit, bessere Vergleichbarkeit.

**[Bericht des Schulausschusses über die Drs. 18/5146: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 8. Dezember 2005 (Drs. 18/1219) – Neue gymnasiale Oberstufe für Hamburg: Breitere Allgemeinbildung, höhere Studierfähigkeit, bessere Vergleichbarkeit – (Senatsmitteilung) – Drs. 18/5847 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/6122 ein gemeinsamer Antrag von GAL- und SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:**

**Rettung der reformierten gymnasialen Oberstufe – Modernisierung statt Abschaffung des Leistungs- und Grundkurrsystems  
– Drs. 18/6122 –]**

Wer wünscht das Wort? Herr Buss.

**Wilfried Buss SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hamburgs Schulpolitik steht auch heute an einem Scheideweg. Die Frage lautet: Geht es für die künftigen Abiturientinnen und Abiturienten ins 21. Jahrhundert oder zurück in die Sechzigerjahre? Das Modell, das die CDU heute eingebracht hat, atmet in seinen Zwangsaufgaben und dem verstärkten Prüfungszwang den Geist meines Abiturjahrgangs der Sechzigerjahre.

(Robert Heinemann CDU: Da sieht man, was daraus folgt! Das ist eine Katastrophe!)

Zum damaligen Zeitpunkt, Herr Heinemann, begann man gerade einzusehen, dass Schülerinnen und Schüler zu größerer Leistung anzustacheln sind, wenn sie sich das Prüfungsfach aussuchen können. Das ist jetzt fast 40 Jahre her und Sie von der CDU wollen nach fast 40 Jahren Weiterentwicklung in der gymnasialen Oberstufe genau dorthin wieder zurück. Für uns Sozialdemokraten geht es beim Streit um die Struktur der künftigen gymnasialen Oberstufe vor allem darum, ob damit die Exzellenz – das ist das Wesentliche – der angehenden Studierenden gefördert wird oder nicht. Die SPD-Fraktion bekennt sich jedenfalls ausdrücklich dazu, dass das Abitur in Hamburg durch Leistungen der Studienstufe erworben werden muss. Wir wollen sogar möglichst viel Exzellenz im Abitur erreicht sehen, wie sie laut LAU 13 in den bisherigen Leistungskursen – übrigens auch in Mathematik – erreicht worden ist. Das ist unser Ziel und das wollen wir in jedem Fall hinbekommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber mit Ihrem vorgelegten Modell werden Sie gerade dieses nicht erreichen, Herr Heinemann. Alle Experten, insbesondere fast alle Elternräte, sprechen sich unverändert für die Mischung zwischen gewählten Leistungsfächern und Pflichtfächern, wie sie im noch gültigen Modell der gymnasialen Oberstufe praktiziert wird, aus. Sie wollen mehr Leistung beim Abitur abschaffen, wir wollen sie noch weiter steigern. Das stellen wir Sozialdemokraten fest.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die CDU wirft uns nun vor, wir seien mit der Ablehnung dieses Modells strukturkonservativ; Sie sind es doch. Bei Ihnen und Ihren Kolleginnen und Kollegen, Herr Heinemann, steht das Gymnasium unter Artenschutz. Es muss für Sie auf alle Fälle erhalten bleiben, auch wenn immer deutlicher wird, dass dort nicht die Leistungen erreicht werden, die erwartet werden dürfen.

(Robert Heinemann CDU: Sie wollen es ja doch abschaffen, dann sagen Sie es doch endlich!)

– Habe ich doch gar nicht gesagt.

(Karen Koop CDU: Wir wollen es erhalten und Sie schimpfen darüber!)

Im Unterricht, aber auch in der Struktur muss viel mehr verändert werden, um die Leistungen von mehr Kindern

C

D

A in den Jahrgängen fünf bis zehn zu steigern, Herr Heinemann. Dies ist auch der Grund, warum die SPD die Schule für alle als bessere Schulform propagiert, weil es dort bei besseren Lernleistungen aller Kinder sozial gerechter zugeht. Aber bei der Schulstruktur geht es nicht umsonst nur um die Jahrgänge null bis zehn.

Die CDU sagt weiter, es sei ein Widerspruch, die Schule für alle zu fordern, aber die Zusammenlegung von Grundkursen und Leistungskursen in Deutsch und Englisch abzulehnen; gerade darum geht es doch. Es geht in der gymnasialen Oberstufe um Jugendliche, die 16, 17, 18 Jahre alt sind. Da treten inzwischen, das wissen Sie auch ganz genau, solche Leistungs- und Interessensunterschiede auf, dass es nicht funktionieren wird, diese in einem Kursniveau zusammen zu lassen und gleichzeitig Exzellenz zu fordern; das kann nicht funktionieren.

(Robert Heinemann CDU: Das geht mit 15 schon, aber mit 16 nicht, oder was?)

– Das wird überall auf der Welt so praktiziert, da können Sie alle Pädagogen und Experten fragen.

Sie haben, meine Damen und Herren von der CDU, außer den Allgemeinplätzen, wie bessere Studierfähigkeit, keine pädagogisch tragfähigen Argumente vorgetragen, die eine solche Veränderung, wie Sie sie planen, rechtfertigen. Gehen wir doch einmal auf Ihr Argument der Studierfähigkeit, der grundlegenden Vorbereitung für das Studium, ein. Das haben auch schon zu Ihren Zeiten vor mehr als 40 Jahren die Universitäten beklagt und deshalb die Oberstufe so reformiert, wie wir sie weiter erhalten wollen.

B (Robert Heinemann CDU: Das war gut vor 30 Jahren, dann ist das heute noch gut!)

Herr Heinemann, Sie sagen, ohne eine gute Ausdrucksfähigkeit im Deutschen, ohne grundlegende Kenntnisse in der englischen Sprache und der Mathematik könnten die künftigen Abiturienten kein erfolgreiches Studium absolvieren; da haben Sie recht.

(Robert Heinemann CDU: Ja, danke!)

Die Ansprüche sind in der Tat und zu Recht gestiegen, aber sehen wir doch einmal ins Detail. Wozu brauchen die künftigen Medizinstudenten vertiefte Kenntnisse in deutscher und englischer Literatur mit literaturwissenschaftlichen Fragestellungen, wie sie in einen Leistungskurs Deutsch oder Englisch gehören?

(Karen Koop CDU: Das kann ja wohl nicht angehen! Haben Sie schon mal was von humboldtschen Ideen gehört?)

Das wollen Sie aber den künftigen Studenten aufzwingen.

(Karen Koop CDU: Zu Recht, das gehört zur Allgemeinbildung!)

Stichwort Mathematik: Schon heute müssen sich die künftigen Studenten mit den Grundlagen der Mathematik bis zum Abitur beschäftigen. Die beklagenswerten Defizite in diesem Fach, Frau Koop – ich verweise auf LAU 13 –, sind aber doch der mangelhaften Qualität des Unterrichts in der Mittelstufe geschuldet. Das können Sie doch nicht über vier Semester mit vier Stunden Unterricht in der Studienstufe ausbügeln. Wo leben Sie denn?

Wir Sozialdemokraten wollen mehr junge Menschen besser auf ein Studium im 21. Jahrhundert vorbereiten.

C Wir wollen, dass mehr Exzellenz in Wahlfächern erreicht wird durch weiterhin fünfständige Leistungskurse. Wir wollen aber – das ist auch für uns der zweite wichtige Punkt –, dass wirklich fächerübergreifend zwei Jahre lang gelernt wird, und dieses erreicht man mit der Verknüpfung von zwei Leistungs- und drei Grundkursen, und zwar mit echten Oberstufenthemen wie bei allen fünf Profulfächern auch. Das, Herr Heinemann, ist das echte Original der Profiloberstufe der Max-Brauer-Schule, das Sie abschaffen wollen. Das bisschen Profil, das Sie in den geplanten Oberstufen bei zwei Fächern und einem Seminarfach mit einem einzigen Leistungskurs einführen wollen, ist nicht die Exzellenz, die wir brauchen, um die Studenten in das 21. Jahrhundert zu bringen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Dr. Willfried Maier GAL: Da sind sie, da sind sie!)

Die übrigen Fächer, die bei Ihrem Modell dann noch nachbleiben, werden von Ihnen auch noch zu zweistündigen Absitzkursen abgewertet, was, Frau Koop, das Ziel der Allgemeinbildung weiter fraglich werden lässt, das Sie so hoch halten.

Zusammenfassend: Sie geben wohlklingende Ziele vor, werden diese nicht erreichen und deshalb lehnen wir diese Struktur ab. Wir wollen die jetzige Struktur der gymnasialen Oberstufe retten, weil sie mehr Leistung abrufen kann und abrufen. Das kann die Entscheidung am Wahltag im Februar 2008 noch ganz entscheidend beeinflussen und da werden die entsprechenden Leute auch ein wichtiges Wörtchen mitreden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL – Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.) D

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Heinemann.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon etwas merkwürdig. Da diskutieren wir seit 2004 über die Reform der gymnasialen Oberstufe, die Elternräte werden umfangreich beteiligt, stimmen in der Anhörung sogar zu, die GAL stimmt unserem Antrag zu, die SPD in Schleswig-Holstein schließt sich unserer Reform an und jetzt auf einmal ist für die SPD und GAL alles falsch und die Opposition entdeckt plötzlich ihre Liebe für die Leistungskurse.

Mehr noch – Herr Buss hat es bereits angedeutet: Grüne und zumindest Teile der SPD fordern die Einheitsschule, weil man doch in heterogenen Systemen am besten lernen könne. Nun führen – laut Ihrer Presseerklärung – heterogene Lerngruppen zur Unterforderung der Interessierten und zur Überforderung des größeren Teils. Hört, hört, würden Sie sagen, Herr Buss. Lesen Sie sich Ihren Presstext einmal genau durch. Der ist nämlich doppelt interessant.

Zum einen habe ich den Eindruck, dass Sie selber nicht mehr an die individuelle Förderung in heterogenen Lerngruppen glauben. Herr Schirg von der Zeitung "Die Welt" hat das schon mal sehr deutlich herausgearbeitet. Zum anderen halten Sie offenbar – und das ist das eigentliche Problem – über die Hälfte unserer Abiturienten für überfordert, auf Leistungskursniveau Deutsch und eine Fremdsprache zu belegen.

A Meine Damen und Herren! Das ist nicht nur eine Beleidigung der Hamburger Abiturientinnen und Abiturienten, sondern ist auch bar jeder Realität. Wenn Sie einmal in die Große Anfrage der GAL hineingucken würden, würden Sie feststellen, dass schon heute ein Drittel aller Oberstufenschüler einen Deutsch-Leistungskurs belegt und immerhin die Hälfte einen Leistungskurs einer Fremdsprache. Wenn nun künftig plötzlich mehr als die Hälfte überfordert sein soll, Herr Buss, dann weiß ich wirklich nicht, woher Sie diese Zahlen haben wollen.

Aber offenbar zweifeln Sie wirklich an den Fähigkeiten der Hamburger Abiturienten. Vielleicht liegt das daran, welche Erfahrungen Sie mit der früheren Schulpolitik gemacht haben, denn es folgt dann Ihr absoluter Hammervorwurf, die Oberstufenreform zwingt – man höre und staune – alle Schüler zur Beschäftigung mit belletristischen Texten. Das, meine Damen und Herren, ist natürlich völlig unmöglich, dass man Abiturienten mit solchen Dingen beschäftigen will. Nachher werden die Abiturienten vielleicht noch Journalisten, Verleger oder gar "Zeit"-Herausgeber. Das können wir nun wirklich nicht wollen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Karen Koop*  
CDU: Ja, das ist ja eine Zumutung!)

Meine Damen und Herren! Ihr Antrag kommt mit jahrelanger Verspätung, drei Jahre ungefähr, ist völlig altbacken und geht leider auch vollkommen an der Realität vorbei. Vielleicht liegt es daran, dass Sie bestenfalls irgendwann einmal die reformierte Oberstufe gefordert haben. Ich hingegen durfte sie als Schüler erleben und kenne von daher die Stärken, aber durchaus auch die Schwächen dieses Systems. Ich weiß, dass man Kurse nicht unbedingt nach den Neigungen, sondern auch nach den zu erwartenden Lehrern oder nach den kalkulierten Punkten wählt. Ich habe schon 1991 und nicht erst 2006 erlebt, dass sich theoretische Wahlmöglichkeiten sehr schnell in Luft auflösen können, wenn Kurse nicht zustande kommen. Ich habe mitbekommen, dass Wissenschaftspropädeutik doch ein sehr großes Wort dafür ist, was zum Teil in der Oberstufe stattfindet. Wenn das alles nur meine persönlichen Erfahrungen wären, Herr Buss, dann wäre das vielleicht nur ein Problem meiner Schule gewesen, aber auch unsere Expertenanhörung hat das gezeigt. Die KMK hat bereits 1995 in einer Expertenkommission festgestellt, dass wir es in der Oberstufe leider mit strukturellen Problemen zu tun haben. Das zeigt sich leider auch in der Frage der Studierfähigkeit.

Trotz der sehr umfangreichen Kritik, zum Beispiel des Deutschen Hochschulverbandes, behaupten Sie allen Ernstes, die Oberstufe hätte sich auch in der Frage der Studierfähigkeit bewährt. Warum, frage ich Sie, Herr Buss, bieten die Universitäten reihenweise Vor- und Brückenkurse an, wenn doch angeblich unsere Abiturientinnen und Abiturienten so gut in der Oberstufe auf ein Studium vorbereitet werden. Das Department Mathematik führte im Wintersemester beispielsweise einen Vorkurs für alle Studierenden der Bachelor- und Lehramtsstudiengänge ein. Ich zitiere einmal von der Homepage der Universität Hamburg:

"Ziel ist es, der großen Heterogenität der Vorkenntnisse entgegenzuwirken."

Das ist die Realität, auch in Hamburg. Herr Buss, ich stimme zwar völlig mit Ihnen überein, dass wir auch an der Mittelstufe arbeiten müssen, aber das, was in diesem Vorkurs gelehrt wird, ist gar kein Mittelstufenstoff, son-

dern Analysis, also Integralrechnung, Differenzialrechnung, alles wunderbare Oberstufenthemen. Da liegen offensichtlich die Probleme.

Auch der GAL-Deputierte und frühere Schulleiter Edgar Mebus hat die Probleme in der Zeitung "die tageszeitung" bestätigt, indem er sagte, man könne heute nicht Physik oder Mathematik studieren, ohne diese Fächer als Leistungskurs gehabt zu haben.

(*Wilfried Buss SPD*: So ist es!)

– Ja, aber wenn es denn so ist und Sie dieses System als bewährt bezeichnen, dann verabschieden Sie sich doch von der allgemeinen Hochschulreife. Wir können gerne darüber diskutieren, ob wir eine fachgebundene Hochschulreife einführen wollen. Das haben ja andere Länder gemacht. Ich hielte es für falsch, weil ich nicht glaube, dass die meisten Schülerinnen und Schüler mit 16 Jahren schon wissen, was sie studieren wollen. Ich glaube sogar, dass die meisten mit 19 Jahren noch nicht wissen, wie viel Mathematik man für ein Psychologiestudium braucht. Aber wenn Sie unbedingt die fachgebundene Hochschulreife wollen, sagen Sie es, dass sie die einführen wollen und gehen Sie damit gerne in den Wahlkampf.

Wir hingegen wollen die allgemeine Hochschulreife beibehalten und dann müssen wir dafür sorgen, dass grundsätzlich jeder Abiturient ohne Vor- und Brückenkurse in der Lage ist, alle Fächer zu studieren. Ich nehme dabei solche Fächer wie Kunst, Musik und Sport einmal aus. Genau das ist eines der zentralen Ziele, die wir mit der Reform der Oberstufe erreichen wollen.

Lassen Sie mich noch ein paar Details klarstellen. Erstens haben wir die Erfahrungen von Baden-Württemberg aufgegriffen und werden Mathematik in Hamburg auf zwei Anforderungsniveaus anbieten. Das, was in Ihrer Pressemitteilung steht, in der Sie Schüler zitieren und dort die Kritik geäußert wird, wir würden Mathematik verpflichtend auf Leistungskursniveau anbieten wollen, ist schlicht falsch. Das wissen Sie auch.

Zweitens fordern Sie auf der einen Seite, das bisherige System mit individuellen Wahlmöglichkeiten beizubehalten und auf der anderen Seite aber eine Profiloberstufe und fächerübergreifenden Unterricht einzuführen. Das ist nun wirklich die Quadratur des Kreises. Entweder führen Sie, wie nach unserem Modell, die Wahl zwischen verschiedenen Profilen ein, oder aber Sie behalten die individuelle Kurswahl bei. Beides zusammen, Herr Buss, geht nur im Wahlkampf.

Ich möchte dazu einmal die Schulleiterin der Max-Brauer-Schule zitieren, die in der Anhörung gesagt hat:

"Die Schüler wählen jetzt nicht mehr einzeln diese Fächer, sondern sie wählen (...) das Profil. Sie haben also (...), und das beklagen sie auch, eine Einschränkung ihrer Wahlfreiheit, aber mit einem unendlichen Vorteil, (...) dass ich problemorientiert arbeite und, bezogen auf jeweils ein Thema, das im Semester gestellt wird, dann auch aus dieser Fächerperspektive heraus auf das Thema hinarbeiten kann."

Frau Goetsch, ich weiß, dass die Profile der Max-Brauer-Schule nicht auf einem, sondern auf zwei Leistungskursen beruhen, aber es geht zunächst generell um die Frage, ob wir Profile wollen oder nicht. Die Max-Brauer-

C

D

- A Schule ist für mich ein gutes Beispiel dafür, dass wir mit der Einführung von Profilen auf dem richtigen Weg sind.

Es bleiben im Kern zwei strittige Punkte. Zum Einen: Wollen wir Deutsch und eine Fremdsprache verpflichtend auf Leistungskursniveau anbieten und zusammen mit Mathematik verpflichtend im Abitur prüfen? Ich sage dazu ganz klar: Ja, wenn wir die allgemeine Hochschulreife beibehalten wollen und das nicht nur ein Name, sondern das, was dieser Name aussagt, auch Programm sein soll. Die Gründe dafür habe ich dargelegt.

Zweitens: Wollen wir die Profile mit einem Leistungskurs oder mit zwei Leistungskursen anbieten? Ich glaube, dass diese Frage viel weniger entscheidend ist als die Frage, wie die Profile gebildet werden. Hamburg wird eben nicht, wie Sie gerne behaupten, den Blick zurück in die Sechzigerjahre nehmen und dann ein naturwissenschaftliches Gymnasium oder ein sprachliches Gymnasium bilden, sondern wir werden nach dem Vorbild der Max-Brauer-Schule sehr moderne Profile entwickeln: Weltliteratur und Medien, Natur und Umwelt, Kunst und Kultur. Alle diese Profile entstehen aus dem Profulfach, einem neuen Seminarfach, das hoffentlich endlich einmal universitäres Arbeiten in der Oberstufe vermittelt, was die Grund- und auch die Leistungskurse bisher nicht getan haben, und dann weiteren thematisch passenden Fächern.

Meine Damen und Herren von der Opposition! Wenn Sie jetzt immer noch glauben, alles solle so bleiben wie es ist – Frau Ernst hat ja vorhin mir die Konservativität vorgeworfen –, dann möchte ich Ihnen mal einige Sätze Ihrer sozialdemokratischen Kultusministerin aus Kiel nicht vorenthalten. Die hat nämlich zum Thema Oberstufenreform gesagt:

"Schule ist im Wandel, Bildung ist nicht statisch."

Herr Buss,

"Deshalb muss Schule immer in Bewegung sein. Das gilt auch für Gymnasien und die gymnasialen Oberstufen an anderen Schularten."

(Wilfried Buss SPD: Das gilt auch für Gymnasien! Schau mal!)

In einer Pressemitteilung Ihrer Genossin konnte man lesen, dass Frau Erdsiek-Rave als einen wichtigen Grund für die geplante Reform nannte, "die Forderung von Wirtschaft und Wissenschaft nach einer vergleichbaren Grundbildung, um einen besseren Anschluss zum Studium beziehungsweise zur Berufsausbildung zu gewährleisten". Die Bildungsministerin, Herr Buss, stellte klar, dass "die neue Profileroberstufe nicht einfach die Rückkehr zum Klassenverband sei. (...) Die Schülerinnen und Schüler erhalten durch das Angebot von Fächerprofilen, weiteren zu wählenden Fächern und einer eigenständig zu gestaltenden 'besonderen Lernleistung' nach wie vor individuelle Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten". Vor dem Landtag sagte sie dann:

"Individuelle Stärken und Begabungen der Schülerinnen und Schüler sollen nicht in einer Fülle von Wahl- und Abwahlmöglichkeiten ihren Ausdruck finden, sondern innerhalb des Profils, das die Schulen entwickeln, gefördert werden und so in einer breiteren Allgemeinbildung und einer besseren Grundbildung in den Kernfächern Raum geben"

und – hören Sie zu, Herr Buss –

"das bloße Festhalten an schon lange nicht Bewährtem führt da nicht weiter."

Lieber Herr Buss, vielleicht sollten Sie sich einmal mit Ihrer Genossin aus Kiel unterhalten. In Schleswig-Holstein scheint die SPD doch noch eine Partei des Fortschritts zu sein.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält die Abgeordnete Goetsch.

**Christa Goetsch GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich persönlich bearbeite das Thema seit 1998. Was mir heute fehlt, ist die Analyse, warum die Reform der gymnasialen Oberstufe überhaupt notwendig ist. Aus meiner Sicht geht es nicht darum, dort stehen zu bleiben, wo man ist, aber wie ist aufgrund der Analyse von den Neunzigerjahren bis heute zu agieren.

Wir haben viel zu kleine Oberstufen in Hamburg. Wir hatten Oberstufen, die noch nicht einmal dreizügig sind. Das heißt, dass es überhaupt nicht möglich war, das Angebot der Leistungs- und Grundkurse entsprechend anzubieten, vor allem der Leistungskurse nicht. Das ist durch Große Anfragen, die ich gestellt habe, immer wieder deutlich geworden. Es sind vor allen Dingen nicht die entsprechenden Leistungskurse in den Fächern, wie Physik, Informatik, Musik und Französisch zustande gekommen. Was war die Folge? Es ist ein Hopping in der Stadt passiert, ein Oberstufenreisen unglaublicher Art. Teilweise wurden bis zu fünf Oberstufen angereist, um irgendwo noch einen Chemie-Leistungskurs zu bekommen. Es wurden Huckepackkurse erfunden und so weiter. Der Kreativität waren keine Grenzen gesetzt. Insgesamt war unter dem Strich nicht nur das Leistungskursangebot sehr unterschiedlich – wenn es nicht eine sehr große Oberstufe war –, sondern es wurde auch das nicht erfüllt, was die Ausbildungs- und Prüfungsordnung schon 1998 vorgesehen hatte, nämlich Fächer verbindendes Lernen, Kompetenzkurse und forschendes Lernen. All diese modernen Lern- und Arbeitsstrukturen haben nicht stattgefunden, weil die Oberstufen nicht die entsprechenden Stunden hatten und teilweise quersubventioniert wurde aus der Sekundarstufe I. Also all das, was in dieser sehr modernen APOGyO vorgesehen war, hat nicht stattgefunden, aber nicht aufgrund der strukturellen Probleme in Mathematik, Deutsch und Englisch, sondern aufgrund der Organisation der Oberstufen.

Insofern war es dringend nötig, neue Wege zu suchen. 1998 und 1999 gab es auch schon diverse Foren dazu. Seit 2001 ist nichts mehr passiert. Im Jahr 2004 haben wir – auch wieder über eine Große Anfrage der GAL – die Schulausschussberatungen gehabt. Interessanterweise ist dabei aber nicht herausgekommen, dass in Englisch, Deutsch und Mathematik unbedingt Basiskompetenzkurse eingerichtet werden müssen. Sie haben es schon etwas modifiziert in Mathematik. Das ist sicherlich erfreulich, aber wenn Sie, so wie jetzt vorgesehen, diese Mathematik-, Deutsch- und Englischkurse machen, werden Sie die Profileroberstufe der Max-Brauer-Schule, die Sie berechtigterweise gelobt haben, zerschießen, weil diese Profileroberstufe so nicht mehr wird weitermachen kann.

C

D



A Jetzt zu dem, was anliegt. Wir haben in den letzten acht, neun Jahren vorgeschlagen, dass man ein Eimsbütteler Modell in anderen Stadtteilen macht – wir sind ja ein Stadtstaat und insofern kann man mit den Verkehrsmitteln auch gut in andere Oberstufen kommen –, das heißt, man legt Oberstufen zusammen, ob diese nun integrierte Oberstufen heißen, Oberstufenzentren oder Oberstufenhäuser, da bin ich leidenschaftslos, aber man hat dadurch die Möglichkeit, diese Kompetenzkurse und das fächerübergreifende Arbeiten anzubieten. Die Alternative wäre, richtige Profileroberstufen zu machen.

Sie haben jetzt aus all den Dingen, die anliegen, nicht strukturell das Problem gelöst, weil die kleinen Oberstufen weiterhin bleiben. Da sage ich natürlich aus ideologischen Gründen, dass Sie wollen, dass jedes Gymnasium eine Oberstufe hat. Das ist meines Erachtens unnötig. Es wäre sinnvoll und es gibt tolle bessere Beispiele. Diese Jugendlichen – und da sind wir an dem Punkt – sind nämlich 16-, 17-Jährige, die normalerweise in die duale Ausbildung gehen. Dort lernen ja auch nicht alle technische Zeichner oder werden Elektromechaniker, sondern da, wo man sich spezialisiert, wo man sich in Exzellenzen anderer Art begibt, und nicht – weil Sie das immer als netten Vorwurf machen – dass da die Heterogenität keine Rolle spielen würde. Hier geht es wirklich in einem anderen entwicklungspsychologisch gesehenen Alter in die Spezialisierung. Insofern ist es klar, dass wir exzellente Oberstufen brauchen, in denen die Jugendlichen Möglichkeiten haben, sich zu spezialisieren. Der alte Vorwurf, der immer wieder kommt, die Jugendlichen würden sich nur das zusammenwählen, wo es leichter ist, ist falsch. Das sehen Sie auch an den hervorragenden Wettbewerben in Hamburg, wo gerade im sprachlichen, aber auch naturwissenschaftlichen Bereich exzellente Ergebnisse vorliegen.

Wir haben jetzt einen Mischmasch zum Erhalt der kleinen Gymnasien mit den Oberstufen. Die Profile sind im Prinzip richtig. Nur das haben Sie selbst auch angesprochen, dass eine echte Profileroberstufe zwei Profil gebende Fächer hat und nicht nur eins, das heißt, es müssen zwei Leistungskurse zusammenarbeiten.

Lieber Herr Heinemann, wenn Sie sagen, Kunst und Kultur sei kein Profil, ein Profil wäre Physik und Philosophie und Religion, das wäre ein spannendes Profil, in dem man tatsächlich in Zusammenhängen lernt, aber nicht dieses so sehr auf Naturwissenschaften oder sprachlich ausgerichtet, sondern wirklich ein fächerübergreifendes Lernen in Zusammenhängen. Insofern bleiben wir nicht an der Stelle stehen. Im Gegenteil. Wir sagen, die Entwicklung muss in moderne, individuelle Arbeitsstrukturen gehen. Es muss die Möglichkeit von entsprechendem Breitenangebot der Leistungskurse geben. Das geht aber nur in zusammengelegten Oberstufen, anders nicht. Es muss Profileroberstufen à la Max-Brauer-Schule möglich sein. Das wäre der Weg. Ich glaube, dass Sie durch das, was Sie zurzeit angehen, eher weniger als mehr Abiturienten bekommen. Wir brauchen aber mehr Abiturienten. All das, was Sie meinen, in der Oberstufe in Deutsch, Englisch und Mathematik nachholen zu müssen, sollten Sie lieber in der Sekundarstufe I auf die Reihe bekommen mit der entsprechenden Anzahl der Stunden, die wir brauchen und beispielsweise mit modernem Mathematikunterricht. In der Oberstufe ist es selbstverständlich, dass Deutsch- oder Mathegrundkurse stattfinden. Es geht ja nicht darum, dass kein Deutschunterricht in der Oberstufe stattfindet. Sie haben selbst gesagt,

dass ein Drittel Deutsch-Leistungskurs macht, ein Drittel macht Mathematik-Leistungskurse. Das ist gut so, aber warum müssen alle den Leistungskurs machen? Insofern ist die Spezialisierung richtig und die wollen wir mit unserem Antrag weiter betreiben. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält Frau Senatorin Dinges-Dierig.

**Senatorin Alexandra Dinges-Dierig:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich vor ungefähr einer Woche die Pressemitteilung der SPD mit einem Zitat von Frau Goetsch las, habe ich mich im Moment gefragt, was Sie dazu bewegt, permanent an den Realitäten vorbei zu argumentieren.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben es hier und heute auch wieder getan. Herr Buss, Sie haben betont, Sie hätten in den Sechzigerjahren Abitur gemacht. Deshalb gehe ich mal einen Schritt zurück und sage, in den Sechzigerjahren, nämlich 1968, 1969, gab es einen Leistungsvergleich zwischen Hamburg und Baden-Württemberg.

(Wilfried Buss SPD: Eben, eben!)

In diesem Leistungsvergleich hat Hamburg hervorragend abgeschnitten, nämlich besser als Baden-Württemberg. Sie gehören also mit in diese Ära hinein. Lassen Sie uns deshalb mal gemeinsam ein kleines Rechenspielchen lösen. Sie wollen mehr Fächer verbindendes Lernen. Das wollen wir auch, da sind wir uns einig. Sie wollen gleichzeitig für alle Schülerinnen und Schüler eine beliebige Kurswahl, und zwar für möglichst viele Fächer, alles, was überhaupt nur denkbar ist. Ich weiß zwar, dass die Wahrscheinlichkeitsrechnung in den Sechzigerjahren noch nicht zum Abitur gehörte – heute gehört sie dazu –, dennoch, glaube ich, können wir uns vorstellen, was es bedeutet, dieses auszuwerten, wie wir dieses Fächer verbindende Lernen mit der Beliebigkeit der Kurswahl kombinieren.

Wann treffen Sie auf eine Schülergruppe, die die gleichen Fächer belegt haben, sodass sie überhaupt Fächer verbindend arbeiten können? Das ist schon höhere Mathematik. Da bräuchten Sie wahrscheinlich nicht nur das Eimsbütteler Modell – das reicht nämlich auch noch nicht, um zu vernünftigen Lerngruppen zu kommen –, sondern Sie bräuchten das Eimsbütteler Modell wahrscheinlich über ganz Hamburg, um überhaupt zu verlässlichen Lerngruppen zu kommen. Ich glaube, das ist wirklich absolut unrealistisch.

Frau Goetsch, Sie sagten eben ganz deutlich, dass das Fächer verbindende Lernen, wie es 1998 in Hamburg vorgesehen war, nicht stattfindet. Ja, warum findet es nicht statt?

(Christa Goetsch GAL: Weil es zu kleine Oberstufen sind!)

Weil wir eine Beliebigkeit bei der Kurswahl haben und das könnten Sie kompensieren, indem Sie die Oberstufen größer machen, wie ich es eben schon gesagt habe. Aber Sie brauchen eine Oberstufenbreite, die über ganz Hamburg gehen müsste, damit Sie überhaupt zu verlässlichen Lerngruppen kommen. Das ist mathematisch relativ leicht zu lösen.

- A Das würde aber noch lange nicht die Kritik, die von vielen Seiten gegenüber der Oberstufe geäußert wird – ob das der Hochschulverband ist, ob das die Elternratsvorsitzenden sind, ob das die Unternehmensverbände sind –, aufnehmen und Sie würden damit überhaupt nicht ein Stück weiterkommen. Deshalb hat die Reform, die wir anstreben, die wir – wie Herr Heinemann ausgeführt hat – ein Jahr lang mit Schulleitern und Eltern diskutiert haben, zwei Schwerpunkte: Die Basiskompetenzen müssen gestärkt werden. Da gibt es kein Vertun mehr. Dass dazu die Fächer Deutsch, Mathematik und eine Fremdsprache gehören, ist in Deutschland von Süden bis Norden, von Westen bis Osten anerkannt. Es gibt keine Kritik mehr aus irgendeiner Richtung, außer von Ihnen.

(*Wilfried Buss SPD: Nee, stimmt doch gar nicht!*)

Auch die Wahlfreiheiten soll es geben, aber nicht orientiert an einer Beliebigkeit, sondern die Wahlen sollen sich letztendlich an der Studierfähigkeit orientieren. Das bedeutet die zielgerichtete Wahl eines Verbundes von Fächern und eben nicht ähnliche Fächer, sondern gerade, um dieses Interdisziplinäre abzubilden, aus zwei Aufgabenfeldern. Das bedeutet zum Beispiel Physik und Geschichte. Dieses zusammen ein Profil mit entsprechenden erwachsenengerechten Lernformen in einem Seminarskurs wie es schon lange gefordert wird, aber nicht umgesetzt wurde. Aber dann werden die Möglichkeiten geschaffen, denn diese Schüler, die sich für solch ein Profil entschieden haben, haben gemeinsam zehn bis zwölf Stunden pro Woche. Hier können sie sowohl entsprechende Lernformen, wie die Wissenschaftspropädeutik, die Interdisziplinarität, alles auf einmal umsetzen. Das beruht auch auf den Erfahrungen der Max-Brauer-Schule, die Sie alle gut kennen.

- B Wenn Sie sich einmal vor Augen halten, was denn eigentlich war. Die reformierte gymnasiale Oberstufe der Siebzigerjahre begann mit einer totalen Freiheit der Fächerwahl. Sie erinnern sich vielleicht noch. Die Reformen der Achtziger-, Neunzigerjahre haben nachgebessert, aber sie wurden – und das war vielleicht etwas ganz Besonderes für Hamburg – sehr zögerlich umgesetzt. Ich erinnere an einen Streit, den vielleicht einige von Ihnen aus den Medien noch in Erinnerung haben. Das war Ende der Neunzigerjahre. Da gab es eine bedeutsame Sitzung in der Kultusministerkonferenz, in der es zu einem offenen Streit bis zu einem Eklat zwischen der Kultusministerin Frau Dr. Schavan, damals aus Baden-Württemberg, und Frau Senatorin Rosemarie Raab aus Hamburg kam. Dieser Streit gipfelte in der Aussage einer drohenden Nichtanerkennung des Hamburger Abiturs, wohn Hamburg nicht umgehend die damals gültige Vereinbarung umzusetzen bereit wäre. Dieses ist, glaube ich, schon ein Zeichen dafür, dass in der Vergangenheit einiges war, was so nicht hätte sein dürfen. Worin das endete, wissen wir spätestens nicht nur aus den Rückmeldungen des Hochschulverbandes, der Eltern- und Unternehmensverbände, sondern auch aus unserer Lernausgangslagenuntersuchung 13 aus den vergangenen Jahren.

Nur noch einmal zur Erinnerung: Die Belegung allein eines Faches hat nicht dazu geführt, dass die Kompetenzen in wichtigen Fächern wirklich nachhaltig gestiegen sind. In den Jahren 1968, 1969 war Hamburg vorne. Heute ist Hamburg alles andere als vorne. Genau derselbe Vergleich zwischen den Hamburgern und den Baden-Württembergern knapp 40 Jahre später zeigt ein ganz anderes Bild. Im Fach Mathematik erreichen 38 Prozent

der Hamburger Schüler nicht die mathematischen Regelerwartungen, 17 Prozent der Baden-Württemberger Schüler nicht. Das ist noch schlimm genug. Bei den integrierten Gesamtschulen erreichen 57 Prozent diese Regelerwartungen nicht. Noch schlimmer wird es – und hier, meine Damen und Herren, möchte ich Sie bitten, einmal gut zuzuhören, um die Sache mit der Belegung wirklich zu verstehen: Heute müssen alle Schüler den Unterricht in Mathematik besuchen, aber es gibt keine verbindliche Prüfung. Wenn Sie sich dann das LAU-Ergebnis anschauen, dann haben Sie über diese Schüler hinweg, die den Mathematik-Unterricht in den Grundkursen besuchen, folgendes Ergebnis: 47 Prozent der Abiturienten der grundständigen Gymnasien verfehlen die Regelerwartung in der mathematischen Grundbildung, 74 Prozent der Abiturienten von Gesamtschulen, Stand Abitur. Ich denke, das reicht, um zu zeigen, dass wir so nicht weitermachen dürfen, dass wir etwas anderes machen müssen. Deshalb haben wir gemeinsam an diesem neuen Konzept gearbeitet, indem dieses sowohl inhaltlich als auch von der Struktur geändert wird. Ganz wichtig sind vor allem die erwachsenengerechten individuellen Lernmöglichkeiten, neue Formen von Leistungsüberprüfungen. All das wird dort hineinfließen.

Die Abstimmung mit Schleswig-Holstein lief ausgesprochen gut. Schleswig-Holstein muss die Kombination aufgrund seiner Flächenstaatsituation etwas anders machen. Sie werden noch eine stärkere Bindung haben, noch weniger Wahlfreiheit als wir es in Hamburg haben. Ansonsten haben wir absolut die gleichen Strukturen in Schleswig-Holstein und in Hamburg.

Wir werden uns mit dieser Reform auf jeden Fall an die Bildungsspitze der Bundesländer begeben, weil wir auch aus den Erfahrungen der anderen Länder gelernt haben. Wir wollen erreichen, dass im Wettbewerb um die Studienplätze bei den neuen Hochschulzugangsgesetzen, in denen nämlich die Gesamtqualifikationsnote nicht mehr diese Rolle spielt wie die tatsächlich belegten Profile und Fächer, die Hamburger Abiturienten gegenüber den Abiturienten aus den süddeutschen Ländern nicht benachteiligt sind. Deshalb, meine ich, sind wir mit unserer Reform eindeutig auf dem richtigen Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Buss.

**Wilfried Buss SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte kurz auf einige Punkte, die Sie, Frau Senatorin, angesprochen haben, eingehen.

Erstens: Der Vergleich zwischen Baden-Württemberg und Hamburg ist auch bei LAU 13 angesprochen worden. Dort hat man festgestellt – das haben Sie interessanterweise nicht zitiert, sondern Sie haben nur den Bereich Mathematik angesprochen –, dass Hamburgs Abiturienten im Leistungskurs Englisch ohne Probleme mit den Abiturienten von Baden-Württemberg mithalten können.

(*Dr. Willfried Maier GAL: Die können ja auch kein Hochdeutsch!*)

Ganz im Gegenteil. Die sind teilweise sogar besser. Es wird auch extra noch einmal betont, warum, nämlich weil unsere Schülerinnen und Schüler sehr viel stärker die Chance nutzen, was in letzter Zeit noch weiter gefördert worden ist, dass wir Auslandsschuljahre unterstützen,

A dass diese Schülerinnen und Schüler wiederkommen und dann die entsprechenden Kenntnisse in Leistungskursen umsetzen und das weiter vertiefen. Exzellenz findet in Hamburg weiterhin statt. Da können Sie mit Hamburg und Baden-Württemberg nur zur Hälfte punkten, die andere Hälfte – das haben Sie wieder einmal schlauerweise versucht zu verschweigen – findet hier trotzdem statt.

Zweitens: Elternkammer und Lehrerkammer haben diese Reform grundsätzlich abgelehnt, meine Damen und Herren. Wir haben eine öffentliche Anhörung gehabt, wir haben die Elternräte gehört und bei allen Elternräten, die da waren – bis auf eine einzige Ausnahme, von der ich aber weiß, dass es eher eine persönliche Stellungnahme war, denn im Elternrat des Albert-Schweitzer-Gymnasiums ist es durchaus so, dass das genauso kritisch gesehen wird wie das die anderen Elternräte gesehen haben – gibt es im Prinzip eine durchgängige Ablehnung Ihrer Pläne, und zwar bei allen Eltern, auf die es hier im Wesentlichen ankommt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Eine Beliebigkeit, Frau Senatorin, können Sie auch nicht unterstellen. Die gibt es heute nicht und hat es seit 1998 nicht gegeben. Es gibt entsprechende Belegauflagen für alle Schülerinnen und Schüler. Es kann sich nicht jeder für das Abitur einen Gemischtwarenladen en gros aussuchen,

(Bernd Reinert CDU: En détail!)

sondern man muss natürlich – das wissen Sie sicherlich auch noch – entsprechende Lernbereiche belegen und hat dafür auch etwas zu tun und muss dieses auch hinbekommen. Auch dieses zählt so nicht.

B (Bernd Reinert CDU: Nun, das kann man zum großen Teil absitzen!)

Das wird in Ihrem Modell noch viel stärker werden. Die Baden-Württemberger haben gesagt – fragen Sie Ihre Senatorin, fragen Sie Herrn Heinemann –, dass die Erfahrung aus Baden-Württemberg die ist, dass in diesen sogenannten zweistündigen Kursen nur noch abgesehen wird, damit man die Mindestpunktzahl erreicht und dann ist das Thema erledigt. Damit findet ihr Unterricht in diesen Kursen für das Ziel einer Allgemeinbildung nicht auf dem Niveau statt wie man es sich wünschen würde, insbesondere nicht für die Schülerinnen und Schüler, die ein höheres Interesse an diesen Kursen haben.

Sie werden es erleben, aber Sie werden es insoweit nicht erleben, weil sich Ihr Modell nach der Wahl nicht umsetzen lässt und das ist eine große Hoffnung, die wir haben. Es bleibt gerade in Mathematik bei allem, was die Senatorin angeführt hat – ich verweise erneut auf die Studie LAU 13, da steht es explizit drin –, bei dem Problem, dass es nicht an den Leistungen der Studienstufe liegen kann, sondern dass es eindeutig daran liegt, dass wir Mathematiklehrer es in der Mittelstufe versäumt haben, das den Schülern vernünftig beizubringen. So sieht es aus.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Freistedt.

**Marino Freistedt** CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Buss, Sie haben bei der Debat-

te wenig Wahres und viel Speklatives gesagt, insbesondere was die Wahlaussichten angeht. Ich teile Ihre Hoffnung auf diesem Gebiet nicht, möchte uns allen aber noch eine Sache zum Nachdenken mitgeben. Ich habe Sie so verstanden, dass Sie die Interessenlage einer heterogenen Oberstufe der Jugendlichen doch sehr stark in den Mittelpunkt stellen. Uns geht es um die Bildung, da unterscheiden wir uns wirklich. Der Bildungsbegriff einer gymnasialen Oberstufe ist wirklich anders gestrickt, als Sie es eben mitgeteilt haben. Wir müssen davon ausgehen, dass die Schüler und Schülerinnen Anforderungen leisten und entsprechend aushalten müssen,

(Wilfried Buss SPD: Das habe ich gesagt!)

die wirklich von den Schulen ausgehen. Deshalb brauchen Sie keine Sorge zu haben, dass Kurse abgesehen werden, denn es kommt darauf an, wie der Pädagoge damit umgeht, das sehen Sie bei dieser Reform. Ich denke, es wurde bei Ihren Beiträgen offensichtlich, dass Sie den Oberstufenschülerinnen und -schülern künftig wenig Zutrauen entgegenbringen. Diese von uns angepackte Reform der alten Oberstufe war dringend notwendig und ist überfällig, nur Sie haben in den Neunzigerjahren nicht den Mut – schlimmer noch, auch nicht den Willen – gehabt, alte, ausgetrampelte Pfade zu verlassen. Erschreckende Ergebnisse im Leistungsbereich der Oberstufe und anschließend bei den Studenten an den Universitäten haben gezeigt,

(Wilfried Buss SPD: Wo denn?)

dass es nicht reicht einfache, strukturelle und inhaltliche Überlegungen anzustellen, sondern wir müssen in Hamburg jetzt deutlich sagen, wo es langgeht.

(Beifall bei der CDU)

Für mich ist unverständlich, dass noch vor wenigen Tagen die GAL in ihrem Antrag schrieb, dass die KMK 1995 zu dem Schluss kam, dass sich die – ich zitiere:

"(...) Konstruktionsprinzipien der gymnasialen Oberstufe grundsätzlich bewährt haben."

Dieser Beleg ist doch eigentlich ein richtiges Armutszeugnis, und zwar aus zwei Gründen. Wir sind heute zwölf Jahre weiter, wir kennen die Ergebnisse von PISA, wir kennen die Abbrecherzahlen an den Unis, wir kennen die LAU 13-Ergebnisse,

(Wilfried Buss SPD: Das hat es doch vorher auch gegeben!)

Frau Senatorin hat eben darauf hingewiesen. Das war doch 1995 noch nicht der Fall. Sie begründen das, indem Sie sagen, die KMK hätte 1995 gesagt, es solle bei diesem System bleiben. Da hat sich die KMK geirrt.

Zweitens, und das gehört dazu, das muss man auch sagen:

(Ingo Egloff SPD: Hauptsache, Sie wissen das alles!)

Es ist doch deswegen nicht zu einer Änderung gekommen, weil es parteipolitische Mehrheiten in der KMK gegeben hat, die das verhindern wollten. Darum ging es doch. Die CDU hat doch auf Bundesebene damals entsprechend reagiert und diese Reform verlangt. Also versuchen Sie doch nicht gerade mit dem Antrag aus dem April, uns Sand in die Augen zu streuen.

C

D

- A Wir kennen doch alle die Wahrheit: Es gab und gibt Unzufriedenheiten bezüglich der jetzigen Grund- und Leistungskurse an den Schulen. In den Gymnasien wünscht man sich eine Reform, die die Änderung anstrebt, die Aufteilung zwischen Grund- und Leistungskursen doch zumindest zu überdenken. Viele Gymnasiallehrer sind auch im Endeffekt für die Abschaffung dieser Aufteilung, weil sie sich nicht bewährt hat. Sie halten mit Ihren Vorschlägen im Prinzip an den hergebrachten

(Wilfried Buss SPD: Mit welchen Leuten haben Sie denn gesprochen?)

Differenzierungen nach Grund- und Leistungskursen fest. Das überzeugt nicht. Noch nicht einmal der Blick ins Ausland bestätigt Sie darin. Sie gehen sonst bei allen möglichen Untersuchungen auf das Ausland ein. In vielen Ländern gibt es bei dem Abschluss und bei dem universitären Zugang keine Unterscheidung zwischen Grund- und Leistungskursen. Also müssen wir einmal nachdenken, was wir falsch gemacht haben.

Ich will allerdings nicht verschweigen, dass es Gymnasien, aber auch gymnasiale Oberstufen an Gesamtschulen, gibt, die vorbildlich arbeiten und sich selber in den letzten Jahren neue Wege erschlossen haben. Es gilt, solche Reformen tatsächlich weiterzuentwickeln und dort, wo Stillstand herrscht, Reformen zu implementieren. Deshalb fangen wir damit an. Wir wollen, dass der Leistungsgedanke wieder im Vordergrund steht und in allen Fächern Leistungen erbracht werden müssen. Es darf nicht unterschwellig in der Schule gesagt werden, dass bestimmte Fächer praktische Nebenfächer in der Oberstufe sind.

- B Wir wollen, dass die Kultur einer eigenverantwortlichen Arbeitsweise, wie sie in den letzten Monaten von uns ausgehend in Unter- und Mittelstufe angefangen wurde, auch auf die Oberstufe ausstrahlt. Wir als CDU wollen das notwendige Denken in wissenschaftsbezogener Art und Weise verstärken. Genau das ist es, was unsere jungen Menschen später an den Universitäten aber auch bei ihrer hochwertigen Ausbildung im Handwerk, im Handel und im Gewerbe benötigen.

(Beifall bei der CDU)

Wissenschaftspropädeutik ist unverzichtbar. Das ist das, was ich vorgetragen habe. Der CDU-geführte Senat möchte mit der Fraktion gemeinsam erwachsenengerechtes Lernen ermöglichen. Das müsste und sollte auch Ihr und unser aller Anliegen sein. Ich habe Ansätze bei der Enquete-Kommission, aber auch eben in den Worten von Frau Goetsch, gesehen. Das von uns vorgelegte Gesetz sichert nachhaltig die tiefe Allgemeinbildung. Die Stärkung der Basiskompetenzen wird durch fächerübergreifendes Lernen unterstützt. Fremdsprachen und Naturwissenschaften werden gerade durch diese Reform in ihrer Bedeutung angehoben. Der Profilbereich führt zu innovativen Ideen und neuen Wahlmöglichkeiten. Ich jedenfalls gehe davon aus, dass die Schulen nicht nur ihre Chancen sehen, sondern wir alle im Parlament Grund haben, Lehrer, Schüler und Eltern zu ermuntern, das Wissen in der Oberstufe zu vertiefen, also nicht die Schüler davon abzuhalten und ihnen zu sagen, sie bräuchten bestimmte Kurse nicht zu wählen. Auch das ist vorgekommen.

Wir müssen die Anschlussfähigkeit, so wie wir das für die Grundschule und die Sekundarstufe I gemacht haben, verbessern und wir müssen organisatorische Probleme der bisherigen Kursaufteilung beseitigen. Die Zusam-

menarbeit mit Schleswig-Holstein wird gerade auf diesem Gebiet wachsen und modellhaft auch eine länderübergreifende Evaluation der Ergebnisse zeitigen. Damit können zwei Länder sicherlich in fünf, sechs Jahren nachweisen, wie weit sie gekommen sind. Selbstverantwortung, Individualisierung, Leistungsorientierung, Kompetenzorientierung, der Erhalt des gymnasialen Propriums und die Profilvielfalt sind Garanten für ein leistungsfähiges und wachsendes Hamburg, in der Bildung ebenso wie in der Wirtschaft. Nutzen wir die Chancen, lassen wir die jammern, die jammern wollen. Wir werden sehen: Die Gymnasien werden das Beste aus dieser Oberstufenreform machen und Sie von der Opposition stehen dann im Abseits.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung. Zunächst stelle ich fest, dass die Bürgerschaft vom Bericht des Schulausschusses und der Drs. 18/5146 Kenntnis genommen hat. Wer möchte den gemeinsamen Antrag von GAL- und SPD-Fraktion aus der Drs. 18/6122 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Jetzt kommen wir zur

#### Fragestunde

Frau Köncke, ich bitte Sie, Ihre Fragen zu stellen.

**Gudrun Köncke GAL:\*** – Herr Bonz ist auch noch da. Vielen Dank, Herr Bonz, dass Sie so lange ausgeharrt haben.

Für den Bereich der ARGE team.arbeit.hamburg gibt es zahlreiche Regelungen und Dienstanweisungen, die weder über die Infoline der Sozialbehörde noch über das Informationssystem der Bundesagentur für Arbeit veröffentlicht sind. Meine Frage dazu: Hat die Rechtsstelle der ARGE team.arbeit entschieden, dass das Informationsfreiheitsgesetz auf die ARGE in Hamburg nicht anzuwenden ist?

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Staatsrat Bonz, bitte.

**Staatsrat Gunther Bonz:** Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete Köncke! Zunächst einmal von mir ein Dankeschön. Ich glaube, das muss ich ausdrücken und nicht Sie, weil Sie durch mein – allerdings unverschuldetes – Zuspätkommen bereit waren, die Fragestunde nach hinten zu schieben. Es ist eine Selbstverständlichkeit für mich, dass ich dann so lange bleibe.

Zur Frage eine ganz kurze Antwort: Nein. Nur, das wird Sie nicht befriedigen,

(Bernd Reinert CDU: Das ist auch nicht mehr nötig!)

deshalb möchte ich Ihnen das kurz erläutern. Die Rechtsstelle hat dieses nicht entschieden, denn die Rechtsstelle kann das nicht entscheiden. Die Rechtsstelle hat das begutachtet, allerdings nicht alleine, sondern in Abstimmung sowohl mit den zuständigen Behörden in Hamburg als auch mit den zuständigen Dienststellen und Ministerien der Bundesregierung. Diese sind einvernehmlich zu

C

D

A der Auffassung gekommen – und dann hat die Geschäftsführung der ARGE in Abstimmung mit der zuständigen Behörde entschieden –, dass diese Anwendung derzeit nicht möglich ist. Das ist die formale Antwort.

Ich möchte versuchen, Ihnen einmal kurz inhaltlich zu erklären, worum es überhaupt geht. Im Kern ist der Hintergrund Ihrer Frage, ob das von der Bürgerschaft beschlossene Informationsfreiheitsgesetz auf die ARGE, also auch auf die Agentur für Arbeit Hamburg, Anwendung findet. Hat also ein Bürger einen Informationsanspruch nach diesem Hamburger Gesetz gegenüber der ARGE auf Informationen, soweit sie nicht personenbezogene Daten betreffen? Dieses ist nach der von diesem Parlament beschlossenen Gesetzesfassung nicht möglich, weil Sie entschieden haben, dass nur für solche öffentlichen Einrichtungen das Informationsfreiheitsgesetz Anwendung findet, die unmittelbar in eigener Kompetenz Landesaufgaben durchführen. Die ARGE ist nach der von der Bürgerschaft beschlossenen Fassung aus dem Jahre 2004 keine solche Einrichtung.

Nun können Sie sagen, dann müsste das Bundesinformationsgesetz, also das entsprechende Gesetz des Bundes, Anwendung finden. Die Bundesregierung sagt, dieses Bundesinformationsgesetz – eine Entscheidung der zuständigen Bundesdienststellen vom Dezember letzten Jahres – sei auf die ARGE auch nicht anwendbar.

(Dr. Willfried Maier GAL: Welch glücklicher Zufall!)

B Und zwar aus folgendem Grunde: Bei der ARGE handelt es sich um eine öffentlich-rechtliche Vertragsgemeinschaft, die zwar Bundesaufgaben wahrnimmt, aber unter der Aufsicht eines Landes steht. Das Bundesinformationsgesetz, so der Bundestag, ist ausdrücklich nicht für solche Einrichtungen gedacht, die unter der Aufsicht eines Landes stehen.

Auch dieses mag aus Ihrer Sicht unbefriedigend sein, das ist es aus meiner Sicht auch. Das Problem ist aber ein ganz anderes. Das Problem ist nicht das Bundes- oder das Landesinformationsgesetz. Das Problem ist die Rechtsstruktur der ARGE.

(Uwe Grund SPD: Das ist doch Quatsch!)

Die ARGE, die Arbeitsgemeinschaft, ist – darüber haben wir lange gesprochen – aufgrund einer Entscheidung des Bundestages eine öffentlich-rechtliche Vertragsgemeinschaft, die Aufgaben des Bundes wahrnimmt aber unter der Aufsicht des Landes steht, oder der Länder, sofern es eine Vertragsgemeinschaft ist. Aber die Länder haben keine eigene Kompetenz. Im Hintergrund steht natürlich das Finanzthema. Die Rechtsstruktur der ARGE als eine solche Zwittergesellschaft, wenn ich das einmal so sagen darf, passt nicht zu diesen ganzen anderen Rechtsgebieten. Wir haben eine vergleichbare Einrichtung in der Bundesrepublik Deutschland, die aber klare Kompetenzregelungen hat. Das sind die Oberfinanzdirektionen. Da gibt es eine klare Kompetenz- und Aufgabenverteilung, bei der ARGE nicht.

(Dr. Willfried Maier GAL: So etwas wie die ARGE gab es nur im Heiligen Römischen Reich!)

Weil das so ist, gibt es im Übrigen von elf Landkreisen in der Bundesrepublik Deutschland eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht. Diese tragen vor, die entsprechende Struktur nach Paragraph 44 b Sozialgesetzbuch sei verfassungswidrig, weil es eben keine klaren

Kompetenzstrukturen gebe – im Übrigen nicht nur im Hinblick auf das Informationsfreiheitsgesetz. Das Bundesverfassungsgericht hat in einer Pressemitteilung vom 5. April 2007 genau diese Themen als materiell erheblich bezeichnet und es wird am 24. Mai 2007 darüber eine mündliche Verhandlung beim Bundesverfassungsgericht geben. Insofern wäre mein Appell, in diesem rechtlich sicherlich unbefriedigenden Zustand abzuwarten, wie das Bundesverfassungsgericht entscheidet, und dann entsprechend mögliche gesetzgeberische Entscheidungen zu treffen.

**Vizepräsidentin Bettina Bliedenich:** Frau Köncke, bitte.

**Gudrun Köncke GAL:\*** Herr Bonz, haben Sie in Ihrer Behörde Erwägungen getroffen, diesem Zustand, den Sie selbst als nicht haltbar beschrieben haben, dass weder Bundesrecht noch Landesrecht gilt, abzuwehren, indem Sie von sich aus eine andere Rechtskonstruktion schaffen, also kurz gesagt die ARGE abschaffen wollen?

**Vizepräsidentin Bettina Bliedenich:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Gunther Bonz:** Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete Köncke! Ich habe nicht gesagt, dass es eine unbefriedigende Situation sei, sondern ich habe gesagt, dass man durchaus der Meinung sein kann, dass das unbefriedigend sei, wenn man sich diese Aufteilung ansieht. Im Übrigen ist es so, dass die Verwaltung an die von den Parlamenten beschlossenen Gesetze gebunden ist. Das ist auch gut so. Dieses Parlament wie auch der Bundestag als Bundesparlament haben der Verwaltung klare Regelungen vorgegeben. Diese ermöglichen es nicht, das, was Sie möglicherweise wünschen, in Bezug auf das Informationsfreiheitsgesetz anzuwenden.

Das Kernthema ist aber nicht das Informationsfreiheitsgesetz, also eine mögliche Änderung desselbigen, sondern die Rechtsstruktur der ARGE als eine Mischverwaltung in Bezug auf Kompetenzen, was die Wahrnehmung von Aufgaben auf der einen Seite, also in wessen Aufgabenbereich eine Aufgabe fällt, und die Aufsicht auf der anderen Seite angeht. Das Auseinanderdriften zwischen diesen beiden Dingen ist das materielle Kernproblem. Das ist ein Kernproblem des Sozialgesetzbuches und dort des Paragraphen 44 b Absatz 2 Satz 2 des Sozialgesetzbuchs II. Da liegt das Kernproblem, nicht in den Informationsfreiheitsgesetzen.

**Vizepräsidentin Bettina Bliedenich:** Frau Köncke, bitte.

**Gudrun Köncke GAL:\*** Hat die zuständige Trägerversammlung über das Problem diskutiert und welche Konsequenzen hat die Trägerversammlung daraus gezogen?

**Vizepräsidentin Bettina Bliedenich:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Gunther Bonz:** Ob die Trägerversammlung darüber diskutiert hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich weiß, dass es einen langwierigen Erörterungsprozess zwischen den zuständigen Bundes- und Landesdienststellen und der Geschäftsführung gegeben hat. Diese Entscheidungen sind im Übrigen in der rechtlichen Bewertung nicht unterschiedlich. Die rechtliche Bewertung ist sonnenklar. Ob die Trägerversammlung eine andere

A Meinung vertreten hat, weiß ich nicht. Nach meinem Kenntnisstand hat die Trägerversammlung dazu kein einheitliches Votum abgegeben, weil es eine Rechtsauf-fassung ist, die von den zuständigen Bundes- und Lan-desdienststellen getroffen wurde. Aber das Kernthema ist die Rechtsstruktur der ARGE, so wie wir sie in der Druck-sache aus dem Jahre 2004 im Übrigen auch dargelegt haben. Mein Petikum würde dahin gehen, die Entschei-dung des Bundesverfassungsgerichts nach der öffentli-chen Anhörung beim Bundesverfassungsgericht am 24. Mai 2007 abzuwarten.

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Dr. Steffen, bitte.

**Dr. Till Steffen GAL:** Gesetzt den Fall, dass das Bundes-verfassungsgericht nicht die ganze Konstruktion über den Haufen wirft, welches Gesetzgebungsorgan müsste nach Ansicht des Senats in welcher Weise Recht setzen, um ein Informationsfreiheitsgesetz, gleich welches, im Hin-blick auf die ARGE Hamburg zur Anwendung kommen zu lassen?

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Gunther Bonz:** Ich könnte jetzt sagen, dass ich zu hypothetischen Fragen nicht Stellung nehmen kann. Ich will es aber materiell beantworten. Das Erste ist: Ich weiß nicht, wie das Bundesverfassungsgericht – ich glaube, das weiß niemand – zu dem eben erwäh-nen Paragraphen 44 Sozialgesetzbuch, dieser Mischverwal-tung, Position bezieht, welche Passagen es für verfas-sungsmäßig, welche es möglicherweise für bedenklich hält und wo möglicherweise obiter dicta, also Anregungen im Hinblick auf eine Rechtsänderung erfolgen. Solange dieses nicht der Fall ist, kann ich das nicht sagen.

B

Aus dem Gesetzgebungsverfahren aus dem Jahre 2004 zu dem Thema Reform der Sozialgesetzgebung, Stich-wort "Hartz IV", weiß ich, dass es schon damals im Ge-setzgebungsverfahren strittig war, ob es richtig ist, dass der Bund die Kernkompetenz der Arbeitsmarktverwaltung weiterhin behält und sie nur unter die Aufsicht der Länder entweder als sogenannte Optionsgemeinschaften oder Vertragsgemeinschaften in den Kommunen stellt. Der Bund wollte, Stichwort Bundesanstalt, die Kompetenz im Sinne einer zentralen Steuerung und damit auch das entsprechende Finanzvolumen nicht den Ländern über-tragen.

Auf der anderen Seite waren wir uns aber alle einig – soweit ich mich erinnere, auch hier im Hause –, dass die Arbeitsmarktverwaltung stärker regionalisiert und stärker mit eigenen regionalen Kompetenzen versehen wird. Zwischen diesen beiden politischen Polen ist ein Rechtskompromiss geschlossen worden, der in der Um-setzung schwierig war und ist und vielerlei Probleme aufwirft, nicht nur in Bezug auf das Informationsfreiheits-gesetz, sondern auch, das hatten wir im zuständigen Wirtschaftsausschuss bereits einmal dargelegt, dass wir Mitarbeiter aus Hamburg "nur" in diese Arbeitsgemein-schaft abordnen. Die Mitarbeiter kommen aus den Be-zirksverwaltungen. Wenn sie von einem Jobcenter zum anderen wechseln wollen, sagen wir einmal von Berge-dorf nach Altona, sind auf der Hamburger Seite schon zwei Personalräte und ein dritter bei der ARGE zuständig. Auch dieses ist ein unbefriedigender Zustand. Vor diesem Hintergrund haben wir im Wirtschaftsausschuss erörtert

und diskutiert, ob man die ARGE im Hinblick auf eine eigene Kompetenz oder eine eigene Dienststellenfunktion mit eigener Personalhoheit weiterentwickelt. Wir wollen das. Das setzt aber auch die Zustimmung des Bundes, also der Bundesagentur, voraus. Die Bundesagentur ist zurzeit aufgrund der Fassung des Sozialgesetzbuches noch gehindert, diesem zuzustimmen. Das ist die derzei-tige Situation.

Ich will die Antwort auf Ihre Frage wie folgt einfach zu-sammenfassen: Wir wollen mehr Kompetenz für die AR-GE und klare Strukturen nicht nur im Hinblick auf das Informationsfreiheitsgesetz, sondern auch, was Personal-kompetenz, Finanzverwaltung et cetera angeht. Aber dieses setzt entsprechende Entscheidungen auf Bundes-ebene voraus. Der entscheidende Schlüssel ist jetzt die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts voraus-sichtlich nach dem 24. Mai 2007.

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Eine Nachfrage von Dr. Steffen.

**Dr. Till Steffen GAL:** Da Sie meine Frage nicht beantwor-tet haben, wiederhole ich sie. Wer hat nach Ansicht des Senates die Gesetzgebungskompetenz, die Anwendung eines Informationsfreiheitsgesetzes auf die ARGE Ham-burg zu beschließen?

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Gunther Bonz:** Herr Abgeordneter, ich hatte Ihnen eben – das haben Sie ja bestätigt – die Antwort gegeben. Insofern beziehe ich mich auf meine Antwort. Solange das Bundesverfassungsgericht die Entscheidung nicht getroffen hat, kann man in der heutigen Situation nur sagen: Die Kompetenz liegt auf der Bundeseite.

D

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Lühmann, bitte.

**Jörg Lühmann GAL:\*** Vielen Dank! – Herr Staatsrat, vielleicht gestatten Sie mir als Nichtjurist eine Frage zu dem Thema. Ich habe Sie eben so verstanden, dass Sie sagten, es müsste entweder nach dem Landesinformati-onsgesetz oder nach dem Bundesinformationsgesetz informiert werden. Es sei aber unklar, welche Basis greift. Jetzt frage ich Sie: Wenn Sie Informationen geben wol-len, von wem befürchten Sie im Fall der Informationswei-tergabe eigentlich juristische Schwierigkeiten?

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Gunther Bonz:** Herr Abgeordneter, Frau Prä-sidentin! Erstens habe ich nicht gesagt, dass das eine oder das andere Gesetz greift. Es sind beide nicht auf die ARGE anwendbar, was nicht an diesen beiden Informati-onsgesetzen liegt, sondern an der Rechtsstruktur der ARGE, das ist Punkt 1.

Punkt 2: Es gibt keinerlei Befürchtungen, dass irgendje-mand klagt oder nicht. Aber die Verwaltung ist nach ob-jektivem Recht an das Gesetz gebunden, egal ob jeman-d klagen kann oder nicht. Die objektive Rechts- und Geset-zesbindung ist ein hohes Gut in diesem Rechtsstaat. Der Senat und die zuständigen Behörden achten das objekti-

A ve Recht unabhängig davon, ob dagegen geklagt werden kann oder nicht. Da die Gesetzesbindung gegeben ist, müssen wir uns an die Gesetze, insbesondere die Gesetze, die dieses Parlament beschlossen hat, halten. In der Gesetzesbegründung zum Informationsfreiheitsgesetz, welches die Bürgerschaft beschlossen hat, steht ausdrücklich:

"Nicht in den Anwendungsbereich des Gesetzes fallen hingegen selbstständige juristische Personen des öffentlichen Rechts, die lediglich der Aufsicht der Freien und Hansestadt Hamburg unterstehen."

Genau das ist die ARGE. Also sind wir nach objektivem Recht gehindert, das Informationsfreiheitsgesetz des Landes Hamburg auf die ARGE anzuwenden.

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Grund, bitte.

**Uwe Grund SPD:** Nun haben wir ja Einiges über die juristischen Schwierigkeiten erfahren. Ich frage Sie vor dem Hintergrund, dass dieses Haus wollte, dass den Bürgern Informationen von öffentlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden: Was hindert eigentlich die ARGE und den Senat im Rahmen seiner Einflussmöglichkeiten daran, den Bürgern die gewünschte Information schlicht zur Verfügung zu stellen? Als Dienstleistung ist es doch nicht verboten, den Bürgern diese Informationen zur Verfügung zu stellen. Die ARGE ist eine Dienstleistungseinrichtung.

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich** (unterbrechend): Herr Grund, wir sind in der Fragestunde.

B

**Uwe Grund** (fortfahrend): Was hindert Sie? Das war die Frage.

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Gunther Bonz:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Ein Auskunftsanspruch, wenn diesen eine bestimmte Person individuell geltend macht, setzt eine Anspruchsgrundlage voraus. Diese besteht nicht.

(*Uwe Grund SPD:* Kennen Sie das mit dem Ohr und dem Knie und Tinte hineinschütten?)

Davon unabhängig ist die allgemeine Veröffentlichung von allgemein zugänglichen Rechtsquellen. Dieses geschieht.

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Maaß, bitte.

**Christian Maaß GAL:\*** Herr Staatsrat, genau damit sind wir wieder bei der Frage von Frau Köncke. Da geht es um die Regelungen und Dienstanweisungen, die nicht im Informationssystem veröffentlicht sind. Welche Vorschrift hindert Sie daran, diese Vorschriften, Regelungen und Dienstanweisungen zu veröffentlichen?

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Gunther Bonz:** Es gibt Dienstanweisungen, die die Personalführung betreffen. Diese sind intern und unterliegen nicht der allgemeinen Veröffentlichung, weil

sie auch personenbezogen sind und Fürsorgepflichten regeln. Es gibt allgemeine Informationen, die die Rechtsquellen und die Fallbearbeitung betreffen. Diese unterliegen der allgemeinen Veröffentlichungsmöglichkeit und sind veröffentlicht. Das ist genau die Unterscheidung. Das Informationsfreiheitsgesetz will gerade solche Informationen einem Individuum zur Verfügung stellen, die bisher diesem generellen Informationsanspruch nicht unterfallen. Daran sind wir nach dem von dieser Bürgerschaft beschlossenen Gesetz, jedenfalls in der ARGE, derzeit gehindert.

C

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Eine zweite Nachfrage von Herrn Maaß.

**Christian Maaß GAL:\*** Herr Staatsrat, es geht bei den Informationen nicht um irgendwelche Personalvorschriften, sondern ganz konkret um die Frage, warum ermessenslenkende Verwaltungsvorschriften, wie sozialrechtliche Vorschriften von der Verwaltung auszulegen sind, nicht veröffentlicht werden. Was hindert Sie daran, diese Vorschriften zu veröffentlichen?

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Gunther Bonz:** Soweit es um allgemeine Verwaltungsvorschriften geht, wie beispielsweise früher die Fachlichen Weisungen oder entsprechende Richtlinien, werden diese veröffentlicht. Nennen Sie mir eine Vorschrift, die nicht veröffentlicht ist.

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Dr. Maier, bitte.

**Dr. Willfried Maier GAL:** Herr Staatsrat, eine materielle Frage: Sie haben in dieser Woche aus der Behörde mitgeteilt, dass Sie künftig Zwei-Euro-Jobs für einen Zeitraum bis zur Rente möglich machen würden. Bisläng kannte man nach Gesetzeslage ...

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich** (unterbrechend): Herr Dr. Maier, entschuldigen Sie, die Frage bitte.

**Dr. Willfried Maier** (fortfahrend): – Verzeihung, ich stelle eine Frage.

Bisher kannte man nach Gesetzeslage einen Zehnmonatszeitraum. Wo findet man die Rechtsgrundlage für diese Erweiterung? In welcher Verwaltungsvorschrift kann der Abgeordnete oder Bürger nachlesen, warum die Ausdehnung dieses Gesetzes möglich war?

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Gunther Bonz:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter Maier! Dieses in der letzten Woche veröffentlichte Konzept wird derzeit ausgearbeitet. Sobald die Ausarbeitung auf der Umsetzungsebene abgeschlossen ist, wird auch dieses veröffentlicht.

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Die zweite Frage von Herrn Dr. Maier.

D

A **Dr. Willfried Maier** GAL: Die zweite Frage: Herr Staatsrat, Sie sagten eben, dass die Konstruktion so sei, dass die Aufsicht bezüglich der ARGE bei den Ländern liege. Deswegen habe der Bund gesagt, dass er mit seinem Gesetz nicht zuständig sei. Dann würde das aber in der Konsequenz – da geben Sie mir doch wahrscheinlich recht – dazu führen, dass wenn das Bundesverfassungsgericht die Sache nicht weiter anfasst, die Novellierung hier stattfinden müsste, um die vorhandene Aufsicht, die bei uns liegt, auch mit einer Veröffentlichung der gesetzlichen Grundlagen auszustatten, also wäre es eine Aufgabe für dieses Parlament.

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Gunther Bonz:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter Maier! Das Problem liegt woanders. Das Problem liegt bei dem Paragraphen 44 b Absatz 3. Ich möchte den entscheidenden Satz zitieren:

"Die Arbeitsgemeinschaft nimmt die Aufgaben der Agentur für Arbeit (Bund) als Leistungsträger nach diesem Buch"

– also nach diesem Gesetzbuch –

"wahr."

Jetzt kommt es:

"Die kommunalen Träger sollen der Arbeitsgemeinschaft die Wahrnehmung ihrer Aufgaben nach diesem Buch übertragen."

B Da liegt das Kernproblem, dass die kommunalen Träger, auch Hamburg, ihre Arbeitsmarktpolitik auf die ARGE, die materiell Aufgaben des Bundes wahrnimmt, überträgt. Die Aufsicht dieser Mischverwaltung liegt in Hamburg. Nun sagt der Bund – eine rein formale Betrachtung des Bundes: Dort, wo die Landesaufsicht gegeben ist, gibt es keine Anwendungsmöglichkeit des Bundesinformationsgesetzes unabhängig davon, ob dieses materiell eine Bundesaufgabe ist. Da liegt das Kernproblem.

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Frau Gregersen, bitte.

**Martina Gregersen** GAL: Herr Staatsrat, das war soeben die Theorie. Jetzt kommen wir einmal zur Praxis. Zählt es beispielsweise zu den nicht veröffentlichten internen Anweisungen der ARGE in Hamburg, dass Schwerbehinderte von der für sie zuständigen Agentur nur betreut werden, wenn sie den Schwerbehinderten-Ausweis nicht dabei haben, aber die Weisung, dass sie sich dort vorstellen sollen?

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Gunther Bonz:** Ich wäre dankbar, wenn Sie mir diese Weisung geben könnten, dann würde ich dem nachgehen, prüfen und Ihnen das Ergebnis der Überprüfung mitteilen. Diese Frage kann ich so jetzt nicht beantworten.

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Weitere Fragen liegen mir nicht vor. Damit ist die Fragestunde beendet und wir kommen zum Tagesordnungspunkt 36, Drs. 18/5968, Antrag der CDU-Fraktion: Akzeptanz für Ahn-

dungen von Ordnungswidrigkeiten bei Verschmutzungen im öffentlichen Raum. C

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Akzeptanz für Ahndungen von Ordnungswidrigkeiten bei Verschmutzungen im öffentlichen Raum  
– Drs. 18/5968 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/6117 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Sauberkeit fördern, Verschmutzungen beseitigen und Ordnungswidrigkeiten vorbeugen!  
– Drs. 18/6117 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Hesse.

**Klaus-Peter Hesse** CDU:\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Unsere wachsende Stadt Hamburg ist eine wunderschöne und saubere Stadt.

(*Michael Neumann* SPD: Menschliche und kreative!)

Das liegt zum einen an dem Umwelt- und Verantwortungsbewusstsein vieler unserer Bürgerinnen und Bürger, aber zum anderen auch an unserer Stadtreinigung, die konsequent vor Ort aktiv ist und zudem auch aus meiner Sicht eine hervorragende Öffentlichkeitsarbeit leistet.

Das merkt man immer dann, wenn man andere Städte besucht oder im Ausland war und nach Hamburg zurückkehrt. Dann stellt man fest, dass Hamburg eine schöne und saubere Stadt ist. D

(*Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe* übernimmt den Vorsitz.)

Die Tourismuszahlen, die kontinuierlich in unserer Stadt steigen, machen es deutlich, dass diese Feststellung von vielen Besuchern honoriert wird.

Aber wir wollen uns nicht auf den Lorbeeren ausruhen, denn es gibt auch in unserer sauberen und schönen Stadt noch Dinge, die getan werden müssen.

Es stört die Menschen, wenn Kaugummis auf der Straße sowie auf den Fußwegen ausgespuckt und wenn Zigarettenkippen in der Öffentlichkeit weggeschnippt werden. Es stört die Menschen, wenn Taschentücher, Werbeflugblätter oder Zigarettschachteln weggeworfen, wenn Glasscherben oder Dosen liegen gelassen und wenn Aschenbecher im Gelände ausgeleert werden.

(*Zuruf von Antje Möller* GAL)

– Ja, Frau Möller, und besonders unerfreulich ist die Sperrmüllentsorgung.

Das alles findet auch in unserer sauberen und schönen Stadt Hamburg statt. Daher müssen wir uns Gedanken machen, wie wir das ändern können.

Die "Bild"-Zeitung hat am 7. März 2007 in einem Artikel zur Sauberkeit in unserer Stadt geschrieben, dass nach Plänen der CDU zukünftig vor allem dem sogenannten Kleinstmüll, wie Kippen, Taschentücher, Essensreste und Kaugummis, der Kampf angesagt wird. Genau das ist es, was meine Fraktion mit diesem Antrag erreichen möchte. Wir lernen von anderen Städten, die sich bereits mit dieser Thematik beschäftigt haben.



A Der Kollege Maaß – momentan nicht anwesend – und ich waren gemeinsam auf einer Veranstaltung der Stadtreinigung.

(Dr. Willfried Maier GAL: Der räumt draußen auf!  
– Karen Koop CDU: Sehr schön!)

– Sehr schön, dann ist er entschuldigt, wenn er jetzt draußen aufräumt.

Auf dieser Veranstaltung wurde das Konzept der Stadt Frankfurt vorgestellt. Die Frankfurter haben festgestellt, dass man positive Ergebnisse erreichen kann, wenn das Bewusstsein bei den Menschen, solche Dinge in der Öffentlichkeit nicht wegzuschmeißen, verändert wird. Sie haben eine Plakatkampagne durchgeführt, Folder verteilt und den Menschen deutlich gemacht, was es kostet, wenn sie diese Ordnungswidrigkeiten begehen.

Wer weiß denn schon, was das Ausspucken von Kaugummis in der Öffentlichkeit kostet? Weiß das jemand von Ihnen?

(Karen Koop CDU: 20 Euro!)

– 20 Euro sagt Karen Koop. So viel kostet das nicht. Der Betrag beläuft sich auf 10 Euro.

(Barbara Ahrons CDU: Es könnte 50 Euro kosten!)

Oder was kostet es, den Aschenbecher im Gelände auszuliefern? Weiß das jemand von Ihnen?

(Zuruf von Antje Möller GAL)

– Nein, Frau Möller, das weiß niemand, das sind 35 Euro.

B Genauso wie wir hier im Parlament weiß das auch die Öffentlichkeit nicht. Ich bin sogar der Meinung, dass, wenn Sie die Menschen auf der Straße fragen, viele denken, das es nichts kostet und es auch keine Ordnungswidrigkeit ist, wenn sie ihre Kippe wegschnippen. Das muss geändert werden. Die Menschen müssen darauf aufmerksam gemacht werden, dass sie nicht zu Unrecht verdächtigt oder bestraft werden, wenn sie von Ordnungshütern oder vom bezirklichen Ordnungsdienst angesprochen werden. Hierfür benötigen wir eine Aufklärungskampagne, die wir mit unserem Antrag erhalten wollen.

(Beifall bei der CDU)

Was hat die SPD dazu zu sagen? Wir haben heute von der SPD einen Zusatzantrag erhalten, in dem zu lesen ist, dass vereinzelte Bußgelder kein Unrechtsbewusstsein entstehen lassen. Daher wäre es sinnvoller, Geld in eine Kampagne für die Sauberkeit der Stadt anstatt in eine Kampagne zur Akzeptanz von Bußgeldern zu investieren. Wer das schreibt, liebe Genossinnen und Genossen,

(Doris Mandel SPD: Das darf aber nicht jeder zu uns sagen!)

hat nicht verstanden, worum es in unserem Antrag geht.

Wenn wir eine solche Plakatkampagne durchführen, geht es natürlich nicht nur um die Akzeptanz von Bußgeldern, sondern wir machen hiermit auch erst einmal deutlich, dass wir eine Problematik in der Stadt haben und wir mit dieser Kampagne für mehr Sauberkeit in der Stadt werben. Aber wenn solche Dinge entsprechend aufgenommen werden, muss es natürlich auch zu einer Bestrafung kommen. Das geht aus Ihrem Antrag leider nicht deutlich hervor.

C Sie schreiben zu den Verschmutzungsschwerpunkten, wie beispielsweise Bushaltestellen und Einkaufsstraßen, dass diese in der Fläche zu reinigen und sauber zu halten sind. Das geschieht schon längst.

(Michael Neumann SPD: Das sieht man aber nicht. Da muss noch mehr passieren. Das hilft noch nicht!)

– Wenn Sie das nicht sehen, Herr Neumann, dann gehen Sie mal in andere Städte. Es tut mir Leid, dann haben Sie Wahrnehmungsstörungen.

Der HVV wird hier als ein weiterer Ansprechpartner für Sauberkeit in unserer Stadt angeführt. Derjenige, der das geschrieben hat, hat überhaupt nicht recherchiert. Der HVV hat Konzepte für mehr Sauberkeit in Bussen und Bahn. Wer sich im HVV bewegt, wird das auch feststellen.

Sie schließen in Ihrem Antrag mit dem Satz, dass eine Kampagne für die Akzeptanz von Bußgeldern überflüssig und nicht Ziel führend für eine saubere Stadt ist. Wer das schreibt, hat sich mit der Materie gar nicht beschäftigt und ist nicht, wie der Kollege Maaß und ich, bei einer Tagung der Stadtreinigung gewesen, in der das Konzept der Stadt Frankfurt dargestellt wurde.

Die Frankfurter haben mittlerweile festgestellt, dass sie seit dieser Kampagne 4000 Bußgelder gerade gegen solche Kleinstvergehen verhängt haben. Von diesen 4000 Bußgeldern hat es nicht eine einzige Beschwerde gegeben. Die Wahrnehmung in der Stadt für mehr Sicherheit, aber auch für mehr Sauberkeit ist deutlich größer geworden.

D Das benötigen wir auch in unserer Stadt. Daher empfehle ich Ihnen: Nehmen Sie unseren Antrag an und ziehen Sie Ihren Antrag zurück. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Frau Vogt–Deppe hat das Wort.

**Silke Vogt-Deppe SPD:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eine saubere Stadt wollen wir wohl alle. Hierfür hat meine Fraktion einen entsprechenden Antrag anlässlich der Haushaltsberatungen im April 2002 gestellt, für den die Frankfurter Initiative Vorbild war. Was ist daraus geworden? Sie haben unseren Antrag mit den Fraktionen von Schill und FDP abgelehnt.

Anders als der von Ihnen heute vorgelegte Antrag ging es meiner Fraktion seinerzeit und auch heute noch nicht um das Kassieren, sondern um eine Kampagne, die für eine nachhaltige Sauberkeit sorgt.

(Beifall bei der SPD)

Die Kampagne soll dazu führen, dass die Menschen in dieser Stadt pfleglich und verantwortungsvoll mit unserem und ihrem öffentlichen Raum umgehen. Hierbei müssen Verschmutzungsschwerpunkte wie Bushaltestellen und Einkaufsstraßen in der Fläche gereinigt und sauber gehalten werden. Das hat Herr Hesse bereits aus unserem Antrag zitiert.

Die Kampagne muss auf HVV, die bereits schon viel unternimmt, Schulen, Kindergärten, Kammern und Verbände ausgeweitet werden. Auch die Medien sollten mit ins Boot kommen, was ganz wichtig wäre. Es wäre auch

- A von Vorteil, wenn unter der Federführung der BSU öfter als nur einmal die Öffentlichkeit mit eingebunden werden würde, wie das beim Frühjahrsputz der Fall ist.

(Beifall bei der SPD – *Michael Neumann SPD*: Das stimmt!)

Sie fordern die Akzeptanz von Ahndungen und Ordnungswidrigkeiten bei Verschmutzungen im öffentlichen Raum oder besser gesagt: Wer erwischt wird, soll zahlen, ohne zu murren. Hierbei berufen Sie sich auf den großen Erfolg, den man in Frankfurt nach Einführung von Geldbußen für das Verschmutzen des öffentlichen Raumes festgestellt hat.

In Frankfurt war 2001 die Situation folgende: Die Stadt war zugemüllt, verreckt und die Menschen waren unzufrieden. Das ist hier in Hamburg zum Teil genauso. Es ist nicht überall so sauber, wie am Jungfernstieg. Schauen Sie sich mal am Isebek um. Dort ist es wirklich schietig.

Der Magistrat der Stadt Frankfurt hat seinerzeit erkannt, dass die Mittel der Stadtreinigung nicht mehr ausreichen, um die öffentlichen Räume, Plätze oder Grünanlagen nachhaltig sauber zu halten. So wurde zwar regelmäßig gereinigt, aber in kürzester Zeit lag der Kleinmüll wieder dort, wo er vorher war. Picker oder Müllsammler, wie wir sie in Hamburg nennen, führen bei manchen dazu, dass man das Wegwerfen tatsächlich als legitim betrachtet, weil andere es wieder aufheben.

Mir ist neulich jemand im Park begegnet, der tatsächlich meinte, dass man hierfür Ein-Euro-Jobber einstellen könnte. Wozu muss man die Hundehaufen selber wegräumen? In Hamburg gibt es überall diese Säckchen, die sogar in eine Hosentasche passen.

- B (Antje Möller GAL: Hier gibt es aber keine Hundehaufen!)

– Nein, hier nicht. Aber ich habe einen Hund. Aus diesem Grund habe ich schon aus Sicherheitsgründen immer ein Säckchen in der Hosentasche.

(Dr. Willfried Maier GAL: Beim Senat weiß man nie! – Beifall bei *Doris Mandel SPD*)

Diese ganzen Maßnahmen haben seinerzeit in Frankfurt über 100 Millionen D-Mark gekostet. Um aus diesem Teufelskreis herauszukommen, wurden zum einen diese Initiative ergriffen, aber zum anderen auch die Reinigungsmaßnahmen verbessert, zum Teil durch ganz einfache Dinge, wie das Aufstellen von mehr Papierkörben. Hierüber mag man lachen, aber das hilft an vielen Stellen wirklich.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Auch die Roten?)

– Ja, auch die roten, gerade die.

Um bewusste Verschmutzungen zu ahnden, wurden Verstöße – ich spreche noch von Frankfurt – aus verschiedenen Satzungen zu einer Satzung zusammengeführt. Um das bekannt zu machen, wurde auch diese Plakatkampagne ins Leben gerufen. Mitglieder des Ordnungsdienstes hatten in den ersten Monaten dieser ersten Phase rote Karten dabei, um die Sünder gleich öffentlich wirksam zu bestrafen. Das fand großen Anklang und wurde in den Medien gut aufgenommen. Später kamen dann die Geldbußen dazu.

Die Informationskampagne wurde durch das stetige Bemühen der Stadtreinigung, auch in ihrem Bereich besser

zu werden, begleitet. Und das ist auch für Ihren Antrag wichtig, denn es hat – wie bereits ausgeführt – keinen Sinn, wenn man den Leuten predigt, dass man nichts wegwerfen darf, aber nebenan liegt die Bierdose, die der Vormann weggeworfen und den man nicht erwischt hat. Das ist auch ein Problem. Wir haben einen bezirklichen Ordnungsdienst, der personell aber nicht so ausgestattet ist, dass man wirklich flächendeckend kontrollieren kann. Er kann Stichproben machen. Dann stehen einige Schmiere und andere lassen ihre Hunde frei laufen.

(*Michael Neumann SPD*: Insiderwissen!)

Wollen Sie wirklich, dass sich der Ordnungsdienst über die Einnahmen von diesen Knöllchen finanziert oder wie stellen Sie sich das vor?

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß GAL*)

Es klingt zwar ganz toll, was wir aus Frankfurt hören, aber mein Assistent hat vor kurzem noch mit den zuständigen Personen in Frankfurt gesprochen,

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Mit wem haben Sie denn da gesprochen?)

die erklärt haben, dass sie mit ihrem Ordnungsdienst nicht hinterherkommen und es auch nicht der Fall ist, dass diese Kampagne dazu geführt hat, dass durch die Verteilung von Bußgeldern es jetzt in Frankfurt noch immer so sauber und prima ist. Ich glaube, dass wir hier in die falsche Richtung laufen.

Daher bin ich der Meinung, dass wir verstärkte Anstrengungen benötigen. Wir müssen den Menschen in Hamburg auch ermöglichen, ihren Müll zeit- und ortsnah zu entsorgen. Hier gibt es beispielsweise von der Hamburger Stadtreinigung die Information, dass an Bushaltestellen Ascheimer mit Aschenbechern vorhanden sind. Das erkennen die Raucher auch und werfen ihre Kippen nicht mehr auf den Boden. Für solche Aktionen oder Kampagnen werben wir und nicht dafür, die Leute nur einfach zu Bußgeldern zu verdonnern. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Herr Maaß, Sie haben das Wort.

**Christian Maaß GAL:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hesse, wenn Sie vorschlagen, eine solche Kampagne durchführen zu wollen, dann müssen Sie natürlich auch erklären, woher Sie hierfür das Geld nehmen wollen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Kampagne!)

– Sie sagen, dass es eine Kampagne geben soll.

Wenn Sie eine vernünftige Kampagne durchführen wollen, die eine ausreichende Anzahl von Menschen erreichen soll, dann müssen Sie hierfür mindestens ein paar Hunderttausend Euro in die Hand nehmen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Nein!)

– Selbstverständlich, so hoch sind die Kosten, wenn Sie eine Agentur beauftragen und Sie entsprechend Werbung in der Stadt durchführen wollen. Das sind die Erfahrungen aus der Vergangenheit. Dann müssten Sie natürlich auch erklären, woher Sie das Geld nehmen wollen.

A (Klaus-Peter Hesse CDU: Das bekommen wir mit den Stadtmöblierern hin!)

Wenn das allein von der Stadtreinigung finanziert werden soll, dann fehlt Ihnen dann am Ende das Geld für andere Aufgaben, die sie erfüllen muss. Das wäre dann in der Tat fatal, wenn am Ende dann das Geld fehlen würde, um den Müll in der Stadt einzusammeln. Daher bin ich der Meinung, dass allein schon aus diesem Grund Ihr Antrag ein bisschen enttäuschend ist und wir uns daher enthalten werden.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ach so!)

Wenn Sie jetzt behaupten, dass Sie diese Kampagne benötigen, dann stellt sich immer noch die Frage, wie Erfolg versprechend es wirklich ist, eine solche Kampagne für eine größere Akzeptanz von Bußgeldern für Müllsünder durchzuführen.

Man muss sich einmal in die Lage dieser Menschen hineinversetzen. Wer Müll achtlos wegwirft, hat entweder kein Unrechtsbewusstsein, weil er sich darüber keine Gedanken macht, oder ihm ist das – und das ist leider auch oftmals der Fall – schlichtweg egal.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Oder er weiß es nicht!)

Wer nicht auf die Reihe bringt, dass man seinen Müll nicht einfach auf die Straße wirft, ist schlicht ein Ferkel, bei dem in der Erziehung richtig etwas schief gelaufen ist.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ja, und was machen wir jetzt mit dem?)

Das ist erst der zweite Schritt.

B Ich stimme mit Ihnen überein, dass man dafür sorgen sollte, dass jeder eine anständige Kinderstube hat und dass man vielleicht über eine Kampagne auch noch Unrechtsbewusstsein herstellen kann. Aber Sie gehen noch weiter. Sie wollen sich um die Leute kümmern, die dann noch nicht einmal einsehen, dass sie unrecht gehandelt haben, wenn sie beim Wegwerfen von Müll angehalten werden und die Konsequenz daraus ein Bußgeld in geringer Höhe von 10 bis 20 Euro ist.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Kippe und Kaugummi!)

Hierbei habe ich gewisse Hemmungen, für eine solche Klientel ein paar Hunderttausend Euro aus dem Steuersäckel auf den Tisch zu legen und bin der Meinung, dass Sie hier wirklich ein bisschen zu weit gehen.

(Beifall bei Antje Möller GAL – Karen Koop CDU: Sie sind doch sonst für Minderheitenschutz!)

Herr Hesse, ich bin ehrlich der Auffassung, dass wir das Geld besser für andere Kampagnen und eher in die Richtung, wie es die SPD in ihrem Zusatzantrag beschrieben hat, anlegen sollten, als bei solchen Leuten, die sich nun wirklich dauerhaft als absolut renitent und uneinsichtig gezeigt haben.

(Beifall bei der GAL – Wolfgang Beuß CDU: Er ist fertig!)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum SPD-Antrag aus Drs. 18/6117. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte sich dem CDU-Antrag aus Drs. 18/5968 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist mehrheitlich angenommen.

(Unruhe im Hause)

Können bitte die Gesprächsgruppen dort hinten aufgelöst werden? Es war im Verlauf der letzten Debatte wieder sehr unruhig und ich hoffe, dass sich das jetzt nicht fortsetzt.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 17, Drs. 18/6007, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 30. August 2006 – Einheitliche Anwendung des § 31 Betäubungsmittelgesetz.

**[Senatsmitteilung:  
Stellungnahme des Senats zu dem  
Ersuchen der Bürgerschaft vom 30.  
August 2006 – Einheitliche Anwendung  
des § 31 Betäubungsmittelgesetz  
(BtMG) – (Drs. 18/4898)  
– Drs. 18/6007 –]**

Wer begehrt das Wort? –

(Unruhe im Hause)

Ich bitte um Ruhe im Plenarsaal. Wenn Sie Gespräche führen wollen, dann tun Sie das bitte draußen. Ich sage das jetzt zum letzten Mal, ansonsten werde ich noch ein bisschen strenger werden. Es ist hier ein unglaubliches Gerede.

Herr Böttger hat jetzt das Wort.

**Olaf Böttger CDU:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Bundesverfassungsgericht hat seinerzeit in seinem sogenannten Cannabis-Urteil eine einheitliche Einstellungspraxis der Staatsanwaltschaften bei der Anwendung des Paragraphen 31 a Betäubungsmittelgesetz eingefordert.

Das Max-Planck-Institut hat kürzlich in einer Untersuchung festgestellt, dass diese einheitliche Anwendung immer noch im Argen ist und von Landesregierung zu Landesregierung unterschiedliche Freigabegrenzen bestehen.

Hamburg hat lange Zeit mit der Eigenbedarfsgrenze von 10 Gramm gearbeitet. Andere Länder hatten bis zu 30 Gramm Eigenbedarfsgrenze.

Eine Herabsetzung ist aus Sicht der CDU-Fraktion sowohl politisch als auch fachlich dringend geboten. Politisch, weil wir in Bezug auf eine Null-Toleranz-Politik hinsichtlich der Drogenanwendung klipp und klar eine scharfe Kante fahren wollen. Wir wollen nicht länger ein Laisser-faire à la Rot-Grün.

Wir können feststellen, dass die Versprechungen, die wir im Jahre 2001 bei Beginn unserer Regierungstätigkeit gemacht haben, in vielen Dingen umgesetzt worden sind. Die offene Drogenszene ist mittlerweile verschwunden.

(Gerhard Lein SPD: Verlagert!)

Hamburg ist sicherer und auch attraktiver geworden. Die Tourismuszahlen bestätigen uns das täglich. Wir haben also diesbezüglich unsere Versprechungen 1:1 umgesetzt.

(Beifall bei der CDU)

C

D

A Auch fachlich ist eine Herabsetzung der Eigenbedarfsgrenze angezeigt. Bekanntlich sind die THC-Gehalte von den heutigen Cannabiszüchtungen derart gestiegen, dass auf dem Hamburger Markt THC-Gehalte bis zu 10 Prozent keine Seltenheit mehr sind. Marihuana ist auf dem besten Weg, eine harte Droge zu werden.

Mit einer Absenkung der als Eigenkonsum tolerablen Menge setzen wir auch hier ein deutliches Signal. Mit unserem Antrag unterstützen wir den Senat bei der erfolgreichen Bekämpfung der Drogenkriminalität und fordern ihn auf, sich überregional für eine Herabsetzung der Grenzwerte stark zu machen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Herr Dr. Schäfer, Sie haben das Wort.

**Dr. Martin Schäfer** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zuerst möchte ich den Senat loben.

(*Bernd Reinert* CDU: Das genügt! Bis hierhin war es eine gute Rede!)

Es ist ausgesprochen lobenswert, dass ein Berichtersuchen zur Abwechslung mal auf diese Art und Weise und nicht unter Verschiedenes in Ausschusssitzungen beantwortet wird, wie das oftmals geschieht.

(Beifall bei *Gesine Dräger* und bei *Gerhard Lein*, beide SPD)

Das ist das einzig Gute an dieser ganzen Geschichte. Ansonsten kann man nur sagen: Hier kreierte ein Berg und nicht einmal ein Mäuselein kam heraus.

B

Was sich verändert hat, ist, dass der Grenzwert bei Cannabis-Produkten von 10 Gramm auf 6 Gramm reduziert worden ist. Heureka, wenn das alles ist, aber an der Sache selbst wird sich überhaupt nichts verändern. Der Zustand bleibt der gleiche, ob draußen an den Schulen oder überall dort, wo er bisher war.

Sollte infolge einer Angleichung über mehrere Bundesländer hinweg etwas mehr Klarheit geschaffen worden sein, dann ist das auch noch lobenswert. Aber, Herr Böttger, wenn Sie in diesem Zusammenhang die offene Drogenszene anführen, dann war das schlichtweg daneben, denn die offene Drogenszene hat damit überhaupt nichts zu tun.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Daher nur noch der eine Satz: Angleichung über die Bundesländer hinweg ist gut, aber es wird sich nicht wirklich etwas verändern. Insofern kann man in dieser Sache gegen die Kenntnisnahme nichts einwenden.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Frau Husen hat das Wort.

**Katja Husen** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Inhaltlich haben wir das Thema bereits debattiert, als es seinerzeit um das Ersuchen der Bürgerschaft ging.

Ich kann nur ausführen, dass Ihr Beitrag ein wahnsinnig gutes Beispiel dafür ist, wie man Drogenpolitik machen kann, Herr Böttger. Scharfe Kante, Null-Toleranz-Politik und dann geht es um eine Absenkung von 10 auf 6

Gramm. Nicht einmal auf null, wie man von Null-Toleranz-Politik eventuell ableiten könnte oder wenigstens eine Halbierung. Hier wird eine Gleichmacherei über die Bundesländer, die tatsächlich auch vom Bundesverfassungsgericht gefordert ist, in einer Art und Weise hochstilisiert, dass es wirklich nur noch lächerlich ist.

C

Eine Bemerkung kann ich mir auch nicht verkneifen. Ich hatte Sie seinerzeit in der Debatte schon darauf hingewiesen, dass es keiner Verschärfung in den Fällen bedarf, in denen Kinder und Jugendliche gefährdet sind, weil das das alte Gesetz schon hergegeben hatte. Sie konnten nicht glauben, dass es auch unter Rot-Grün Gesetze gegeben hat, unter denen tatsächlich Kinder und Jugendliche bereits vor Drogen geschützt wurden. Jetzt haben Sie das von Ihrem eigenen Senat in dieser Drucksache erfahren. Herzlichen Glückwunsch. Vielleicht kann man das nächste Mal substanziellere und vor allem etwas mehr durchschlagende Drucksachen debattieren. Das würde mich freuen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Das Wort hat Frau Senatorin Dinges-Dierig.

**Senatorin Alexandra Dinges-Dierig:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich spreche hier heute in Vertretung für Herrn Senator Lüdemann, der leider erkrankt ist. Aber ich denke, dass wir auf jeden Fall in der heutigen Debatte auf einige ganz wichtige Dinge setzen sollten.

Es mag sein, dass diese Absenkung ein kleiner Schritt ist. Aber wenn der Schritt in die richtige Richtung geht, dann ist es ein wichtiger Schritt, den wir auch alle mit unterstützen sollten.

D

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie sich einmal die Allgemeine Verfügung zu dem Paragraphen 31a Betäubungsmittelgesetz anschauen, dann besteht diese Allgemeine Verfügung nicht nur darin, dass wir uns jetzt mit neun weiteren Ländern auf 6 Gramm anstatt vorher 10 Gramm geeinigt haben, was auch eine erhebliche Verringerung ist, sondern diese Allgemeine Verfügung hat noch zwei andere Punkte, die wir nicht einfach unter den Tisch fallen lassen sollten.

Es gab bisher eine Besitzgrenze, die im Bereich von Ecstasy-Tabletten erlaubt war und die es nun nicht mehr gibt. Das haben wir absolut auf null zurückgedreht und wir sollten das an dieser Stelle auch eindeutig erklären, wie wichtig das ist. Ecstasy ist insbesondere für Jugendliche und junge Heranwachsende gefährlich.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann* SPD: Stimmt!)

Es gibt noch einen dritten Punkt, den Sie vorhin einfach weggelassen haben, indem Sie nur auf die Reduzierung von 10 auf 6 Gramm eingegangen sind. Wir wissen bereits seit längerem, dass der Konsum von Drogen für Jugendliche gegenüber Erwachsenen eine ganz besonders schlimme Wirkung hat. Das heißt aber auch, dass wir, was den Paragraphen 31 a Betäubungsmittelgesetz angeht, noch etwas verändern müssen.

Daher gibt es diesen dritten Punkt in der Allgemeinen Verfügung, der ganz eindeutig zum Ausdruck bringt, dass, wenn der Besitz von Drogen bei Jugendlichen festgestellt wird, in allererster Linie nicht der Paragraph 31 a

A prioritär gilt, sondern dann gelten die Paragraphen 45 und 57 Jugendgerichtsbarkeit. Diese Paragraphen sagen eindeutig aus, dass vorrangig eine Eintragung in das Erziehungsregister erfolgt. Das ermöglicht uns wiederum, diesen Jugendlichen über deren Identifikation rechtzeitig zu helfen, um aus dem Teufelskreis wieder herauszukommen.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich gibt es noch Diskussionsbedarf, insbesondere hinsichtlich sogenannter harter Drogen. Aber ich muss an dieser Stelle doch nochmals betonen: Diese Verringerung von 10 Gramm auf 6 Gramm ist einerseits eine Mengenangabe, was völlig richtig ist. Aber wir wissen auch, dass diese Mengenangabe mit einer Droge kombiniert ist, die heute ganz andere Bestandteile besitzt, als vor 30 Jahren.

Schauen Sie sich das THC an, das heute sogar synthetisch hergestellt werden kann. Hier reden wir nicht mehr von 10 oder 15 Prozent, obwohl wir auch heute schon wissen, wie schädigend die Wirkung von 15 Prozent THC für Jugendliche ist. Das ist der Einstieg in eine ganz harte Drogenkarriere, wie wir heute wissen. Nein, synthetisch lassen sich heute Werte bis zu 50 Prozent THC in Haschisch erzeugen. Ich glaube, das ist den Jugendlichen viel zu wenig bekannt, sonst würden sie nicht so gedankenlos damit umgehen.

Daher wird Hamburg seinen konsequenten Weg bei der Bekämpfung der Drogenkriminalität weiter fortsetzen. Wie ich schon zu Beginn ausführte, jeder kleine Schritt ist ein großer Schritt, wenn wir uns einmal anschauen, was heute hinter der Droge steht. Wir werden uns weiter um die Einheitlichkeit unter den Ländern bemühen. Aber ganz eindeutig sei an dieser Stelle auch gesagt: Sollte diese Einheitlichkeit nicht mit unseren Erwartungen und Erfahrungen in Hamburg übereinstimmen, nämlich das Ziel einer Null-Prozent- und einer Null-Gramm-Klausel, dann werden wir unseren Weg auch alleine gehen. – Vielen Dank.

B

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Frau Husen hat das Wort.

**Katja Husen GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Debatte war lächerlich, bevor die Senatorin das Wort ergriffen hat, aber jetzt ist sie vollends peinlich geworden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – *Bernd Reinert CDU: Neel!*)

Cannabis mit einem Gehalt von 50 Prozent THC, das glauben Sie doch im Leben nicht. Dann wollen Sie Jugendliche in das Erziehungsregister eintragen, das Ihnen eine Hilfestellung bei deren Kriminalisierung geben soll. Auch das ist ein Gedanke, der völlig absurd ist.

Wir reden im Augenblick über eine Droge, an der noch niemand gestorben ist und das zu einer Zeit, in der Jugendliche sich an Alkohol, einer legalen Droge, zu Tode saufen.

(Zurufe von der CDU)

Sie behaupten auch, dass der Unterschied zwischen 10 und 6 Gramm den Unterschied einer Drogenpolitik ausmachen würde. Diese Idee ist dermaßen absurd.

(*Dietrich Rusche CDU:* Vielleicht verstehen Sie es nur nicht!) C

Hinsichtlich dieser Null-Toleranz-Strategie darf ich Sie noch darauf hinweisen, dass das Bundesverfassungsgericht eindeutige Urteile dahingehend gefällt hat, dass es geringe Mengen geben muss. Sie werden unter Umständen mit Ihren Ecstasy-Tabletten noch richtig auf die Nase fallen, dass Sie dort die geringe Menge abgeschafft haben.

Das Bundesverfassungsgericht hat eindeutig festgestellt, dass sozusagen die Selbstverletzung von Menschen, die Drogen gebrauchen, ein Recht ist, das man ihnen nicht einfach absprechen kann. Es ist nicht möglich, hierbei eine Null-Toleranz-Strategie zu fahren, auch bei illegalen Drogen nicht.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Beim Rauchen machen wir es doch auch!)

Das ist ein Bundesverfassungsgerichtsurteil. Ich weiß gar nicht, warum Sie sich davor drücken, zuzugeben, dass Menschen natürlich das Recht haben, auch selbstschädigendes Verhalten an den Tag zu legen. Die Idee, dass man das immer sofort kriminalisieren kann, ist wirklich absurd.

(*Frank-Thorsten Schira CDU:* Ihr Beitrag ist absurd!)

Die Vorstellung, dass man mit dieser restriktiven Verschärfung Jugendlichen und Kindern helfen könnte, ist ganz besonders abwegig, insbesondere, wie Sie es gerade argumentiert haben.

Wirklich notwendig wäre, dass wir Jugendliche und Kinder, die tatsächlich und in einem hohen Maße ein selbstschädigendes Verhalten aufweisen, identifizieren und ihnen helfen. Und hierbei geht es nicht um 5, 7 oder 8 Gramm, mit denen sie aufgegriffen werden, sondern um Anzeichen von schlechten schulischen Leistungen und Hinweise für den Drogenmissbrauch aus ihrer Familie und ihrem Umfeld.

D

Das können Sie doch nicht daran festmachen, mit wieviel Gramm Sie die eventuell irgendwann mal auf der Straße aufgegriffen haben, zumal diese Regelung in Bezug auf Jugendliche gar nicht greift, weil Jugendliche sowieso nie davon erfasst wurden, sondern Erwachsene. Ihre Argumentation ist wirklich absurd, so zu tun, als würden Sie mit dieser Gesetzesverschärfung irgendein Kind retten können, das wirklich psychische Probleme hat und deshalb eventuell eine Drogenkarriere anstrebt. Das ist Veräppelung. Anders kann man es nicht nennen.

(Beifall bei der GAL)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Das Wort hat Herr Böttger.

**Olaf Böttger CDU:**\* Liebe Frau Husen! Immer und immer wieder kommt die alte Platte von Ihnen: Jugendliche haben ein Recht auf Rausch. Der Staat hat eine Verantwortung für seine Kinder und Jugendlichen und diese Verantwortung nehmen wir wahr.

(Beifall bei der CDU)

Nehmen Sie bitte endlich zur Kenntnis, dass wir beispielsweise mit der Einführung des Rauchverbots, das Sie seinerzeit kritisiert haben und aus Ihrer Sicht auch

A nicht richtig war, die ersten Erfolge geschaffen haben. Wenn es weiter nach Ihnen gehen würde, könnten wir uns das Zeug an jeder Apotheke holen und an jeder Ecke könnte es verkauft werden. Lasst doch jeden erst einmal den Rausch haben und erst einmal kaputtgehen. Anschließend kommen Sie dann und wollen Sozialarbeiter einfordern. Ich finde, das ist daneben.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Herr Dr. Schäfer hat das Wort.

**Dr. Martin Schäfer** SPD: Immer dann, wenn man dieses Thema ideologisch

(*Antje Möller GAL:* Dann wird es gut!)

und nicht pragmatisch angeht, wird es krumm, schief und falsch.

(Beifall bei der SPD)

Es geht bei diesem Thema darum, dass erstens jeder weiß, dass der Handel mit Drogen und der Besitz von dem Zeug verboten ist. Das weiß jeder.

Zweitens hat man dann Toleranzgrenzen eingeführt, die sicherstellen sollen, dass nicht jemand auf Antrieb beim Besitz einer geringen Menge sofort mit allem überzogen werden muss, was das Gesetz hergibt. Das war ein Akt der schlichten Vernunft.

Jetzt über Null-Toleranz zu streiten und weiß der Teufel was zu reden, ist völlig daneben. Man sollte ganz einfach gucken, was wirklich da draußen vor sich geht und sich überlegen, was dabei hilft. Frau Senatorin, insbesondere Frau Schulsenatorin, gucken Sie einmal ganz genau in alle Schulen dieser Stadt, was dort diesbezüglich abläuft und überlegen Sie dann sinnvolle Konsequenzen daraus. Das, was hier passiert, wird dort überhaupt nichts ändern. Deswegen lohnt es sich auch nicht, darüber zu streiten, sondern lassen Sie uns dann im Zweifel überlegen, was man tun kann, damit sich wirklich etwas ändert und nicht durch solche Kinkerlitzchen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Barbara Ahrons CDU:* Das tun wir ja!)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 21, Drs. 18/5987, auf, Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen: Lange Nacht des Wissens weiter entwickeln.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen: Lange Nacht des Wissens weiter entwickeln – Drs. 18/5987 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte hierzu einvernehmlich zu streichen. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 38 auf, Drs. 18/6022, Antrag der SPD-Fraktion: Neue Planungskultur entwickeln – Einrichtung einer Hamburger Stadtwerkstatt.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Neue Planungskultur entwickeln  
– Einrichtung einer Hamburger Stadtwerkstatt  
– Drs. 18/6022 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Quast, bitte.

**Jan Quast** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist inzwischen Allgemeingut: Die Bürgerbeteiligung bei städtebaulichen Projekten und Entscheidungen ist nicht optimal, vor allem ist sie den Entscheidungen nicht angemessen.

Das hat selbst der Senat erkannt, wobei das Scheitern des Domplatz-Projekts, immerhin Chefsache, und die Kritik an der HafenCity, die eigentlich Chefsache sein sollte, dies sicherlich schmerzlich ins Bewusstsein des Senats gerückt hat.

Die Vorschläge, die der Senat gemacht hat, um in dieser Thematik etwas zu bewegen, sind vollkommen unzureichend. Allein die Aufnahme kritischer Architekten in ein Preisgericht verbessert zuvor formulierte unzureichende Rahmenbedingungen nicht. Die Ideensammlung im Internet kann den Dialog und das Abwägen von Für und Wider nicht ersetzen. Demokratisch ist es allemal nicht.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wir brauchen deswegen eine neue Planungskultur in Hamburg. Insofern finde ich es schade, dass jetzt auch die Kultursenatorin gegangen ist, die immerhin etwas von Kultur versteht, zumal es heute leider kein Vertreter der BSU geschafft hat, an dieser Debatte teilzunehmen.

Wir glauben, dass die neue Planungskultur über eine Hamburger Stadtwerkstatt möglich sein wird. Die Stadtwerkstatt könnte den Dialog zwischen Fachleuten und Laien, Politik und Bevölkerung befördern, den wir so dringend brauchen. Das Interesse an Städtebau und baulicher Gestaltung in Hamburg ist groß, wie die Diskussion in der Öffentlichkeit zeigt. Wir wollen diesem Interesse und dem Bedürfnis nach Mitwirkung gerecht werden, meine Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

In der Stadtwerkstatt sollen alle Projekte und Planungsvorhaben von gesamtstädtischer Bedeutung sowie herausragende bezirkliche Projekte frühzeitig vorgestellt und diskutiert werden. Sie soll aber auch Raum und Forum bieten, um städtebauliche Leitlinien und den offenen Diskurs zu entwickeln, in Ausstellungen über Wettbewerbsergebnisse informieren und Anlaufstelle für an Stadtentwicklung interessierte Laien und Fachleute sein. Wir wollen dazu das Stadtmodell von der Wexstraße einbinden und vielleicht auch das Architekturarchiv, das nicht besonders gut untergebracht ist.

Wir haben diesen Antrag bereits vor zwei Jahren vorgelegt. Damals ist er an der Ablehnung der CDU-Fraktion gescheitert. Hätten wir die Stadtwerkstatt schon gehabt, wären Projekte wie der Domplatz sinnvoller angegangen worden und die Kritik an der HafenCity für den Senat und die Regierungsfraktion nicht so überraschend gewesen. Wir wollen eine offene und dialogorientierte Planungskultur, raus aus den Hinterzimmern von Expertengremien, rein in die Stadt.

C

D

A (Vereinzelter Beifall bei der SPD und Beifall bei *Claudius Lieven* GAL)

Ich hoffe, wir kommen diesem Ziel heute gemeinsam näher. Herr Roock, deswegen bin ich gespannt auf das, was Sie uns dieses Mal dazu erzählen. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Herr Roock hat das Wort.

**Hans-Detlef Roock** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Quast, ich habe gestern in der Aktuellen Stunde darauf hingewiesen, dass wir uns durchaus vorstellen können, die Akzeptanz der Bevölkerung bei herausragenden Projekten auf eine breitere Basis zu stellen.

Unabhängig davon möchte ich grundsätzlich feststellen, dass viele der vorgeschlagenen Aktivitäten schon heute stattfinden. Im Stadtmodell Wexstraße wird das Stadtmodell gezeigt. Dieses findet dort regen Zuspruch bei der Bevölkerung und auch bei den Touristen. Dort werden ebenfalls Ausstellungen zu verschiedenen Themen der Architektur und Stadtentwicklung abgehalten. Des Weiteren finden verschiedene Veranstaltungen teilweise in Kooperation mit der Hamburger Architektenkammer und dem Bund Deutscher Architekten statt. Sie tragen schon heute zu einer offenen, dialogischen Planungskultur bei.

Als weitere Beispiele sind das Kesselhaus mit dem Hafencity-Modell zu nennen, Aktivitäten im Rahmen der internationalen Bauausstellung und der aktiven Stadtentwicklung.

B Meine Damen und Herren! Bei all diesen Aktivitäten ist insbesondere zu berücksichtigen, dass sie einen enormen finanziellen und personellen Einsatz erfordern. Wir werden einer Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss zustimmen. Dort wird aber unter anderem zu diskutieren sein, ob wir einer zentralen Lösung den Vorzug geben sollten oder wir es als sachgerecht empfinden, auf die bestehenden Örtlichkeiten – Stadtmodellsaal, Kesselhaus und Architekturzentrum – zurückzugreifen.

Ein wichtiger Punkt wird gleichermaßen sein, wie wir alles finanzieren wollen. Wünsche kann man haben, aber letztlich steht bei der Umsetzung immer die Frage einer soliden Finanzierung dahinter. Das, meine Damen und Herren, und vieles mehr werden wir zu diskutieren haben. Ich danke Ihnen und bin gespannt auf die Diskussion im Stadtentwicklungsausschuss.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Dolle Rede! Eine der besten bisher!)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Herr Lieven hat das Wort.

**Claudius Lieven** GAL:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir können dieser Idee durchaus etwas abgewinnen. Hamburg braucht ein kontinuierliches Forum für die Debatte über die Stadtentwicklung, seien es einzelne Projekte oder länger dauernde Prozesse, so wie andere Städte, allen voran Berlin, dies bereits seit einigen Jahren betreiben.

Solch ein Stadtforum ist etwas völlig anderes als eine einmalige Architekturolympiade, auch etwas anderes als

ein kurzfristig aufgesetztes Onlineforum zum Domplatz. Das eine ist eine Show-Veranstaltung, gesponsert durch die Immobilienwirtschaft, das andere primär ein Ventil, um Druck abzulassen. Beide Veranstaltungen sind leider keine Vorbilder für eine offene, dialogische Planungskultur. Dazu braucht es mehr, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dazu braucht es vor allem Kontinuität, eine Zielgruppe, die über die reine Fachwelt hinausgeht und einen geeigneten Ort. Im Kesselhaus in der Hafencity, das bereits angesprochen wurde, steckt durchaus ein positiver Ansatz und es erfreut sich großer Beliebtheit. Es funktioniert aber auch nicht immer, wie das Beispiel des nicht stattfindenden Diskurses um die Living Bridge zeigt. Gestatten Sie mir diesen kleinen Diskurs, denn bei diesem gigantomanischen Projekt wird es nämlich wirklich kritisch und hier geht es zentral um Planungskultur. So wie diese Living Bridge gegenwärtig geplant wird, kommt sie aus unserer Sicht einem Anschlag auf das Gelingen der Hafencity gleich.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Diese Mauer, denn praktisch handelt es sich um eine 700 Meter lange und 40 Meter hohe Mauer, zerteilt die Hafencity und degradiert den Fluss zum Kanal. Das Projekt hat leider gar nichts mit einer Ponte Vecchio zu tun, sondern es ist vielmehr ein städtebaulicher Albtraum. Aber es gibt keine Diskussion darüber, sondern nur Pressemarketing mit großen pseudorealistischen Animationen. Viele zweifeln am Sinn und der Qualität dieses Projekts und das durchaus nicht nur in Architektur- oder Planungsbüros, sondern auch in vielen anderen Büros dieser Stadt, aber man hört dazu kaum Stimmen in der Öffentlichkeit. Warum, meine Damen und Herren? Vielleicht, weil es sehr starke Interessen gibt, weil der potenzielle Investor zufällig auch einmal stadtentwicklungspolitischer Berater des Ersten Bürgermeisters war.

Man kann nur vermuten, dass dort einige Wenige große Projekte ausbrüten, um sie irgendwo einzupflanzen. Aber so kann es nicht gehen, meine Damen und Herren. Die Stadt gehört nicht nur einigen Wenigen, sondern allen Hamburgern und alle Hamburger haben ein Recht darauf, bei der Entwicklung und Gestaltung großer Projekte in ihrer Stadt beteiligt zu werden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Erinnern wir uns an die Idee, das Planetarium aus dem Stadtpark herauszureißen und in die Hafencity zu verpflanzen. Erst die Drohung mit einem Volksbegehren hat den Senat zur Raison gebracht. So wie auch im Falle des Rosengartens in "Planten un Blomen". Aber so kann es doch nicht gehen, meine Damen und Herren. Allein planen und dann mit absoluter Mehrheit hier absegnen lassen, und wenn es Protest gibt, dann vielleicht hinterher etwas Diskussion anbieten. Das ist keine Planungskultur, meine Damen und Herren, das ist eine Unkultur.

(Beifall bei der GAL)

Ich hoffe, dass der neue Stadtentwicklungssenator seine Ankündigung, über das räumliche Leitbild eine breite Diskussion in der Stadt zu führen,

(*Karen Koop* CDU: Aber kräftig!)

A mit Inhalt und Leben füllt. Dazu wäre die Einrichtung einer solchen Stadtwerkstatt ein echter Schritt. Ich freue mich deshalb, dass die CDU die Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss mit trägt und hoffe, dass Sie dann dort konstruktiv mitarbeiten. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 18/6022 an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Ich rufe Punkt 37 auf, Drs. 18/5972, Antrag der GAL-Fraktion: Reform der Ausbildung im Bereich der Frühpädagogik.

**[Antrag der Fraktion der GAL:  
Reform der Ausbildung im Bereich der  
Frühpädagogik  
– Drs.18/5972 –]**

Diese Drs. möchte die CDU-Fraktion federführend an den Wissenschaftsausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Blömeke, bitte.

B **Christiane Blömeke** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das geht heute so schnell und das Beste kommt wie immer zum Schluss. Das ist unser Antrag. Wenn wir heute über Kinderbetreuung diskutieren – und das haben wir in diesem Hause schon öfter gemacht –, dann steht bei dieser Debatte an erster Stelle meistens die Debatte über den quantitativen Ausbau: Mehr Plätze für Krippenkinder, mehr Ganztagesplätze und vor allen Dingen bessere und gerechtere Zugangschancen für Kinder arbeitsloser Eltern oder für Kinder mit Migrationshintergrund.

Diese Debatte ist richtig und wichtig und ich denke, wir werden sie an dieser Stelle noch häufiger führen, denn es muss uns in der heutigen Zeit klar sein, dass es nicht nur um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht, sondern um einen gerechten Zugang zur Bildung. Kinder müssen, unabhängig vom Geldbeutel und der Lebenslage der Eltern, einen Betreuungsplatz erhalten. Diesen Satz, meine Damen und Herren, kann man gar nicht oft genug sagen, denn nur er trägt zur Umsetzung dieser Forderung bei, dass die Kinder einen gerechten und vor allen Dingen einen guten frühkindlichen Start in die Bildung, in den Spracherwerb und vor allen Dingen in die Schule bekommen.

Aber Sie haben Recht, darum geht es heute nicht. Heute widmen wir uns dem zweiten Standbein einer Kinderbetreuung, nämlich der Qualität in Kitas. Dazu gehören im Wesentlichen drei Punkte: Die Ausgestaltung der inhaltlichen pädagogischen Arbeit auf Grundlage der Bildungspläne und eine ausreichende Personalausstattung in den Kitas, die dafür sorgt, dass Kinder – man höre – in kleinen Gruppen schon in der Kita individuell gefördert werden können.

Dass die Situation in Hamburg bedauerlicherweise ganz anders aussieht, ist bekannt. Nach dem Abbau von 600

C Erzieherstellen haben wir bei den Drei- bis Sechsjährigen Gruppengrößen von 25 Kindern, die von einer Erzieherin betreut werden. Dass da Gefahr besteht, dass die Qualität den Bach runtergeht, ist wohl klar. Ich kann nur hoffen – nun ist Frau Senatorin Schnieber-Jastram nicht da –, dass Frau Senatorin Schnieber-Jastram zur selben Einsicht kommt wie ihre Kollegin Dinges-Dierig, die jetzt endlich dem Vorschlag der GAL-Fraktion nachgekommen ist und die Klassenfrequenz in den sozialen Brennpunkten gesenkt hat.

Meine Damen und Herren! Was für die Grundschule richtig ist, gilt natürlich erst recht für die noch Kleineren, bei denen wir nämlich das Fundament für lebenslanges Lernen legen.

Der dritte Punkt in der Frage der Qualitätsdebatte ist der, der uns zu unserem Antrag gebracht hat, nämlich die Frage, wie die Ausbildung des pädagogischen Personals gestaltet sein muss, damit sie diesen gestiegenen und komplexeren Anforderungen einer Kinderbetreuung von heute gerecht wird.

Die Antwort darauf ist unser Antrag: Eine gründliche Reform der Erzieherausbildung.

(*Michael Neumann SPD: Und Erzieherinnen!*)

D Wir wollen einen Teil der Kita-Erzieher an die Uni bringen und einen Teil des pädagogischen Personals wissenschaftlich an der Universität ausbilden. Eigentlich ist die Sache ganz logisch. Die Kita ist eine Bildungseinrichtung und daher ist es klar, dass wir analog zur Grundschulpädagogik auch einen Studiengang Frühpädagogik einrichten. Aber – bevor jetzt Proteststimmen kommen – mit der Einrichtung eines solchen Studienganges wollen wir keineswegs die bestehende Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern abschaffen. Nein, die wird es weiterhin geben, aber wir wollen auch hier zusätzliche Möglichkeiten schaffen, dass die, die jetzt Erzieher und Erzieherinnen sind, als Quereinsteiger in das Studium hineinkommen können. Wir müssen natürlich auch dafür sorgen, dass die jetzige Erzieherausbildung die notwendigen Reformen erhält, damit diese einen Standard bekommt, der die Umsetzung des Bildungsauftrages einschließlich der Fördermaßnahmen von Anfang an sicherstellt.

Was wollen wir also? Wir wollen für die Kitas der Zukunft einen Personalmix, der auf der einen Seite aus Erzieherinnen und Erziehern – bitte, denken Sie sich beide Geschlechterformen immer mit, das ist wichtig –

(*Karen Koop CDU: Das ist aber bei den Grünen neu!*)

und auf der anderen Seite aus akademisch qualifizierten Frühpädagogen und Frühpädagoginnen besteht, Frau Koop. Wir stellen uns vor – darüber ist aber noch zu reden –, dass pro Kita-Gruppe jeweils eine an der Hochschule qualifizierte Fachkraft zum Einsatz kommt, die dann gemeinsam mit den herkömmlich ausgebildeten Erzieherinnen und Erziehern die Gruppe leitet. Sie können sich das letztendlich so vorstellen wie in der Schule, wo man auch dazu übergeht, eine Gruppe in einem Team zu leiten.

Für größere Kitas bietet sich zudem sowieso eine Erweiterung des Personalstamms an, sodass auch Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen, Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten, Logopäden und Logopädinnen zum Einsatz kommen.



A (Olaf Ohlsen CDU: Beschnack das doch im Ausschuss!)

Sie werden am Ende hören, warum mir die männliche Form so wichtig ist, denn ein wesentlicher Bestandteil unseres Antrages ist, eine Werbekampagne bei dem Senat zu initiieren und es hinzubekommen, dass wir endlich mehr Männer in die pädagogischen Berufe hineinbekommen, und zwar gerade auch im Kita-Bereich. Darum betone ich das auch.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Eine Ausbildung von pädagogischen Fachkräften auf Hochschulniveau ist keine Denkfiktion aus dem Elfenbeinturm. Wir konnten gestern auch hören, dass Senatorin Dinges-Dierig diese Reform für zwingend erforderlich hält. Das finde ich gut. Schon jetzt existieren akademische Ausbildungszweige in anderen Bundesländern. Auch in Hamburg wächst das erste zarte Pflänzchen eines Studiums für Bildung und Erziehung in der Kindheit, nämlich an der Hochschule für angewandte Wissenschaften. Es bewegt sich also etwas. Aus diesem Grunde, meine Damen und Herren, ist der Zeitpunkt, den wir jetzt wählen, genau richtig, dass sich Bürgerschaft und Senat mit diesem Thema befassen, denn es kommt jetzt auf die konkrete Ausgestaltung an. Wie soll der Personalmix aussehen, welche Anforderungen stellen wir an solch einen Studiengang? Soll es verschiedene Angebote in Hamburg geben und was sagen die Experten und Expertinnen aus der Praxis dazu? Vor allem – und da komme ich auf meine Forderung von eben zurück und das ist in unserem Antrag ein wichtiger Punkt –, wie gelingt es uns, mehr Männer und vor allen Dingen auch junge Menschen mit Migrationshintergrund in diese Bildungsberufe zu bekommen? Wie gelingt es uns, diesen Personenkreis zu einem Frühpädagogikstudium oder auch zu einer Erzieher-/Erzieherinnen-Ausbildung zu motivieren? Ich denke, das sind alles wichtige Punkte, die wir gemeinsam diskutieren können. Ich freue mich, dass auch die CDU-Fraktion die Wichtigkeit dieser Themen erkannt hat und den GAL-Antrag zur Beratung in die Ausschüsse überweisen will.

B

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist aber auch alles!)

– Das ist noch nicht alles. Wir müssen erst einmal ins Gespräch kommen. Lieber würde ich auch hier mit Ihnen ins Gespräch kommen, aber wenn wir es im Ausschuss machen, ist es auch gut. Ich würde mir wünschen, dass es zu einer gemeinsamen Sitzung von Wissenschafts- und Familien-, Kinder- und Jugendausschuss kommt, denn eine einseitige Betrachtungsweise dieses Themas würde nur unbefriedigende Ergebnisse bringen. Beides ist wichtig: Die Kita-Perspektive und die Hochschulperspektive. Wenn wir beides zusammenführen, werden wir sicherlich zu einem für Hamburg wichtigen Schritt kommen, nämlich noch besser qualifiziertes Personal an den Kitas zu haben, die den heutigen, komplexen Bildungsanforderungen mehr als gerecht werden. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Barbara Brüning und Thomas Böwer, beide SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Frau Koop, Sie haben das Wort.

**Karen Koop** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Blömeke, Sie haben ja Recht, dass das ein

wichtiges und ein gewichtiges Thema ist. Wenn man sich einmal mit offenen Augen und Ohren den Medien widmet, dann weiß man, dass einem dieses Thema aus allen Ecken präsentiert wird.

C

Es gibt eine hochinteressante Serie von BBC, die meistens am Sonnabendmorgen sehr früh gesendet wird, also leider nur für Frühaufsteher oder für die Eltern von kleinen Kindern gedacht ist. Die Sendung nennt sich "Die Kinder des Jahrtausends". Die haben im Jahr 2000 angefangen, Kinder zu beobachten, die zu dem Zeitpunkt geboren wurden, wie ihre Entwicklung ist. Die sind jetzt sieben Jahre auf der Welt und man sieht heute schon die entsprechenden Unterschiede, die sich aufgrund der frühkindlichen Schädigung oder auch Entwicklung gezeigt haben.

Wir wissen aus der Hirnforschung, dass es bestimmte sensible Phasen in der Entwicklung eines kleinen Kindes gibt. Wenn da keine Förderung geleistet wird, dann ist das dauerhaft schädigend und bis in die Erwachsenenzeit nicht mehr nachzuholen. Wir wollen nicht zu wissenschaftlich werden, aber die Synapsenbildung, die wir da haben, ist schon etwas, wüber man früher überhaupt nicht nachgedacht hat.

Manches Mal denke ich, wenn ich mir mein eigenes Kind angucke, wie viel ich da versäumt habe, was aus dem vielleicht noch hätte werden können, wenn ich das ein bisschen intensiver gewusst hätte.

Aber diese Informationsflut führt natürlich auch dazu, dass die Verunsicherung groß ist, dass Eltern in vielen Bereichen nicht mehr die Muße haben, ihrem Kind beim Spielen zuzugucken und denken, was sie versäumen. Das setzt sich natürlich auch in den Kindertagesheimen fort. Neulich fragte mich eine Leiterin, ob sie mit ihren Kindern jetzt noch auf die Wiese gehen dürfe und einfach nur einmal gucken und spüren, haptisch und optisch. Ich habe gesagt, natürlich dürfen Sie das. Aber das ist es ja, Spielen ist nicht gleich Tändeln, sondern Spielen heißt lernen. Wer von der Ausbildung noch ein bisschen etwas von Montessori oder Pestalozzi im Kopf hat, der weiß, dass dieses selbstbestimmte Lernen der entscheidende Punkt ist.

D

Sie haben in Ihrem Antrag den Bildungsaspekt sehr hervorgehoben, aber das darf natürlich nicht dazu führen, dass wir die frühkindliche Entwicklung jetzt nur noch unter dem Bildungsaspekt sehen, sondern es muss eine Bandbreite haben. Es findet so ein merkwürdiger Schluss statt: Wir brauchen mehr qualifizierte Akademiker. Dass wir sie nicht haben, daran ist die Uni schuld. Die Uni sagt, wir brauchen mehr studierfähige Studenten, daran ist die Schule schuld und die Schule sagt, wir brauchen im Grunde genommen Kinder, die lernbereit sind, aber was bekommen wir? Das können wir gar nicht mehr nachholen. So hat der Kita-Bereich, der frühkindliche Bildungsbereich, den Schwarzen Peter. Das kann es nicht sein. Wir können nicht mit der Ausweitung einer besseren Qualität der frühkindlichen Bildung die Bildungsmisere insgesamt lösen. Da muss man auch sehen, dass das miteinander zusammenhängt.

Wir dürfen auch nicht dazu übergehen zu sagen, dass jetzt grundsätzlich etwas kommen muss und alles das, was vorher war, ist nicht in Ordnung gewesen. Da tut man den Leuten Unrecht, denn natürlich ist eine effektive und fundierte Ausbildung wertvoll und effizient in den Kindertagesheimen und Kindergärten geleistet worden.

A Nun ist es aber so, dass die Ausbildung im europäischen Umland – und PISA wird immer gerne damit verquickt – universitär, akademisch, ist. Warum sollte man diesen Schritt nicht auch tun, warum sollte man da nicht eine Ausweitung vornehmen, wir sind sowieso dafür. Wenn Sie von dem Personalmix sprechen, Frau Blömeke, so ist das genau das, worauf es ankommt. Damit verunsichern wir auch nicht diejenigen, die heute tätig sind, wenn sie das Gefühl haben, ich bin jetzt nichts mehr wert, weil ich nicht den akademischen Titel habe. Ich glaube, dass das auch etwas ist, über das wir uns im Ausschuss noch sehr ausführlich unterhalten sollten.

Es darf aber nicht sein – und wir haben gerade die Zusammenfassung gehabt, Frau Strasburger wird vielleicht noch darauf hinweisen, Kinderbildungshäuser, wo Kinder in Kita und Schule zusammengefasst werden –, dass die Kita-Ausbildung jetzt nur noch unter dem schulischen Primat gesehen wird.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Eine Frühpädagogik ist mehr als nur Qualifizierung für die Schule. Sie macht lebensstüchtig, sie macht physisch und psychisch stabil und das ist etwas, worauf wir zu achten haben. Natürlich sind die Anforderungen gestiegen, was Diagnose, Anamnese, Elternberatung, Erstellung von Bildungsplänen betrifft. Alles das setzt natürlich ein akademisch fundiertes Wissen voraus und das weist wieder auf den Personalmix, Professionalisierung ja, aber einseitige Nur-Akademisierung nein. Dieser vernünftige Personalmix ist richtig.

B Über die Punkte 1 bis 3 Ihres Antrags werden wir uns in epischer Breite im Ausschuss auseinandersetzen.

(Wolfgang Beuß CDU: Wie bitte?)

Bessere Ausbildung bedeutet gleichzeitig natürlich auch eine Aufwertung der Leistungen. Wenn dabei eine bessere Bezahlung herauskommt, ist das außerordentlich lobenswert, aber es ist dann immer auch die Frage, ob es zu bezahlen ist.

Sie wollen den Beruf für Männer attraktiv machen. Ich gucke Herrn Harlinghausen an.

(Erste Vizepräsidentin *Barbara Duden* übernimmt den Vorsitz.)

Er hat irgendwann in den Neunzigerjahren einen Antrag auf eine Quotierung für Männer innerhalb der Frühpädagogik gestellt, das heißt, in der Grundschule und der Kita. Das ist damals leider abgelehnt worden, wir wären vielleicht schon ein bisschen weiter.

(Zuruf von der SPD)

– Wer hat denn da regiert?

Natürlich ist eine Kampagne nicht schädlich, aber da steckt noch mehr dahinter. Nur mit einer Kampagne werden wir den Anteil nicht erhöhen. Dass er erhöht werden muss und es wichtig ist, darüber liegen sich die einschlägigen Fachleute überhaupt nicht in den Haaren. Nur, das frühzeitige Heranführen an soziale Verantwortung müssen wir mit den Jungen veranstalten, damit sie sich nachher auch für solche Berufe interessieren.

Da muss man vielleicht noch einmal in das gelobte Land der Gleichberechtigung gucken, nach Norwegen. Norwegen hat das gemacht, was man unter der großen Überschrift "Gender Managing" nennt, die Anforderungsprofile

für die Kindertagesheime und für ähnliche Bereiche verändert. Man ist nicht mehr in einer Beschreibung der Tätigkeit stehen geblieben, sondern hat Anforderungen und genaue Aufgaben formuliert. Es ist tatsächlich gelungen, den Anteil von 7 auf 20 Prozent zu erhöhen, weil man in einer anderen Art und Weise diese Tätigkeit dargestellt hat.

Zu Punkt fünf teile ich natürlich Ihren Glauben an die schnelle, effiziente Arbeit des Senats, halte das allerdings bis zum 30. Juni für etwas kurzfristig; das werden wir sicherlich nicht schaffen. Ein bisschen mehr Zeit sollte uns und auch dem Senat gelassen werden. Im Übrigen haben wir viel Arbeit im Ausschuss und ich freue mich auf die Ausschussarbeit.

(Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Dr. Hilgers.

**Dr. Andrea Hilgers SPD:**\* Frau Präsidentin, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Unser Antrag aus den Haushaltsberatungen "Kinder- und Familienstadt Hamburg – Frühe Bildungschancen" mit der Nummer 18/5472 scheint eine wahre Fundgrube sowohl für die Kollegen der CDU als für die der GAL zu sein, die beide einzelne Punkte in dieser Woche recyceln.

(*Bernd Reinert CDU:* Gibt es in Baden-Württemberg schon länger, als Sie sich vorstellen können!)

Frau Koop sprach die Bildungshäuser an, Punkt D. 7., und die GAL heute die Reform der Frühpädagogik mit Punkt D. 8. Der Antrag, verehrte Kolleginnen und Kollegen, enthält noch sieben weitere Punkte zum Thema Rechtsansprüche, Beitragsfreiheit, Umsetzung von Bildungsempfehlungen, Pflegesatz der Kinder mit sozialem pädagogischem Bedarf und zur systematischen Kooperation von Schule und Jugendhilfe. Ich bin einmal gespannt, wer von Ihnen beiden die sieben Punkte zuerst wieder aufnimmt.

(Glocke)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Frau Dr. Hilgers, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Heinemann?

**Dr. Andrea Hilgers** (fortfahrend): Es würde Bäume sparen, einzelne Ziffern anzunehmen.

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Es tut mir Leid, aber war es ein Nein? Ich habe das eben nicht erkannt.

**Dr. Andrea Hilgers** (fortfahrend): Nein. – Wenn eine Frau nein sagt, meint sie das auch so.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL und der CDU)

Verehrte Kollegen! Es würde viel Papier sparen, einzelne Ziffern von Anträgen anzunehmen oder zumindest an die Ausschüsse zu überweisen. Dann kann man dort die Unterschiede im Detail diskutieren, Frau Koop.

Frau Blömeke hat es schon angesprochen. Wir haben eine erfreuliche Entwicklung, was die Lehrer angeht. Die

A Hochschule in der Saarlandstraße beginnt ab dem Wintersemester 2007/2008 mit einem Bachelor-Master-Studiengang zur Bildung und Erziehung mit zwei Studienschwerpunkten Frühpädagogik und Management von Bildungseinrichtungen. Frau Koop, das wird in der Folge auch zu einer Diskussion über die Entlohnung von solcher Art ausgebildeten Menschen, hoffentlich Männern und Frauen, führen. Was uns aber weiterhin fehlt – darüber sollten wir auch in den Ausschüssen diskutieren – ist, wie wir die Fortbildung für die jetzigen Erzieherinnen und Erzieher verbessern. Unser Vorschlag im eben genannten Antrag war, darüber nachzudenken, ob man das Institut für Lehrerfortbildung zu einem Institut für Erzieher und Lehrerfortbildung ausbaut. Die Ressourcen sind da und das würde auch der gemeinsamen Arbeit im Sinne von Multiprofessionalität gut tun.

Zusätzlich zur Lehre, die jetzt an den Start geht und bei der wir, genau wie die GAL, der Auffassung sind, dass ein Teil der Ausbildung von Frühpädagoginnen und Lehrerinnen zukünftig gemeinsam sein sollte, fehlt eine entsprechende Forschungsinfrastruktur, welche die empirische Wende in der Frühpädagogik stützt und befördert. Dies sollte auch ein Punkt sein.

Dann kommen wir zu dem, Frau Blömeke, was mich an Ihrer Presseerklärung ein wenig gestört hat. In der Presseerklärung heißt es, dass Sie sich vorstellen können, pro Kita-Gruppe jeweils eine an der Hochschule qualifizierte Fachkraft zum Einsatz zu bringen. Die GAL spricht davon, pro Kita-Gruppe eine an der Hochschule qualifizierte Kraft zum Einsatz zu bringen, die gemeinsam mit herkömmlich ausgebildetem Personal die Gruppen leitet.

B Frau Blömeke, von dieser Art von Zwischenhierarchie zwischen Kita-Leitung, Gruppenleitung und sonstigen Mitarbeitern halten wir nichts. Es wäre falsch, so etwas zu tun, übrigens ähnlich falsch, wie wir es beim Allgemeinen Sozialen Dienst mit der Taskforce halten. So etwas sollte in die Kitas nicht Einzug halten. Es kommt auf die Fort- und Ausbildung aller Mitarbeiterinnen an.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ziel ist dabei auch, das von Ihnen angesprochene berufsbegleitende Studium in der Hinsicht zu nutzen. Auch ich habe gestern mit Interesse vernommen, dass Frau Dinges-Dierig Andeutungen in puncto Verbesserungen von Qualität von Aus- und Fortbildung macht. Daher ist es gut, dass dieser Antrag – seit langer Zeit mal wieder ein Antrag – in die entsprechenden Ausschüsse überwiesen wird und wir gemeinsam sehen können, was in der Frage geht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Blömeke.

**Christiane Blömeke GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch ein paar Bemerkungen zu dieser Debatte loswerden. Wir sind hier nicht beim Hase- und Igel-Spiel, um zu sehen, wer als erstes und als schnellstes am Ziel war, um einen solchen Antrag zu stellen. Aber, Frau Dr. Hilgers, Sie können sich darauf verlassen, dass die GAL eine eigenständig denkende Fraktion ist.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Tatsächlich!)

Wir brauchen keinen SPD-Antrag zum Abschreiben. Man erhält Anregungen im Austausch mit anderen Bundesländern, bei denen das System der Frühpädagogikstudien hervorragend funktioniert. Man erhält auch Anregungen aus der Bundespolitik. Wie es bei der CDU und den Bildungshäusern ist, weiß ich nicht. Was die Erzieherausbildung allerdings angeht, ist es das.

Ich komme nochmals auf den Beitrag von Frau Dr. Hilgers zurück. Die Zwischenhierarchie ist so nicht gemeint. Das ist natürlich ganz richtig. Wir haben in der Schule durchaus sehr gut funktionierende Beispiele, bei denen Pädagogen mit Sozialpädagogen zusammenarbeiten. Ein Beispiel sind die Integrationsklassen. Dort gibt es dann nach einer gewissen Zeit auch keine Hierarchieprobleme mehr, sondern ein Team, wie es sein sollte.

(Glocke)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Frau Blömeke, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Heinemann?

(Robert Heinemann CDU: Keine Zwischenfrage, eine Meldung!)

**Christiane Blömeke** (fortfahrend): Eine Meldung, okay. – Herr Heinemann, jetzt haben Sie mich mit Ihrer Meldung doch etwas durcheinander gebracht.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh! – Beifall bei Dr. Andrea Hilgers SPD)

Herr Heinemann, Sie hören wahrscheinlich das Stichwort Schule und dann melden Sie sich gleich, egal, was es auch immer ist.

Vielleicht lassen Sie mich noch ein bisschen aus dem Nähkästchen plaudern, denn ich fand es ganz wichtig, was Frau Koop gerade ausgeführt hat.

(Zurufe von der CDU)

– Hören Sie doch erst einmal zu, dann wissen Sie, was kommt.

Natürlich soll in der Kita der Bildungsaspekt im Vordergrund stehen, denn die Kita ist eine Bildungseinrichtung. Aber alle Beispiele, Frau Koop, die Sie genannt haben, beinhalten das Lernen beim Spielen.

Und wenn ich aus dem Nähkästchen plaudere, dann meine ich Folgendes. Wenn ich nicht als Abgeordnete tätig bin, dann veranstalte ich auf einem Milchwirtschaftshof Führungen für Schulklassen und Kindergärten. Das heißt, ich gehe beispielsweise mit Kindergartenkindern auf einen Hof und zeige ihnen, wie man die Kuh melkt, woher die Milch kommt und wie es mit der Milch weitergeht.

(Zurufe von der CDU – Glocke)

Sie können gern einmal einen CDU-Ausflug auf das Gut Wohldorf unternehmen, dann zeige ich auch Ihnen gern das Melken.

(Hans-Detlef Roock CDU: Das brauchen Sie mir nicht zu zeigen, ich kann melken! – Unruhe im Hause – Glocke)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Entschuldigung, Frau Blömeke. – Ein Aspekt der frühkindlichen Bildung ist auch, dass man zuhört und dieser

A setzt sich bis in das Abgeordnetenalter fort. Daher denke ich, dass wir alle der Debatte zuhören sollten.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

**Christiane Blömeke** (fortfahrend): Aber vielleicht haben die Herren die Grundlagen nicht mitbekommen und ich verstehe auch, dass Begeisterung vorhanden ist.

Der Grund, warum ich Ihnen das sage, ist einfach der, dass natürlich dabei Bildung vermittelt wird und gleichzeitig der Spaßfaktor ganz stark im Vordergrund steht. Ich bin nicht der Meinung, dass wir alle hier Angst haben müssen, dass das Spielen komplett unter den Tisch fällt, nur weil die Erzieherausbildung weiter qualifiziert wird und wir noch mehr Bildung von der Kita verlangen. Das ist im Übrigen auch ein sehr wichtiger Einwand, den viele Eltern bringen, die immer wieder erklären, dass sie keine Verschulung der Kita wollen. Das wollen wir natürlich auch nicht. Aber die Art der Freizeitbeschäftigung in der Kita verändert sich nun mal. Ein Beispiel ist die Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten, die Experimente zum Thema Fliegen durchführt.

(Wolfgang Beuß CDU: Wir haben es verstanden!)

Das sind alles Dinge, bei denen die Kinder auf eine völlig neue Art und Weise lernen. So ist das auch bei mir auf diesem Milchwirtschaftshof. Die Kinder lernen die Dinge während eines Ausflugs.

B Frau Koop, Sie haben erwähnt, dass nicht der Eindruck entstehen soll, dass vorher alles nicht in Ordnung war. Hier bin ich völlig Ihrer Meinung. Daher war es mir auch ganz wichtig, zum Ausdruck zu bringen, dass die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung natürlich so beibehalten wird mit einer etwas moderneren Form. Wir müssen einfach neue Wege denken, weil die alten wirklich sehr weit zurückliegen.

Herr Harlinghausen hat 1990 gefordert, dass auch Männer in die Frühpädagogik mit einbezogen werden sollen. Schade, dass Sie diese Forderung nicht durchgezogen haben. Steter Tropfen höhlt den Stein. Vielleicht säßen dann hier heute auch mehr Frauen, weil Sie sich für diesen Gender-Aspekt so eingesetzt hätten.

(Rolf Harlinghausen CDU: Das hat Ihre Fraktion damals abgelehnt!)

Also, nicht aufhören, nicht aufgeben, sondern immer weitermachen.

(Beifall bei der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Heinemann.

(Wolfgang Beuß CDU: Jetzt gibt es etwas an die Backen!)

**Robert Heinemann** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass ich Frau Blömeke durcheinander gebracht habe. Bei Frau Dr. Hilgers war das nicht mehr nötig, denn sie ist heute schon ein bisschen durcheinander.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte nur einen kurzen Hinweis zur Reihenfolge geben. Im Mai letzten Jahres hat Marcus Weinberg das Konzept der Bildungshäuser vorgestellt. Im Oktober letz-

ten Jahres wurde auf dem Parteitag der CDU die Einrichtung von Bildungshäusern beschlossen und im Dezember hat die SPD das hier eingebracht. Von der Reihenfolge her können Sie jetzt selbst überlegen, wer von wem abgeschrieben hat.

(Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drs. 18/5972 federführend an den Wissenschaftsausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Punkt 3 der Tagesordnung, Berichte des Eingabenausschusses.

Zunächst zum Bericht 18/6003.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs. 18/6003 –]**

Zur Eingabe 68/06 liegt ein Antrag der GAL-Fraktion auf Rücküberweisung an den Eingabenausschuss vor. Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Frau Möller, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

**Antje Möller** GAL:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte kurz begründen, warum wir kurzfristig den Antrag auf Rücküberweisung an den Eingabenausschuss für diese eine Eingabe stellen.

Es sind uns erst heute Unterlagen zugegangen, die ich aber inzwischen auch den Kolleginnen und Kollegen der CDU und der SPD habe zukommen lassen, die ganz klar deutlich machen, dass es bei unserer Beratung am 2. April Informationen gab, die wir eigentlich von der Ausländerbehörde hätten bekommen müssen, aber nicht erhalten haben. Diese Informationen machen es notwendig, dass wir uns diesen Einzelfall noch einmal unter den neuen Aspekten anschauen.

Ich möchte Ihnen kurz schildern, worum es geht. Es handelt sich um einen Staatsangehörigen aus Mali, mit dem wir uns bereits über ein Jahr lang, nämlich seit Januar 2006, im Eingabenausschuss und auch in der Härtefallkommission befasst haben.

Es ist ein Mensch, der unter schweren körperlichen Behinderungen leidet und die üblichen Wege in Hamburg gegangen ist. Ein Asylantrag wurde abgelehnt. Er wurde straffällig und ist dann zu sechs Monaten in einem Projekt der Jugendgerichtshilfe verurteilt worden. Er hat seinen Realschulabschluss gemacht und er hat ganz spezielle Kennzeichen eines Härtefalls, unter anderem auch aufgrund seiner starken Behinderungen. So haben wir das in der Härtefallkommission jedenfalls vorgetragen

In der Härtefallkommission sind wir nicht einvernehmlich gewesen, sodass wir uns dann im Eingabenausschuss noch einmal im Detail mit seinen möglichen Zukunftsperspektiven in Mali beschäftigt haben. Dieser körperlich behinderte junge Mann hätte in Mali aus unserer Sicht mit

A einer Berufsausbildung viel bessere Chancen. Im Eingabenausschuss wurden dann die Möglichkeiten einer Duldung für die Zeit einer Qualifizierung diskutiert. Hierbei konnten wir uns auch nicht einvernehmlich verständigen.

Jetzt haben wir aber die Information, die ich erst heute erhalten habe, dass die Ausländerbehörde inzwischen versucht hat, ihn bei einer sogenannten Botschaftsdelegation aus Mali vorzustellen, die in ihm aber keinen mali-schen Staatsangehörigen erkannt hat. Das Gleiche wurde dann im März mit einer Botschaftsdelegationsvorführung aus Gambia versucht. Auch hier wurde erklärt, dass dieser junge Mann kein gambischer Staatsangehöriger ist.

Das sind Informationen, die uns nicht vorlagen. Daher bin ich der Meinung, dass es notwendig ist, uns mit dieser neuen Situation nochmals zu beschäftigen und im Gespräch mit der Ausländerbehörde zu einer Einschätzung zu kommen. Daher bitte ich um Rücküberweisung an den Eingabenausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Grapengeter. Auch für Sie gelten die fünf Minuten.

**Jens Grapengeter** CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Möller hat festgestellt, dass es kein Einvernehmen im Eingabenausschuss und in der Härtefallkommission gab. Ohne jetzt inhaltlich in den Fall einzusteigen, sind wir aufgrund der Argumente, die Sie, Frau Möller, dargelegt haben, und aufgrund des Sachverhaltes, den wir im Rahmen der Sitzung der Härtefallkommission und des Eingabenausschusses nicht erörtert konnten sowie aufgrund der Fakten, die uns nicht bekannt waren, der Auffassung, dass wir heute einer Rücküberweisung an den Eingabenausschuss zustimmen werden. – Ich danke Ihnen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Buss. Auch für Sie gelten die fünf Minuten.

(Zuruf von der CDU: Das ist doch überflüssig!)

**Wilfried Buss** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte der Fraktion der CDU ausdrücklich meinen Dank aussprechen, dass Sie bereit sind, in diesem Fall und insbesondere vor dem Hintergrund der neuen Erkenntnisse noch einmal in die Beratung einzusteigen, in der Hoffnung, dass wir diesem jungen Menschen entsprechend helfen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Rücküberweisung der Eingabe 68/06 an den Eingabenausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer sich der Empfehlung anschließt, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 24/07 abgegeben hat, den

bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen. C

Wer den Empfehlungen folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 90/07 und 170/07 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei Enthaltungen angenommen worden.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen nun zum Bericht 18/6004.

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs. 18/6004 –]**

Zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

In Ziffer 2 ist die erbetene Kenntnisnahme erfolgt.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

#### **Sammelübersicht\***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat. D

Wer dem Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Punkt 4 der Tagesordnung, Drs. 18/5669, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Hamburg verwaltet die Arbeitslosigkeit – ARGE – Bilanz 2006.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Hamburg verwaltet die Arbeitslosigkeit – ARGE – Bilanz 2006 – Drs. 18/5669 –]**

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Wir kommen zum Punkt 6 der Tagesordnung, Drs. 18/5835, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Entwicklungen im Kita-Gutscheinsystem II.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Entwicklungen im Kita-Gutscheinsystem II – Drs. 18/5835 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um

\* Siehe Anlage Seite 4217

- A das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit Mehrheit abgelehnt.
- Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.
- Wir kommen zum Punkt 7 der Tagesordnung, Drs. 18/5892, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Erfolge des Familien-Interventions-Teams.
- [Große Anfrage der Fraktion der CDU: Erfolge des Familien-Interventions-Teams (FIT) – Drs. 18/5892 (Neufassung) –]**
- Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.
- Wir kommen zum Punkt 9 der Tagesordnung, Drs. 18/5909, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Lebendiger Stadtteil St. Georg und Münzviertel.
- [Große Anfrage der Fraktion der SPD: Lebendiger Stadtteil St. Georg und Münzviertel – Drs. 18/5909 –]**
- Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage der Drs. 18/5909 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.
- B Wir kommen zum Punkt 10 der Tagesordnung, Drs. 18/5910, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Lagebild zur Organisierten Kriminalität und ihrer Bekämpfung in Hamburg für das Jahr 2006.
- [Große Anfrage der Fraktion der SPD: Lagebild zur Organisierten Kriminalität und ihrer Bekämpfung in Hamburg für das Jahr 2006 – Drs. 18/5910 –]**
- Wird auch hier Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.
- Wir kommen zum Punkt 11 der Tagesordnung, Drs. 18/5928, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Stellenausstattung und Stellenabbau bei den Angeboten kommunaler und freier Träger der Jugendhilfe in den Haushaltsjahren 2003-2006; Planungen 2007/2008.
- [Große Anfrage der Fraktion der GAL: Stellenausstattung und Stellenabbau bei den Angeboten kommunaler und freier Träger der Jugendhilfe in den Haushaltsjahren 2003-2006; Planungen 2007/2008 – Drs. 18/5928 –]**
- Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit Mehrheit abgelehnt.
- Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.
- Wir kommen zum Punkt 13 der Tagesordnung, Drs. 18/5978, Senatsmitteilung: Europapolitische Schwerpunkte 2007.
- [Senatsmitteilung: Europapolitische Schwerpunkte 2007 – Drs. 18/5978 –]**
- Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Europaausschuss überweisen. Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt und ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.
- Wir kommen zum Punkt 26 der Tagesordnung, Drs. 18/5974, Bericht des Europaausschusses: Hamburg engagiert sich für das "Europäische Jahr der Chancengleichheit für alle 2007".
- [Bericht des Europaausschusses über die Drs. 18/4972: Hamburg engagiert sich für das "Europäische Jahr der Chancengleichheit für alle 2007" (SPD-Antrag) – Drs. 18/5974 –]**
- Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.
- D Wir kommen zum Punkt 31 der Tagesordnung, Drs. 18/6053, Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des hamburgischen Krebsregistergesetzes.
- [Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drs. 18/5498: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des hamburgischen Krebsregistergesetzes (HmbKrebsRG) (Senatsantrag) – Drs. 18/6053 –]**
- Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Dritte Gesetz zur Änderung des hamburgischen Krebsregistergesetzes aus Drs. 18/5498 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.
- Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?
- (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)
- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

- A Wir kommen zum Punkt 33 der Tagesordnung, Drs. 18/6055, Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz: Suchtberatung für Empfänger des Arbeitslosengeldes II.

**[Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drs.**

**18/5145: Suchtberatung für Empfänger des Arbeitslosengeldes II  
Senatsmitteilung)**

**18/5272: Suchtberatung für Empfänger des Arbeitslosengeldes II  
(Antrag der CDU-Fraktion)**

– Drs. 18/6055 –]

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von Ziffer 1 der Ausschussempfehlung Kenntnis genommen hat.

Wer sich der Ziffer 2 der Ausschussempfehlung anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Punkt 34 der Tagesordnung, Drs. 18/6058, Bericht des Wirtschaftsausschusses: Außenwirtschaftskonzept, Bericht des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom

5. Januar 2005 und vom 29. November 2004.

**[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drs. 18/4631:  
Außenwirtschaftskonzept**

- B **Bericht des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 5. Januar 2005 und vom 29. November 2004, Drs.**

**18/1541 und 18/1329**

**(Senatsvorlage)**

– Drs. 18/6058 –]

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von Ziffer 1 der Ausschussempfehlung Kenntnis genommen hat.

Wer Ziffer 2 der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Punkt 40 der Tagesordnung, Drs. 18/6024, Antrag der SPD-Fraktion: Klarheit über Kostensteigerungen, Finanzierungslücken und Risiken.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Klarheit über Kostensteigerungen, Finanzierungslücken und Risiken  
– Drs. 18/6024 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 44 der Tagesordnung, Drs. 18/6052, Antrag der GAL-Fraktion: Faire Übernahme von Mietkosten für Empfänger/-innen von Grundsicherung – Orientierung am Hamburger Mietenspiegel.

**[Antrag der Fraktion der GAL:  
Faire Übernahme von Mietkosten für Empfänger/-innen von Grundsicherung**

**– Orientierung am Hamburger Mietenspiegel**

**– Drs. 18/6052 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/6118 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Anpassung der Mietobergrenzen für ALG II-Empfängerinnen und -Empfänger nach dem Urteil des Bundessozialgerichtes vom 7. November 2006 (AZ B 7b AS 18/06 R)  
– Drs. 18/6118 –]**

Beide Anträge möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum SPD-Antrag aus Drs. 18/6118. Die GAL-Fraktion möchte Ziffer 4 des Antrages gesondert abstimmen lassen.

Wer den Antrag aus Drs. 18/6118 mit Ausnahme der Ziffer 4 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 4 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 4 ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer dem GAL-Antrag aus Drs. 18/6052 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 45 der Tagesordnung, Drs. 18/6059, Antrag der CDU-Fraktion: Verwendung der Mittel aus der Troncabgabe des Jahres 2006, Haushaltsplan 2007, Titel 9500.971.01.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Verwendung der Mittel aus der Troncabgabe des Jahres 2006, Haushaltsplan 2007, Titel 9500.971.01  
– Drs. 18/6059 –]**

Hierzu hat uns der Abgeordnete Kerstan mitgeteilt, dass er an dieser Abstimmung nicht teilnehmen wird.

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei Enthaltung der GAL-Fraktion angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei Enthaltung der GAL-Fraktion in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

C

D

- A Wir kommen zum Punkt 47 der Tagesordnung, Drs. 18/6061, Interfraktioneller Antrag: Bau der Y-Trasse vorantreiben.

C

**[Interfraktioneller Antrag:  
Bau der Y-Trasse vorantreiben  
– Drs. 18/6061 (Neufassung) –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Damit haben wir das Ende der heutigen Tagesordnung erreicht. Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

**Schluss 18.25 Uhr**

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

---

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: Präsident Berndt Röder sowie die Abgeordneten Petra Brinkmann, Hans-Christoff Dees, Lars Dietrich, Lutz Kretschmann-Johannsen und Wolfhard Ploog.

B

D



**Anlage**

**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**  
**für die Sitzung der Bürgerschaft am 18. und 19. April 2007**

**A. Kenntnisnahmen**

<b>TOP</b>	<b>Drs.- Nr.</b>	<b>Gegenstand</b>
16	6006	Bericht über die Tätigkeit der Kreditkommission für das Jahr 2006
20	5986	Drs. 18/3069 – Bürgerschaftswahlrecht für Europäische Unionsbürger in Hamburg – Ersuchen der Bürgerschaft
22	6056	Investitionsfonds des Sonder-Investitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Finanzierung baulicher Maßnahmen im Bereich Tibarg-Süd
23	6057	Transparenz und Kostenklarheit bei Gebühren der Stadtreinigung Hamburg für Anlieger (Drs. 18/4984)
24	6062	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 01./02. Februar 2006 "Frühförderung" (Drs. 18/3542)
27	5984	Bericht des Europaausschusses
29	6012	Bericht des Sportausschusses
30	6031	Bericht gemäß § 25 Absatz 7 Hamburgisches Verfassungsschutzgesetz über die Kontrolltätigkeit des Parlamentarischen Kontrollausschusses gemäß § 24 HmbVerfSchG (Berichtszeitraum: 1. Januar 2006 bis 31. Dezember 2006)
32	6054	Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz
35	5995	Bericht der Härtefallkommission

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

TOP	Drs.-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
12	6008	Änderung des § 109 des Hamburgischen Hochschulgesetzes zur Einführung des ausschließlich kaufmännischen Rechnungswesens an den staatlichen Hamburger Hochschulen und der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg – Carl von Ossietzky	SPD	Haushaltsausschuss
14	5979	Mittelbare Beteiligung der HGV - Hamburger Gesellschaft für Vermögens- und Beteiligungsverwaltung mbH an der EADS Enhanced Dividend Securities	SPD	Haushaltsausschuss
18	6010	Aufnahme eines neuen Mehrheitsgesellschafters bei der hamburg.de GmbH & Co. KG sowie der hamburg.de Beteiligungs GmbH	SPD	Haushaltsausschuss
43	6051	Schwimmvergnügen ohne rote Augen in Altona - Ultraschall statt Chlor	SPD	Sportausschuss